P. o. germ 162 h/2

<36612291930016

<36612291930016

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 162 h/7/2

Lustspiele

von

Joh. Christ. Brandes.

Zweyter Theil.

Der Schein betrügt.
Der Gasthoff.
Die Mediceer.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung.
1776.

57 Bl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Schein betrügt,
oder:
der liebreiche Ehemann.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Herr von Milbach.

Frau von Milbach.

Fräulein Mathilde.

von Randolph.

von Hill.

Frau Prinx, eine Putzhändlerinn.

Hannchen, Bediente der Frau von Milbach.

Heinrich, ein Bedienter des Herrn von Milbach.

Ein Schreiber.

Zwey Kinder.

Ein Unbekannter.

Die Scene ist ein Saal.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Milbach (im Schlafrocke, sitzt auf der einen Seite des Saals an einem Tische und liest.) Heinrich (steht an der andern Seite und schläft.)

Herr von Milbach. (ruft, nachdem er einige Zeit gelesen:)

Heinrich! — Hörst Du? — Heinrich!

Heinrich (fährt aus dem Schlafe auf.) Gnädger Herr!

Herr von Milbach. Die Thüre wird geöffnet; sieh wer es ist.

Heinrich (geht schlaftrunken fort, um den Befehl auszurichten, fällt aber in einen bey der Thüre des Saals stehenden Lehnstuhl und schläft wieder ein.)

Herr von Milbach (liest noch einige Augenblicke, steht hernach auf, geht unruhig auf und nieder und sagt:) — Die Grausame! (Er setzt sich, ohne den Heinrich zu bemerken, wieder hin, liest fort, schlägt bald darauf das Buch zu und sagt:) Nein, das ist nicht das rechte Mittel! Der vernünftige Ehemann sey gefällig, liebreich, nachsichtig gegen Schwachheiten, aber strenge gegen das Laster; sonst verdient er Verachtung. Der Verfasser kennt das menschliche Herz zu wenig. (Nach einigem Stillschweigen.) Ich bin noch glücklich; Tugend ist hier die Grundlage — Etwas weniger Leichtsinn und meine Frau ist die beste von der Welt. (Er ruft:) Heinrich! — Heinrich!

Heinrich, (der vom Schlafe aufspringt.) Gnädger Herr!

Herr von Milbach. Wer war da?

Heinrich. Niemand.

Herr von Milbach. Niemand?

Heinrich. Ich habe niemand gesehn.

Herr von Milbach. Frage den Thorwärter. (Er sieht, daß das Licht ausbrennen will.) Gieb Licht.

Heinrich (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Milbach (sieht nach der Uhr, die auf dem Tische liegt.)

Vier Uhr! — Wieder eine Stunde und noch kömmt sie nicht — auch keine Nachricht! Die ganze Nacht! Den ganzen Tag! Gewiß — gewiß befriedigt sie wieder ihre Leidenschaft zum Spiel. Die Undankbare — denkt nicht an meine Unruhe.

Dritter Auftritt.

Heinrich. Herr von Milbach.

Heinrich (bringt ein neu angebranntes Licht.)

Herr von Milbach. Wer ists?

Heinrich. Zwey maskirte Personen.

Herr von Milbach. Maskirt? —

Heinrich. Ein Domino und eine Zigeunerinn. Der Domino ist wieder fortgefahren.

Herr von Milbach. Also ein Ball. Ist sie schon in ihrem Schlafzimmer?

Heinrich. Wer?

Herr von Milbach (unwillig.) Wer? — Meine Frau!

Heinrich. Die ist noch nicht zu Hause.

Herr von Milbach. Wer ist denn die Zigeunerinn?

Heinrich. Der Thorwärter hat nicht gefragt.

Herr von Milbach. Der Thorwärter hat nicht gefragt? Welche Unordnung! Der Thorwärter soll niemand ungefragt hereinlassen, vornehmlich bey der Nacht. Ist Hannchen aufgestanden?

Heinrich. Sie wird sich erst niederlegen.

Herr von Milbach. Ich will sie sprechen — Nein, bleib nur; sie ist eine Lügnerinn.

Heinrich. Sie versteht ihren Dienst.

Herr von Milbach (nach einigem Stillschweigen.) Die Predigerwittwe mit den zwey Kindern —

Heinrich. Ich habe für alles gesorgt; sie wohnen nicht weit von hier.

Herr von Milbach. Daß es ihnen an nichts fehlt!

Heinrich. Jetzt an nichts. Aber sie klagt über die gnädge Frau, daß sie seit zwey Jahren —

Herr von Milbach. Sie muß nicht klagen. Sobald ich angekleidet bin, sollst Du mich hinführen. — Der Fremde, der mir gestern seine Ankunft melden ließ: wann erwartet er mich?

Heinrich. Den ganzen Vormittag.

Herr von Milbach. Gut! Jetzt kannst Du schlafen — Wer kömmt?

Heinrich. Fräulein Mathilde. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fräulein Mathilde. Herr von Milbach.

Mathilde. Der Himmel schenke Ihnen einen guten Morgen, Herr Bruder!

Herr von Milbach. Guten Morgen, Fräulein! So früh?

Mathilde. Für mich ist es nicht früh. Ich habe meine Morgenandacht schon gehalten.

Herr von Milbach. Ihre Morgenandacht schon gehalten? Sie sind fromm — sehr fromm!

Mathilde. Sagen Sie das nicht! Ich bin nur eine arme Sünderinn, die den Himmel ihr schuldges Opfer bringt.

Herr von Milbach. Setzen Sie sich. Worinn kann ich Ihnen dienen?

Mathilde. In nichts, Herr Bruder! In nichts. Ich höre, daß meine Schwester noch nicht zu Hause ist —

Herr von Milbach. Leider!

Mathilde. Das ist betrübt! Ich komme aus christlicher Schuldigkeit, Sie zu trösten.

Herr von Milbach (seufzt.)

Mathilde. Armer Mann! Hätte doch mein Gebet die Kraft, diese Verirrte wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Aber — welche Fallstricke! Die Mannspersonen! O die bösen Mannspersonen!

Herr von Milbach. Meine Frau ist tugendhaft.

Mathilde. Sie sind doch ein gar lieber, guter Mann!

Herr von Milbach. Gut, gegen das, was gut ist.

Mathilde. Nun freylich! Ich bete deshalb auch täglich für Sie — auch für meine Schwester, sollte sie es gleich nicht verdienen.

Herr von Milbach. Das ist christlich!

Mathilde. Ach! Wenn ich meine Schwester nicht in mein Gebet einschlösse — Aber leider wird es nur nicht erkannt! Neulich — Denken Sie einmal — welche Grobheit!

Herr von Milbach. Grobheit?

Mathilde. Neulich sagte sie, ich wäre — Ach! —

Herr von Milbach. Nun?

Mathilde. Ich wäre — Ach! Ich schäme mich, das Wort über meine Zunge zu bringen —

Herr von Milbach. Nur bald!

Mathilde. Ich wäre — eine Heuchlerinn.

Herr von Milbach (lacht.)

Mathilde. Lachen Sie nicht, Herr Bruder! Im Eifer unterließ ich, für sie zu beten und — können Sie's wohl glauben? —

Herr von Milbach. Was denn?

Mathilde. Sie bekam Kopfweh und Nasenbluten.

Herr von Milbach (geht während der folgenden Rede unruhig auf und nieder.)

Mathilde. Es war ihre Schuld! Ich sagte ihr nur in christlicher Gelassenheit eine kleine Wahrheit; mußte sie darüber gleich so aufgebracht werden und

schimpfen? Ich bin nicht rachgierig; indeß hab' ich doch gesehn, wie eifrig sich der Himmel der unterdrückten Unschuld annimmt. — Aber — lieber Herr Bruder! Sie sind sehr unruhig. — Meine Schwester! Meine Schwester! Der Himmel bewahre sie nur vor Unglück!

Herr von Milbach. Sie betrüben mich!

Mathilde. Ich betrübe mich so sehr als Sie; glauben Sie mir.

Herr von Milbach. Ich wills glauben. Zweifeln Sie aber auch eben so wenig, als ich, an meiner Frauen Tugend.

Mathilde. Für mich bin ich wohl Bürge, aber für keinen andern. Ich bin in einem Kloster, der wahren Schule der Unschuld und Tugend, erzogen; aber — meine Schwester, im Getümmel der Welt; folglich! — Von acht bis neune halte ich eine zweyte Morgenandacht, da will ich mich ihrer erinnern; aber — geschehene Sachen sind nicht zu ändern.

Herr von Milbach. Es ist nichts geschehn, Fräulein! Es ist nichts geschehn. O Himmel! (Er ruft:) Heinrich! Heinrich!

Mathilde. Wie Sie sich ängstigen. Bald möchte ich anfangen, meine Schwester zu hassen — Aber nein! Ich hasse niemand.

Herr von Milbach. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Mathilde, Die böse pflichtvergeßne Frau!

Herr von Milbach (unwillig.) Das ist sie nicht, Fräulein! Sie gehn zu weit!

Mathilde. Sie werden unwillig? Das fehlt noch, daß diese unwürdge Frau auch noch den Saamen der Zwietracht unter uns ausstreut. Nein, nein — Herr Bruder! Es ist Zeit, Ihnen die Augen zu öffnen, Ihnen von der sündlichen Lebensart dieser Unglücklichen eine genaue Schilderung zu machen — Setzen Sie sich; Sie sind von dem langen Wachen ganz kraftlos.

Herr von Milbach. Verschonen Sie mich, Fräulein! Ich weiß alles! alles!

Mathilde. Das wenigste —

Herr von Milbach. Genug, um überzeugt zu seyn, daß Sie mich quälen wollen.

Mathilde. Nicht doch, Herr Bruder! Ihre

Ehre — bloß Ihre Ehre liegt mir am Herzen. Sie sind viel zu gutherzig. Sie glauben nicht, was die Welt spricht. Ihre Frau ist gar zu unbesonnen, gar zu leichtsinnig. Ihr Umgang mit so mancherley Weltkindern, besonders aber mit dem Herrn von Randolph —

Herr von Milbach. Ich bitte Sie —

Mathilde. Ich mag nicht sagen, was ich denke. Sie ist meine Schwester; aber ich schäme mich in ihre Seele. So ein unverschämter, grober, lüderlicher Mensch! Ein Spieler! Und die Vertraulichkeit! — Aber das Sprüchwort sagt ganz recht: Wer leicht tanzt, dem ist leicht gepfiffen. — Wer weiß, wer weiß, wie es diese Nacht —

Herr von Milbach. Sie zerreißen mir das Herz!

Mathilde. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich würde ganz andre Saiten aufspannen. Die Ehrvergeßne glaubt, weil Sie so geduldig —

Herr von Milbach (aufgebracht.) Nicht ehrvergessen! — Fräulein!

Mathilde. Ja, ja! Undank ist der Welt Lohn! Aber, Geduld! Wir wollen das Ende erleben.

Herr von Milbach (setzt sich und nimmt ein Buch.)

Mathilde (nach einigem Stillschweigen.) Ich verstehe Sie. Sie wollen nicht gerne die Wahrheit hören. Wohl! Ich verlasse Sie und wünsche Ihnen eine gute Andacht — und viel Gelassenheit. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Milbach (allein.)

Welche Marter! Alles prüft meine Geduld! Wird sie ausdauern? — Noch kömmt sie nicht? Der Tag bricht ein — und noch kömmt sie nicht! — O meine Ruhe! Bald ist sie hin — bald! (Er steht auf, geht ein'ge Schritte, setzt sich wieder, schlägt ein Buch auf, aber ohne zu lesen; endlich ruft er aus:) Verhaßte Leidenschaft! Fort aus meiner Seele! — Nein, nein! Sie liebt ihre Ehre, sie liebt mich — gewiß! Die Vernunft, die Ueberzeugung sagt es mir. — Stille! — Ein Wagen — er hält vor der Thüre — es wird geklopft — Sie ists, sie ists! Ich höre ihre Stimme. — Was werd' ich ihr sagen? — (Nachdem er einige Augenblicke nachgedacht.) Nein, ich

will sie nicht erwarten; genug, daß sie da ist. Auch den gelindesten Vorwurf, den meine Ungeduld gegen sie ausstoßen könnte, will ich ihr ersparen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Milbach. Herr von Randolph. Herr von Hill. (Alle drey im Domino mit Masken.)

Hannchen, (welche Licht vorträgt.)

Frau von Milbach (beym Eintritt.) Licht! Und ist niemand hier? Binde die Maske los, Hannchen!

Hannchen (bindet die Maske los und legt sie auf den Tisch.)

Frau von Milbach. Gieb Stühle. (Sie geht näher zum Tisch.) Ein aufgeschlagnes Buch — (Sie liest den Titel:) „Geschichte des Grafen von „Lindor." — Wer ist hier gewesen, Hannchen?

Hannchen. Ich weiß nicht, gnädge Frau! Ich bin nicht heraufgekommen.

Frau von Milbach. Es ist mein Mann — hier liegt seine Uhr.

Hannchen. Er muß nicht lange fort seyn, denn das Licht ist erst angebrannt.

Frau von Milbach. Gieb die Uhr seinem Bedienten; oder — wenn er noch nicht schläft, so geh hinein und sage: ich ließ ihm einen guten Morgen wünschen.

von Randolph. Warte Mädchen! Ich muß was trinken.

Hannchen. Das Theewasser kocht.

Frau von Milbach. Was befehlen Sie zu trinken?

von Randolph. Ein Glas Champagner, zum Schlaftrunk.

Frau von Milbach. Und Sie, Herr von Hill?

von Hill. Ich bitte unterthänig um Thee.

Frau von Milbach. Hörst Du, Hannchen? Vor den Herrn von Randolph Champagner, und vor den Herrn von Hill Thee.

Hannchen. Ich höre. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Milbach. Herr von Randolph. Herr von Hill.

Frau von Milbach. Nun wollen wir uns setzen.

von Randolph, (der sich schon vorhin gesetzt hat.) Ich sitze schon.

von Hill. Ich fürchte, daß ich Ihnen beschwerlich falle.

Frau von Milbach. Nicht doch!

von Randolph. Ach! die Komplimente!

von Hill. Wenn Sie denn befehlen —

von Randolph. Geradezu das ist das Beste. Ich setze mich immer zuerst, so hat gleich die ganze Ceremonie ein Ende.

von Hill. Ey, ey, ey!

von Randolph. Der süße Ton ist mir wie Gift zuwider. Er charakterisirt gemeiniglich einen Stutzer, einen Dichter oder auch einen Schleicher.

Frau von Milbach. Und der Baßton?

von Randolph. Einen Helden.

von Hill. Oder auch einen Trunkenbold.

von Randolph. Wie?

von Hill. Ich bitte um Verzeihung! Ich bitte um Verzeihung! Keine Regel ohne Ausnahme!

Frau von Milbach. Also ein Soldat, Herr von Randolph?

von Randolph. Allerdings! Ich habe ganzer zwölf Jahr zur See gedient.

Frau von Milbach. Ey, ey! Und Sie haben mir nie etwas davon gesagt?

von Randolph. Ich bin bescheiden, gnädge Frau! Zuerst führte ich das Kommando unter den Holländern und zuletzt unter den Spaniern. Von dem letztern Hofe genieße ich noch eine Pension von einigen tausend Stück von Achten — weil ich einmal das Glück hatte, mit einem Brander, den ich selbst führte, dreyzehn englische Kriegsschiffe in Brand zu stecken.

Frau von Milbach. Ists möglich?

von Randolph. Kleinigkeit! Aber erlauben Sie, gnädge Frau, daß ich davon abbreche. Mir ist nichts

ekelhafter, als ein Krieger, der seine Heldenthaten selbst ausposaunt; das überläßt man den Zeitungsschreibern. — Sie sind der Herr von Hill?

von Hill. Ihnen zu dienen.

von Randolph. Und haben studiert?

von Hill. Ich nicht — aber mein verstorbner Herr Vater —

von Randolph. Also Ihr verstorbner Herr Vater? Sie haben eine Civilbedienung?

von Hill. Nein —

von Randolph. Eine Militairbedienung?

von Hill. Auch nicht.

von Randolph. Also — Sie sind der Herr von Hill schlechtweg?

Frau von Milbach. Wie Sie auch fragen! Sie haben ihn ja schon oft hier gesehn.

von Randolph. Kann seyn, gnädge Frau! Aber meine Bekanntschaften sind etwas weitläuftig und mein Gedächtniß ist kurz —

Frau von Milbach. Die viele Seeluft hat gezehrt!

von Randolph. Möglich! Es geht mit dem

Gedächtnisse, wie mit einem Degen; wenn sie nicht gebraucht werden, so verrosten beide. Also der Herr von Hill? Sehr verliebter Complexion!

von Hill. Ich?

von Randolph. Erinnern Sie sich nur der Zigeunerinn auf dem Balle —

von Hill. Ey, ey! Was denken Sie? Was denken Sie?

Frau von Milbach. Was, Herr von Hill, Sie werden meiner Schwester ungetreu?

von Hill. Er irrt sich, er irrt sich, gnädige Frau!

von Randolph. Er irrt sich nicht, Freund! Ich habe gesehn — gehört! —

Frau von Milbach. Ich bin Ihre Gegnerinn, Herr von Hill! Ich habe Sie mit der Zigeunerinn verschwinden gesehn.

von Hill. Ich bitte um Verzeihung, gnädge Frau! Ich bitte um Verzeihung! Ein bloßes Ungefähr; in der That, ein bloßes Ungefähr.

Achter Auftritt.

Hannchen (mit Bouteilge und Glas.) Vorige.

von Randolph. Ah! Da kommt mein Champagner! Gieb her, Mädchen! Ich will selber mein Ganymed seyn. Den kleinen Tisch dort rück näher zu mir.

Hannchen (setzt einen kleinen Tisch vor ihn.)

von Randolph. So! (Er öffnet die Bouteilge und trinkt.)

Frau von Milbach. Bringst Du Thee?

Hannchen. Den Augenblick! (Sie bringt den Thee, schenkt ein und giebt ihn herum.)

Frau von Milbach. Was sagt mein Mann?

Hannchen. Wenn Sie aufgestanden sind, will er Ihnen aufwarten.

Frau von Milbach. Er ist galant, ich weiß es.

Hannchen. Er wurde bey meinem Komplimente ganz munter; denn als ich hineintrat, so kam es mir vor, als wenn er sich die Augen trocknete.

Frau von Milbach. Du bist eine Närrinn! Der arme Mann ist schläfrich.

von Randolph. Warum trinkt er nicht? — (Vor sich indem er trinkt.) Ein fürstlich Glas Wein!

Frau von Milbach. Die neue Frisur der Präsidentinn hat mir besonders gefallen.

von Hill. Sie wird von dem neuen pariser Friseur seyn.

Frau von Milbach. O den muß ich haben. Ich will ihm bezahlen, was er verlangt. Herr von Hill! Wollen Sie so gütig seyn und ihn zu mir schicken?

von Hill. Mit Vergnügen! Mit Vergnügen!

Hannchen (sieht zurück nach dem Herrn von Randolph.) Herr von Randolph! Befehlen Sie nicht eine Tasse Thee?

von Randolph. Weg mit dem Wasser!

Frau von Milbach. Ich sehe der Champagner schmeckt Ihnen.

von Randolph. Ist das noch eine Frage? Ein Soldat, der nicht trinkt, ist wie eine Operistinn, die sich nicht schminkt; beides gehört zum Handwerk. Und ein so vortrefflich Glas Wein! — Man müßte allen Geschmack verloren haben. (Er trinkt.) Ich

werde, wenn Sie erlauben, morgen meinen Kerl herschicken und mir ein Dutzend Bouteilgen abholen lassen. So bald mein Champagner ankömmt, will ich meine Schuld wieder abtragen.

Frau von Milbach. Er steht zu Befehl.

Hannchen. Der Kellermeister sagt, daß nicht mehr viel vorräthig sey.

von Randolph. So mag er Burgunder bringen; denn ich schließe aus dem Champagner, daß der Burgunder auch gut seyn muß.

Hannchen. Auch der Burgunder ist ausgegangen.

von Randolph. Ey der Teufel! Also Rheinwein — In den hiesigen Schenken sind die feinen Weine durchaus nicht trinkbar.

Hannchen. Das ist erbarmungswürdig! Aber leider ist auch der Rheinwein —

Frau von Milbach. Mädchen, Du lügst! Schicken Sie nur — Sie sollen Champagner bekommen.

von Randolph. Was das vor ein Kreatürchen ist! Nicht viel vorräthig! Ausgegangen! In einem Keller, von dem ich stets eine so hohe Meynung habe. —

Hannchen. Aergern Sie sich nicht; der Wein möchte Ihnen nicht bekommen.

von Randolph. Naseweises Ding! (Er trinkt.)

Frau von Milbach. Die Masken auf dem Balle waren heute von keinem sonderlichen Geschmacke; der Spanier gefiel mir noch am besten.

von Randolph. Und mir der Hottentotte.

Frau von Milbach. Ich möchte wohl wissen, wer die beiden Masken gewesen sind.

von Randolph. Der Spanier war der General Trommer.

Frau von Milbach. Und der Afrikaner? — Herr von Hill! Sie unterhielten sich ja eine Zeitlang mit ihm.

von Hill (schlafend.) Verlassen Sie sich nur auf mich, gnädge Frau! Er frisirt vortrefflich, vortrefflich!

Frau von Milbach. Was?

von Randolph. Lassen Sie ihn; er ist mondsüchtig. (Leise zur Frau von Milbach.) Aber — wieder auf Spanien zu kommen — Meine Wechsel, die ich heute daher erwartete, sind wider Vermuthen

ausgeblieben. Darf ich Sie ersuchen, gnädge Frau, mir, auf Abschlag der bewußten tausend Thaler, vors erste zwanzig Pistolen —

Frau von Milbach. Ja, ja — so bald als möglich.

Hannchen. O weh! (Laut.) Die Wechsel, welche der gnädge Herr erwarten, sind vermuthlich die Revenüen von Ihren spanischen Schlössern?

Frau von Milbach. Wirst Du schweigen! — Erinnern Sie mich nur auf den Nachmittag, wenn Sie zum Spiel kommen.

von Randolph. Gut!

Frau von Milbach. Wissen Sie, daß ich mir gegen den künftigen Ball eine ganz neue Maske machen lasse? Als Indianerinn!

von Randolph. Vortrefflich! Das Feuer Ihrer Augen, Ihr Haar in regelloser Schönheit um den vollen Busen flatternd, wird zu dem Anzuge ganz allerliebst stehn — und ich, um desto mehr abzustechen, will als Kalmucke erscheinen. Das wird ein Aufsehen machen!

Hannchen. Freylich! (Leise zum Herrn von Ran-

dolph.) Durch die Maske werden Sie sich nicht verstellen.

von Randolph. Mädchen!

Frau von Milbach. Herr von Hill! Werden Sie nicht auch eine Veränderung machen?

von Hill (schlafend.) Ich bitte um Verzeihung! Ich trinke lieber Thee.

von Randolph. Lassen Sie doch den Träumer sitzen! Aber — ich spüre, daß der Wein zehrt. Mädchen! Du mußt mir was zum Anbiß holen.

Hannchen. Es ist kein Essen da. Der Koch hat die Schlüssel.

Frau von Milbach. Sie werden schon bis auf den Mittag warten müssen. Wo speisen Sie?

von Randolph. Um zwölf Uhr im Gasthofe zum rothen Löwen mit einem gewissen Edelmann vom Lande. — Man muß sich zuweilen mit den Leutchen abgeben, um ihnen dafür, wenn die Jagd offen ist, ihre Haasen todt zu schießen. Um zwey Uhr speis' ich bey dem General Trommer.

Hannchen. O schön! (Zur Frau von Milbach.) Ihr Gnaden! Ich dächte, wir warteten bis drey

Uhr — so könnte der gnädge Herr auch noch bey uns speisen.

von Randolph. Warum nicht? Einer guten Gesellschaft opfre ich mich mit Vergnügen auf. Um drey Uhr bin ich zu haben.

Frau von Milbach. Ich habe Spielgesellschaft.

von Randolph. Gut! So komm ich zum Spiel.

Frau von Milbach. Sie auch, Herr von Hill?

von Hill (wie oben.) Ich habe keinen Hunger, gnädge Frau!

Frau von Milbach. Er kann sich nicht ermuntern; es muß schon spät seyn.

Hannchen. Vergeben Sie, gnädge Frau! Es ist noch lange nicht Mittag.

von Randolph (sieht nach der Uhr.) Es ist, hol mich der Teufel, heller lichter Tag! (Er trinkt.) So! Die Bouteilge ist zu rechter Zeit leer. Also — wovon sprachen wir denn? — Ja — also morgen — die zwanzig Pistolen —

Hannchen. Es ist schon heute, gnädger Herr!

von Randolph. Gut angemerkt! Also — also — heute auf den Nachmittag.

Frau von Milbach. Ja ja, auf den Nachmittag. Ich habe heute alles, bis auf den letzten Heller, an die große Bank verloren. (Beyseite.) Hannchen! Du mußt wahrhaftig Rath schaffen!

Hannchen. Nur kein Geld.

Frau von Milbach. Ich werde Dir meine Juwelen geben!

Hannchen. Schön!

Frau von Milbach. Es wird Zeit zum Schlafe. Hannchen! Nimm die Maske, das Licht, meine Handschuh.

von Randolph. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Frau von Milbach. Der Weg ist mir bekannt; begleiten Sie nur den Herrn von Hill.

von Randolph. Zum Henker! Den hätten wir beynahe vergessen! He! Herr Siebenschläfer! Die Ziegeunerinn erwartet Sie; in ihren nußbraunen Armen — Ha! Ha! Ha! Hören Sie?

von Hill (ermuntert sich halb.) Ich bin Ihnen verbunden.

von Randolph. Ey was verbunden! Nach

Hause! Nach Hause! Kommen Sie! Nun — die Augen aufgesperrt! Auf — aufgesperrt! (Er führt ihn.)

Hannchen (beyseite.) Der Lahme führt den Blinden.

von Hill. Wir müssen doch erst die Gnade haben —

von Randolph. Ja ja; auf ein andermal! Soll — Sollst haben — Gnade haben. — Ar — armer Herr von Hill schlechtweg! Kommen Sie nur — (Er wendet sich um, küßt der Frau von Milbach die Hand und sagt:) Gute Nacht, gnädge Frau!

von Hill. Ich empfehle mich in Unterthänigkeit!

Frau von Milbach. Ihre Dienerinn! Auf den Nachmittag sehn wir uns.

von Randolph. Ohnfehlbar! (Zu Hannchen.) Den Champagner nicht zu vergessen.

Hannchen (bemerkt, daß sie zur unrechten Thüre hinaus wollen.) Was zum Henker! Sie wollen sich doch nicht duelliren? Das ist ja des gnädgen Herrn Gewehrkammer!

von Randolph. Alle Teufel! Duelliren wohl

— aber — mit der Bouteilge — oder — mit Dir — mon ange.

Hannchen (faßt sie beide bey den Armen.) Hier — hier geht der Weg nach der Hausthüre.

von Randolph (geht halb trunken, und von Hill halb schlafend ab.)

Frau von Milbach. Komm, Hannchen! Wenn mein Mann aufgestanden ist, so vergiß ja nicht, mir es zu sagen; ich will ihn sprechen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Milbach. Heinrich.

Herr von Milbach (tritt schwermüthig herein und setzt sich, ohne etwas zu sagen.)

Heinrich (trägt Theezeug, Gläser, Bouteilgen, so vorhin stehn geblieben, aus dem Zimmer, und kömmt bald darauf zurück.)

Herr von Milbach. Hast Du mich bey der Predigerwittwe gemeldet?

Heinrich. Sie werden erwartet.

Herr von Milbach (vor sich.) Ihr zwey Unschuldigen sollt mir meine Ruhe wiedergeben! — Ist meine Frau aufgestanden?

Heinrich. Noch nicht.

Herr von Milbach. Aber Hannchen?

Heinrich. Die ist aufgestanden.

Herr von Milbach. Ich will sie sprechen.

Heinrich (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Milbach (allein.)

Es wird Zeit, mein Vorhaben auszuführen. Aber durch welche Mittel? — Ihr sonst zärtliches Herz ist durch das Geräusch betäubt, es fühlt meine Liebe nicht mehr, es wird durch meinen Schmerz nicht mehr gerührt! Nicht mehr? — Traurige Wahrheit! (Indem er aufsteht.) Unmenschen, die ihr mir durch Zauberkünste ihr Herz entrissen — gebt es mir zurück; zurück, oder meine Ruhe ist auf ewig entflohn! — Vergebens! Ich flehe bey Unerbittlichen. Ich muß Rath schaffen. Sie aus dem Rachen des Verderbens zu ziehn, ist Klugheit nöthig. Weg Thränen! Ihr hindert mich zu denken, und ich muß denken. (Nach einem tiefen Nachdenken.) Es sey! — Sie muß fallen, bis zur Verzweiflung fallen! — Und dann? — Die Natur — vielleicht vermag sie mehr als alle Klugheit!

Dritter Auftritt.

Hannchen. Herr von Milbach.

Herr von Milbach. Aufrichtig Hannchen! Wie stehn Eure Sachen?

Hannchen. — Sie — überrumpeln uns ganz mit Ihrer Frage — gnädger Herr! — Man muß — doch so viel Zeit übrig behalten — Athem zu schöpfen. — So! — Nun kann man antworten. — Sie fragen also, wie — unsre Sachen stehen?

Herr von Milbach. Ja.

Hannchen. Unsre Sachen stehn gut, sehr gut!

Herr von Milbach. Wirklich?

Hannchen. Wirklich! — Aber — ich glaube, die gnädge Frau ruft — (Sie will gehen.)

Herr von Milbach. Sie ruft nicht.

(Er hält sie zurück.)

Hannchen. Ja? — St! — Wo mir — recht ist? — Ich komme gleich, gnädge Frau!

(Sie will wieder fort.)

Herr von Milbach, (wie vorhin.) Nicht doch!

Hannchen ist so artig; — wenn sie aber wüßte, wie häßlich ihr das Lügen steht —

Hannchen. Das ist Verläumdung, gnädger Herr! Ich lüge niemals.

Herr von Milbach (zieht einen kleinen Ring vom Finger.) Und wie viel Vortheil es bringt, die Wahrheit zu reden —

Hannchen, (die den Ring von der Seite mit Lüsternheit betrachtet.) Der Ring spielt recht schön!

Herr von Milbach. Nicht wahr? — Er ist für die Wahrheit bestimmt.

Hannchen. Ey, ey! — (Schmeichelnd.) Man will Sie nur nicht gerne durch die Wahrheit kränken, gnädger Herr — sonst! —

Herr von Milbach. Hier — ich schenke Ihr den Ring; denn ich merke, Sie bekömmt Lust, mich zu kränken.

Hannchen (nimmt den Ring.) Weil Sie's denn nicht anders haben wollen! —

Herr von Milbach. Die Wahrheit! Nicht viel bedacht und mit einer leichten Zunge — ohne anzustoßen.

Hannchen. Wir haben zeither sehr stark, aber gestern am stärksten, im Spiele verloren.

Herr von Milbach. Weiter!

Hannchen. Weiter? — Vorgestern machten wir auf ein dutzend Zahlen im Lotto Rechnung; wir hatten viel Geld daran gewagt; aber — leider! —

Herr von Milbach. Ich verstehe. Weiter!

Hannchen. Weiter? — Ach das wird zu weitläuftig. Ich will lieber gleich das Facit machen: Wir sind blutarm und stecken in Schulden — bis über die Ohren!

Herr von Milbach. Die Rechnung ist kurz und richtig. Aber — was ist nun Eure Entschließung?

Hannchen. Muthig unser Glück abzuwarten. Der Advokat hat versichert, daß wir noch heute unsern Proceß gewinnen werden. Wir erhalten dadurch zweytausend Thaler jährlicher Einkünfte; und dann sind wir reich, dann können wir unsre Schulden bezahlen — dann —

Herr von Milbach. Wie hoch belaufen sich wohl eure sämmtlichen Schulden? —

Hannchen. Wie hoch? Ich dächte — eine Eins mit vier Nullen —

Herr von Milbach. Das ist stark!

Hannchen. So ziemlich! Indeß trösten wir uns mit den schönsten Hoffnungen von der Welt, und wissen uns im Fall der Noth, als kluge Leute, zu helfen.

Herr von Milbach. Und wie?

Hannchen (bedenklich.) Aber, gnädger Herr! — Sie sind ein gefährlicher Vertrauter!

Herr von Milbach. Sie irrt! Wir wollen jetzt einen ernsthaften Ton annehmen, denn unsre Sachen stehen ernsthaft. Ich fodre Ihren Beystand, Ihr Vertrauen — ich erbitt' es —

Hannchen. Sie beehren mich, gnädger Herr!

Herr von Milbach. Also?

Hannchen. Wir nehmen — doch ohne Ihrer Freygebigkeit Gränzen zu setzen — im Fall der Noth unsre Zuflucht zu unserm Schmuck, zu unserm lieben Schmuck!

Herr von Milbach (erstaunt.) Wie?

Hannchen. Wir erfahren eben, daß die uner-

schöpfliche Kunst so vortreflichen unächten Schmuck erfunden hat, daß ein Ehemann, der nicht gar zu argwöhnisch ist, ihn für ächt halten muß. Aus gewissen wichtigen Ursachen haben wir also beschlossen, unsern ächten alten Schmuck zu verpfänden, und uns dagegen einen unächten neuen Schmuck einzukaufen. Durch diesen Handel gewinnen wir einen ansehnlichen Ueberschuß, der unsre gefallne Aktien wieder in Aufnahme bringen soll. Ich habe auch schon einen ehrlichen Mann gefunden, der uns aus christlicher Liebe zweytausend Thaler gegen Abzug von zwölf Procent borgen will.

Herr von Milbach. Wo ist der Schmuck?

Hannchen (seufzend.) Hier —

Herr von Milbach (nimmt ihn zu sich.) Ich gebe die zweytausend Thaler — aber unter fremden Namen.

Hannchen. Ich versteh; Sie sind nicht Sie. Aber —

Herr von Milbach. Mach Sie mir ein richtiges Verzeichniß von allen Schulden meiner Frau; ich will sie durch baare Bezahlung an mich bringen.

Hannchen. Vortrefflich! Aber es sind Wechsel von großer Wichtigkeit dabey. Besinnen Sie sich nur der Eins mit den vier Nullen!

Herr von Milbach. Das ist meine Sorge. Nur einen richtigen und vollständigen Aufsatz. Seh Sie jetzt, ob meine Frau aufgestanden ist.

Hannchen. Sie ist aufgestanden, und wird bald bey Ihnen seyn.

Herr von Milbach. So geh Sie. Nur Verschwiegenheit!

Hannchen. Die genaueste! (Auf den Ring zeigend.) Denn hier ist Ihr Siegel. Aber — wegen unserm Schmuck? — Wir brauchen Geld.

Herr von Milbach. Erwarte Sie mich in meinem Kabinett.

Hannchen. Gut, gut! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Milbach (allein.)

Die Leichtsinnigkeit der Frau erniedrigt mich bis zur Vertraulichkeit mit der Bediente. — Unnöthi-

ger Stolz, wenn das Mädchen mein Vertrauen nicht mißbraucht, wenn ich durch sie meine Absichten erreiche. — — Der wichtige Augenblick nähert sich. Bald wird sie erscheinen! — Was für einen Ton soll ich annehmen? — Meinen gewöhnlichen; er ist natürlich. Alles, auch meine geringste Miene, sey Nachsicht und Freundlichkeit. Sie durch Liebe zur Erkenntniß ihrer selbst zu bringen — welch ein reizender Triumph! Sie kömmt.

Fünfter Auftritt.

Frau von Milbach. Herr von Milbach.

Herr von Milbach (eilt ihr feurig entgegen.) Guten Morgen, meine Liebe! Wie viel Vergnügen verursacht mir Ihre Gegenwart.

Frau von Milbach. Und mir die Ihrige. Aber — ich muß Sie bedauren, armer Mann! Sie haben keine gute Nacht gehabt —

Herr von Milbach. Recht sehr gut, so bald ich Ihrentwegen außer Sorgen war.

Frau von Milbach. Es ist auch wahr; ich

verdiene wegen meiner langen Abwesenheit einen recht derben Verweis.

Herr von Milbach. Einen Verweis? Wie? Sollt' ich Ihnen zu Liebe nicht ein'ge Stunden Ruhe aufopfern? Allein — (Er ergreift ihre Hand und küßt sie.) mein zärtlich Herz beklagt sich oft insgeheim, wenn es das Allerkostbarste auf der Welt, seine ganze Glückseligkeit — Sie, fast immer vermissen muß.

Frau von Milbach. Sie sind ein allerliebster Mann! Nun, heute sollen Sie mich auch dafür den ganzen Tag besitzen. Ich habe auf den Nachmittag Spielgesellschaft.

Herr von Milbach. Das ist mir angenehm. Aber, weit angenehmer würd' es mir seyn, wenn ich dieß Glück bloß Ihrer Liebe zu danken hätte.

Frau von Milbach. Sie trauen mir auch zu wenig Gefühl zu. Ich liebe Sie — recht von Herzen! — Warum kamen Sie gestern nicht mit auf den Ball?

Herr von Milbach. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie da seyn würden; allein — seit gestern Morgen —

Frau von Milbach. Der Herr von Randolph holte mich ab. Den Vormittag gaben wir Visiten; des Mittags aßen wir beym alten General Trommer; Nachmittags waren wir bey der Präsidentinn zum Spiel, und des Abends fuhren wir zusammen auf den Ball. — Gewiß! Ich schäme mich recht, daß ich gar nicht an Sie gedacht habe.

Herr von Milbach (mit einem sanften Vorwurf.) An meine Zärtlichkeit — an meine Unruhe — auch daran nicht?

Frau von Milbach. Sie machen mich wehmüthig! (Aengstlich.) Wodurch soll ich mich vertheidigen? Es ist gewiß, der Schein ist wider mich; allein — denken Sie nur selbst nach, ob ein empfindsames Herz, wie das meinige, bey einem so verbindlichen Betragen, bey so vieler Liebe, ungerührt bleiben könne! Nein, mein Bester! Ich bin stolz auf Ihren Besitz; Sie verdienen, von der ganzen Welt geliebt zu werden — (Mit einem etwas zurückhaltendem Tone.) Aber — man kann sich doch auch nicht ganz verschließen! —

Herr von Milbach. Nein! (Sanft.) Doch

Sie hätten außer mir noch Gesellschaft, die Ihre ganze Liebe und Zärtlichkeit fodert, und auch verdient. — Nichts weiter! Es möchte scheinen, als wollt' ich Ihnen Gesetze vorschreiben, da ich es doch für meine erste Pflicht halte, Ihnen in allem gefällig zu seyn. Handeln Sie nach Ihrer Einsicht; Sie sind jung; Sie müssen der Welt genießen.

Frau von Milbach. Sie sind mein bester Freund! Sie sollen sie mit mir genießen. Aber unser Ton ist so traurig! Ich bin so gerne lustig. — Wissen Sie eine Neuigkeit? Ich habe gestern eine merkwürdige Eroberung gemacht. Sie sind doch wohl nicht eifersüchtig?

Herr von Milbach. Sie sind schön; ich liebe Sie, und bin doch nicht eifersüchtig.

Frau von Milbach. Ich mache Sie also in einem Liebeshandel zum Vertrauten.

Herr von Milbach (schalkhaft.) Sie beehren mich! Aber — bin ich auch ein Vertrauter, dem zu trauen ist?

Frau von Milbach. Ich nehme Sie in Eid und Pflicht.

Herr von Milbach. Ich schwöre! Nun, Ihre Eroberung?

Frau von Milbach. Lachen Sie nur immer zum voraus! Der alte General Trommer — hat mir gestern eine förmliche Liebeserklärung gethan.

Herr von Milbach. Im Ernst?

Frau von Milbach. Im völligen Ernst! Mein Mitleid gegen sein Alter, meine Nachsicht gegen seine Thorheit, schienen seiner Eitelkeit zu schmeicheln. Er wurde dadurch erhitzt, warf sich zu meinen Füßen, sagte mir tausend Süßigkeiten, und bat mich zuletzt in den erbärmlichsten Ausdrücken, ihm doch so bald als möglich ein Rendezvous zu verstatten. Ist das nicht lustig?

Herr von Milbach. Nein! Der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Sache ansehen, ist verschieden. Ueberlegen Sie einmal: der alte Wohllüstling schließt aus Ihrer mitleidigen und nachsichtsvollen Miene auf Gegengunst. Er wagt es, vergißt die Achtung, die er Ihnen und Ihrem Gemahl schuldig ist, und setzt Sie mit jenen nichtswürdigen Geschöpfen, denen man einen solchen Antrag ungestraft thun

darf, in Eine Klasse! (Nach einigem Stillschweigen.) Empfinden Sie die Beleidigung?

Frau von Milbach. Ich empfinde sie. Er soll mich nie wiedersehn, der Schändliche!

Herr von Milbach. Treten Sie nicht auf die Gegenseite. Sehn Sie ihn, begegnen Sie ihm freundlich; aber mit Zurückhaltung, und wird er verwegen — mit edlem Stolz. Es ist eine sehr große Kunst, sich bey der Welt in Hochachtung zu setzen, aber noch weit mehr Kunst wird erfodert, sich in Hochachtung zu erhalten. Sie sind tugendhaft, das weiß ich; aber — die Welt? Die Welt urtheilt nach dem Schein!

Frau von Milbach. Sie sind ein verehrungswürdiger Mann! Ich will Ihnen in allem folgen.

Herr von Milbach. Sie besitzen Verstand; ich habe Sie bloß auf die Spur gebracht. — Auf was anders zu kommen — Sie haben heute Spielgesellschaft; dazu wird Geld erfodert —

Frau von Milbach. Ich — habe — noch Geld.

Herr von Milbach. Sie dürfen nur befehlen.

Ich werde Sie nie in die Verlegenheit setzen, Schulden zu machen; dadurch erkaufen sich niederträchtge Mannspersonen oft ein Recht auf die Ehre der Frauen. (Uebereilend.) Sie sind doch nichts schuldig?

Frau von Milbach (betroffen.) Ach nein!

Herr von Milbach. Ich glaube Ihnen; denn ich vermuthe doch in diesem Falle das nächste Recht auf Ihr Vertrauen zu haben. Ist der Advokat bey Ihnen gewesen?

Frau von Milbach. Gestern früh. Er schmeichelt mir mit guter Hoffnung.

Herr von Milbach. Wollte Gott! Erlauben Sie, daß ich Sie jetzt verlasse.

Frau von Milbach. Warum so bald?

Herr von Milbach. Eben des Processes wegen, zu dem Advokaten. Ich bitte Sie nochmals wegen meiner kleinen Erinnerungen um Verzeihung. Ich würde sie Ihnen nicht machen, wenn ich Sie nicht mehr als mein Leben liebte.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Milbach (allein.)

Ach! Eben diese Liebe, diese zärtliche Nachsicht sind meinem Herzen die strengsten Richter! Ich Undankbare beleidige den vortrefflichsten Mann durch meinen Leichtsinn, durch meine Verschwendung, und — stürze ihn vielleicht zu Boden. Was? Welch ein schrecklicher Gedanke! — Nein, nein! Das will ich nicht glauben. Er besitzt zu viel Vermögen — er ist zu klug, zu vorsichtig —

Siebenter Auftritt.

Hannchen. Frau von Milbach.

Frau von Milbach. Ach Hannchen! Er ist so allerliebst! So allerliebst!

Hannchen. Wer?

Frau von Milbach. Mein Mann!

Hannchen. Ich dächte gar! Weg damit! Ein Mann ist allemal ein trauriger Gegenstand.

Frau von Milbach. Nicht doch, Hannchen!

Hannchen. Ewige Tadler unsrer unschuldigen kleinen Ergötzlichkeiten.

Frau von Milbach. Du irrst, sag' ich!

Hannchen. Ey! Sie sind viel zu gutherzig! Ich kenne dieß Geschlecht besser; es darf nur den Mund aufthun, so hört man auch schon einen Vorwurf.

Frau von Milbach. Du bist ungerecht! Er ist so gut! —

Hannchen. Ja, in Ihren Augen! Aber, wenn ich mir einmal einen recht guten Mann wünschen soll, so muß er blind, taub und stumm seyn.

Frau von Milbach. Du bist närrisch, Mädchen! Ich bin ganz entzückt von ihm; er hat mir wegen meiner langen Abwesenheit nicht den geringsten Vorwurf gemacht.

Hannchen. Das ist viel!

Frau von Milbach. Er hat mir so gar Geld zum Spiel angeboten.

Hannchen. Geld angeboten? Ah! Ich widerrufe. Er ist der liebenswürdigste Mann von der Welt!

Frau von Milbach. Nun, siehst Du?

Hannchen. Ja ja, ich sehe. Also brauchen Sie jetzt kein Geld?

Frau von Milbach. Freylich! Ist das noch eine Frage? Je eher, je lieber!

Hannchen. Eine Herzstärkung von vierhundert Stück Louisd'or?

Frau von Milbach. Ach mein liebes Hannchen! Das ist ja vortrefflich! Vortrefflich! Wo hast Du das Geld?

Hannchen. Geduld! In einer Viertelstunde steht es gegen zwölf Procent zu Ihrem Befehl.

Frau von Milbach. Du bist ein charmantes Mädchen! Siehst Du? Nun bin ich wieder ganz aufgeräumt.

Hannchen. Was das Geld für eine Zauberkraft besitzt!

Frau von Milbach. Zweytausend Thaler! Die sollen recht gut und nützlich angewendet werden.

Hannchen. Nur nicht ans Spiel! Denn wir haben keine Juwelen mehr. Ich dächte, wenn Sie so Ihre kleine Schulden abstießen. — —

Frau von Milbach. Ja ja; wenn mein Proceß gewonnen seyn wird.

Hannchen. Das hab' ich den guten Leuten auch gesagt; aber es sind keine vernünftige Kreaturen; sie sagen: der Proceß kann verloren gehn.

Frau von Milbach. Es sind Narren!

Hannchen. Das sag' ich auch. Der Proceß muß gewonnen werden! Allein — wenn nun — wider alles Vermuthen, diese Narren keine Narren wären, und unser Proceß, die einzge Hoffnung in unserm Elende — dieser liebe Proceß (seufzend.) verloren gienge? —

Frau von Milbach. Das wäre entsetzlich. Nimmermehr!

Hannchen. Auch glaub ichs nicht. — Doch sieh, da kömmt die Frau Prinx mit dem höflichen gnädgen Herrn aus dem Baßtone.

Frau von Milbach. Laß Dir ja nicht merken, daß wir Geld haben.

Achter Auftritt.

Herr von Randolph. Frau Prinx. Vorige.

von Randolph. Guten Morgen, gnädge Frau!

Frau von Milbach. Guten Morgen! Was bringt Sie, Frau Prinx?

Frau Prinx. Nicht viel, Ihr Gnaden! Ich komme nur zu erinnern —

Frau von Milbach. Wie haben Sie geschlafen, Herr von Randolph?

von Randolph. Kurz und gut.

Frau von Milbach. Was hat Sie da in der Schachtel, Frau Prinx?

Frau Prinx. Persianische Seifkugeln; sie machen schöne Haut.

Frau von Milbach. Wie theuer?

Frau Prinx. Ganz wohlfeil! Das Stück acht Groschen.

Frau von Milbach. Ich behalte eine. Gieb Geld, Hannchen.

Hannchen. Wenn ichs bey mir hätte. — Herr von Randolph! Haben Sie nicht acht Groschen?

von Randolph (sucht in allen Taschen.) Der Teufel! Ich habe — ich habe eben auch kein kleines Geld bey mir; nichts als — Gold.

Frau Prinz. Ich will schon wechseln, gnädger Herr!

von Randolph (sucht ganz verwirrt.) Ich habe, doch — Ha! Ich besinne mich, mein Kerl hat die Börse im Domino stecken lassen. Morgen, gute Frau! Morgen! (Beyseite.) Die verdammten Seifkugeln!

Frau von Milbach. Hat Sie gute Fächer?

Frau Prinz (nimmt eine andre Schachtel hervor.) O ja, gnädge Frau! Sehn Sie einmal —

Frau von Milbach. Wie theuer?

Frau Prinz. Dieser zwölf und dieser zwanzig Thaler.

Frau von Milbach. Für diesen will ich Ihr sechszehn geben.

Frau Prinz. Nun — nehmen Sie nur hin; denn ich brauche Geld. Befehlen Ihr Gnaden auch italiänsche Blumen? (Sie nimmt ein paar Schachteln, und zeigt ihr welche.)

Frau von Milbach. Wie theuer diese?

Frau Prinx. Das Stück thut sechs Groschen aufs allergenaueste. Es sind noch sechs und funfzig Stück.

Frau von Milbach. Wir wollen von dieser Sorte sechszig voll machen. Das macht?

Frau Prinx. Funfzehn, und der Fächer sechszehn, sind ein und dreißig, und acht Groschen für eine persianische Seifkugel.

Frau von Milbach. Was hat Sie noch sonst?

Frau Prinx. Hier hab ich eine schöne goldne Tabatiere vor den gnädgen Herrn.

von Randolph. Ich schnupfe nicht Toback.
(Er steckt seine Dose hurtig ein.)

Hannchen (hat während des Handels die Waaren der Frau Prinx durchgesehen, und findet einen Zigeunerhabit eingewickelt.) Eine Zigeunerinn? — Gnädge Frau! Eine schöne Zigeunermaske! —

Frau von Milbach (besieht die Maske.) Ums Himmelswillen! Herr von Randolph! Unsre gestrige Zigeunerinn!

von Randolph (besieht die Maske.) Hol mich der Teufel! Die natürliche Zigeunerinn!

Frau von Milbach. O meine liebe Frau Prinx! Sag Sie uns doch — wer war die Zigeunerinn? — Keine Ausflüchte! Ich will es wissen. Ich versprech' Ihr einen Louisd'or.

Frau Prinx. Das macht: Funfzehn, und sechszehn, sind ein und dreißig, und ein Louisd'or — sechs und dreißig Thaler und acht Groschen. — Aber, Sie müssen mich um alles in der Welt nicht verrathen.

Frau von Milbach. Nein, nein!

Frau Prinx (leise.) Die Zigeunerinn ist das gnädge Fräulein Mathilde gewesen. Der Herr von Hill schenkte mir einen Dukaten, um das gnädge Fräulein im Finstern nach seiner Wohnung zu führen. Dort habe ich sie angezogen, und sie ist mit ihm auf den Ball gefahren.

Frau von Milbach (erstaunt.) Meine Schwester?

Hannchen. Das gnädge Fräulein Mathilde?

von Randolph. Ha, ha, ha! Der Schleicher und die Betschwester. Ja, ja! Trau einer den Betschwestern! Sie sind wie Zunder; kömmt ein Fünkchen daran, so brennt der ganze Plunder!

Frau von Milbach. Aber der Herr von Hill fuhr doch mit uns nach Hause?

Frau Prinz. Er hat sie eine halbe Stunde früher fortgebracht, und ist gleich wieder auf den Ball zurückgefahren.

Frau von Milbach. Ich empfehle mich Ihr, Frau Prinz!

Frau Prinz. Aber — gnädge Frau — ich brauche höchst nöthig Geld —

Hannchen. Frau Prinz! Denken Sie nur an unsern Proceß und an Ihre Interessen.

Frau Prinz. Hernach wird Ihnen noch der alte Auszug vom vorigen Monat erinnerlich seyn; er beträgt mit Auslage für allerley Putz — einhundert neun und funfzig Thaler —

Hannchen. O weh! Ja ja, meine liebe Frau Prinz! Sie haben vollkommen Recht!

Frau von Milbach. Das macht zusammen?

Frau Prinz. Funfzehn und sechszehn sind ein und dreißig; ein Louisd'or für das Geheimniß — sechs und dreißig — (Nachdem sie an den Fingern vor sich gezählt.) Einhundert fünf und neunzig Thaler

acht Groschen, — Sie wissen, Ihr Gnaden, daß unser einer —

Frau von Milbach. Ich weiß es, ich weiß es! Sie soll einen Louisd'or für Ihre Mühe haben. — Morgen ganz gewiß!

Frau Prinx. Ach das wäre ja gar nicht nöthig. Beträgt also alles in allen? — Zweyhundert Thaler, acht Groschen —

Hannchen. Für eine persianische Seifkugel.

Frau von Milbach. Das ist ja vortrefflich! Just vierzig Louisd'or.

von Randolph (beyseite zur Frau von Milbach.) Erinnern Sie sich der zwanzig Pistolen, gnädge Frau?

Frau von Milbach. Auf den Nachmittag.

Frau Prinx. Haben Ihr Gnaden noch sonst etwas zu befehlen?

Frau von Milbach. Nichts, Frau Prinx! Nichts!

Frau Prinx. Ich empfehle mich Ihnen also! Morgen früh werd' ich wieder aufwarten.

Hannchen. Wir schlafen etwas lange, meine theure Frau Prinx!

Frau Prinz. Das hat nichts zu sagen; ich will schon warten.

Hannchen. Wie Sie befehlen. Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit, Frau Prinz!

Frau Prinz (geht mit ihren Sachen ab.)

Frau von Milbach. Nimm die Sachen, Hannchen, trage sie in mein Zimmer, und bestell Chokolade für den Herrn von Randolph. Sie trinken doch?

von Randolph. Allerdings!

Hannchen. Es ist aber gleich Mittag! Ich fürchte, der gnädge Herr werden sich durch die Chokolade nur eine von Ihren Mittagsmahlzeiten verderben.

Frau von Milbach. Widersprich nicht, Mädchen! Geh — hernach will ich mich ankleiden. Kommen Sie, Herr von Randolph — (Leise.) Ich habe ein Billet an Sie.

von Randolph. Von wem?

Frau von Milbach. Von der Präsidentinn — Man ist unwillig.

von Randolph. Ah! Ich weiß — von dem gestrigen Ball —

Frau von Milbach. Nun, nun! Nichts errathen. Sie sollen Ihr Urtheil lesen. Kommen Sie.

von Randolph. Ich bin begierig. (Er küßt der Frau von Milbach die Hand, und führt sie ab.)

Hannchen (sieht ihnen bedenklich nach.) Diese Vertraulichkeit! — Sollte wohl? — Pfuy! Bin ich nicht eine Närrinn mit meinem Argwohn!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Milbach. Mathilde.

Mathilde. Und Sie wissen nicht, wo sie speist?

Herr von Milbach. Nein, Fräulein!

Mathilde. Erschrecklich! Was will aus der Frau werden? Aber, nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Bruder! Vielleicht haben Sie ihr diesen Morgen ein wenig unfreundlich begegnet, meine Schwester ist empfindlich, sehr empfindlich! Ich kenne sie; mit Strenge richtet man bey ihr nichts aus —

Herr von Milbach. Ich bin nicht strenge.

Mathilde. Hm! Etwas müssen Sie ihr doch über das verdächtige nächtliche Ausbleiben gesagt haben? Nicht wahr?

Herr von Milbach. Ich habe ihr nichts gesagt.

Mathilde. Nichts?

Herr von Milbach. Kein Wort.

Mathilde Nun das gesteh ich! Ich glaube, Sie sagten ihr nichts, wenn Sie sie auch — Der Himmel verzeih mir den sündlichen Gedanken! — in den Armen eines andern fänden?

Herr von Milbach. So einen Gedanken denk' ich nie, Fräulein! Ich habe mich also auch noch nicht gefragt, was ich dann thun würde.

Mathilde. Allerliebst! Nun gut! Wenn Sie nicht wollen, so will ich, ich will mich der armen Seele meiner verirrten Schwester erbarmen; ich will meinen Beichtvater zu Hülfe nehmen — sie muß fühlen, was das auf sich hat, wenn man der ganzen Welt ein so öffentliches Aergerniß giebt.

Herr von Milbach. Ereifern Sie sich nicht, Fräulein!

Mathilde. Ich hätte ihr heute gleich auf der Stelle ihren ausschweifenden Wandel vorgehalten; aber — den ganzen Morgen ist der böse Mensch, der Randolph, bey ihr gewesen, und — wie ich höre, ist sie gar wieder mit ihm fortgefahren.

Herr von Milbach. Ich weiß es.

Mathilde. So? Immer besser! Kennen Sie denn diesen Randolph, dem Sie Ihre Frau so getrost anvertrauen?

Herr von Milbach. Ich vertraue sie niemand, als sich selbst an. Sich Gesellschaft zu wählen, steht bey ihr.

Mathilde. Ey! Sie sind ja allerliebst! Das heißt die Gefälligkeit weit treiben! Aber mein lieber Herr Bruder! Wenn ich Ihnen als eine gute Freundinn rathen soll — so nehmen Sie sich in Acht! Dieser Randolph — kurz, ich warne Sie vor ihm, so wie ich selbst bin gewarnt worden. Ein sehr guter Freund von Ihnen, ein Mensch, der gewiß keine Unwahrheit sagt, hat mir vertraut, daß —

Herr von Milbach. Ich will nichts wissen, Fräulein!

Mathilde. Sie mögen so kaltblütig seyn, als Sie wollen, so verbindet mich doch mein Gewissen, Sie zu warnen. Dieser Herr von Randolph, der Himmel weiß, wer und woher er ist, (aber viel ist nicht an ihm, so viel kann ich Ihnen im Vertrauen sagen) mag bey Ihrer Frau eben nicht schlecht an-

geschrieben stehn. — Doch, sie ist ja meine Schwester — und ferne sey es von mir, ihr so etwas nachzusagen!

Herr von Milbach (vor sich.) Ich muß sie nur alle ihre Pfeile verschießen lassen.

Mathilde. Er will durchaus kein süßer Herr scheinen, er stellt sich gegen unser ganzes Geschlecht gleichgültig, und treibt die Ungezwungenheit oft bis zur Grobheit; aber — das sind eben die gefährlichsten! Ehe man sichs versieht, wagen sie einen Ueberfall; und manche Tugenden wollen mit Sturm erobert seyn.

Herr von Milbach. Ey, ey! wie kömmt eine so fromme Person zu einer solchen Bemerkung?

Mathilde. Ach Himmel! Man muß ja wohl die böse Welt kennen lernen, wenn man täglich von ihr umgeben ist.

Herr von Milbach. Die böse Welt? Finden Sie sie denn so gar böse, Fräulein?

Mathilde. So böse, so böse! daß ich noch heute in mein Kloster zurückkehrte, wenn es bey mir stünde.

Herr von Milbach. Versuchen Sie's noch ein wenig; vielleicht söhnen Sie sich wieder mit ihr aus.

Mathilde. Was? Ich sollte meine Tugend noch länger der Gefahr aussetzen?

Herr von Milbach. Der Gefahr des Sturmlaufens, meynen Sie? Ey nun! Kapituliren Sie, um der Gefahr auszuweichen. Heurathen Sie.

Mathilde. Ich? Heurathen? Ich armes Mädchen, sollte einen Mann mit meinen Ohnmachten, mit meiner Schlaflosigkeit unglücklich machen?

Herr von Milbach. Sie stellen sich auch gar zu kläglich, Fräulein!

Mathilde. Ach! Lieber Herr Bruder! Wenn Sie alle meine Umstände kennten! —

Herr von Milbach. Vielleicht hab' ich Ihnen kein übel Mittel dagegen gerathen.

Mathilde. Ja ja; Sie haben gut spotten! Ich bin so krank, so schwächlich, daß ich manchmal gar keine Mannsperson um mich leiden kann. Ach! Eben jetzt, da wir mit einander reden — tritt mir eine Angst ans Herz — —

Herr von Milbach. Armes Kind! Soll ich Sie nach Ihrem Zimmer führen?

Mathilde. Beyleibe nicht! In mein Zimmer? Was würde man davon denken?

Herr von Milbach. So will ich das Mädchen rufen.

Mathilde. Nein! Bleiben Sie! — Ich will schon hinkriechen. Aber folgen Sie mir ja nicht nach! Hören Sie, Herr Bruder? Ja nicht! Es wird wohl bald besser werden; dann können Sie Kaffee bey mir trinken, weil die Schwester nicht zu Hause ist. Wollen Sie? (Schleicht ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Milbach (allein.)

Die ausgelernte Heuchlerinn! Und doch haben ihre boshaften Reden die Kraft, mich zu beunruhigen. Randolphs verwegne Miene — seine häufigen Besuche — meiner Frauen öftres Ausbleiben. Nein — nein! Es ist Leichtsinn, Spielsucht! Weiter nichts! Weiter nichts! O ich liebe sie so unaussprechlich — und sie — sie könnte mich hintergehn? Sie müßte ein Ungeheuer seyn! —

Dritter Auftritt.

Hannchen. Herr von Milbach.

Herr von Milbach. Was bringt Sie?

Hannchen. Ich erwarte Verhaltungsbefehle, gnädger Herr!

Herr von Milbach (mit einem Seufzer.) Was werden sie nützen?

Hannchen. In Wahrheit, gnädger Herr! Sie dauern mich!

Herr von Milbach. Warum, Hannchen?

Hannchen. Sie fragen? Verbergen Sie erst Ihre traurige Miene, und dann fragen Sie.

Herr von Milbach. Ach!

Hannchen. Gnädger Herr! Hannchen ist Ihre Vertraute. Ich kenne das Mädchen; sie hat ein gutes Herz; sie hat Wohlthaten von Ihnen empfangen, aber — sie bereut, daß sie den Verdacht des Eigennutzes auf sich geladen hat.

Herr von Milbach. Ich habe keinen Verdacht. Ich gesteh' es; der Zug, den mir Hannchen zeigt,

ist edel; aber — ich bin in der Welt, um Wohlthaten auszutheilen; Sie — um Wohlthaten zu empfangen. Eine zu delikate Großmuth würde sich nicht für Ihren Stand schicken.

Hannchen. Nun gut, gnädger Herr! So glauben Sie, daß Hannchen Ihr Bestes so wie ihr eignes liebt; auch ohne Ihre Freygebigkeit; sonst —

Herr von Milbach. Ich glaub' es, und fodre gleich jetzt einen neuen Beweis Ihrer Aufrichtigkeit. Kennt Sie Randolphs Bedienten?

Hannchen (erschrocken.) Ich?

Herr von Milbach. Warum erschrickt Sie?

Hannchen. Ach, gnädger Herr! Ich erschrecke gar zu leicht. Aber denken Sie nichts Arges. Es ist noch nicht weiter als bis zur Liebeserklärung gekommen.

Herr von Milbach. Wie?

Hannchen. Ich hatte meine Ursachen, sie mit keiner gar zu großen Strenge anzunehmen, und bediente mich der Gelegenheit, ihn wegen seines Herrn auszufragen.

Herr von Milbach. Das eben wünsche ich zu

wissen. Was hat er sich von seinem Herrn verlauten lassen?

Hannchen. Gnädger Herr! Ich bemerke, daß Sie unserm Geschlechte die Neubegierde nie als einen Fehler anrechnen werden.

Herr von Milbach. Meine Frage —

Hannchen. Je nun! Viel Gutes kömmt nicht zum Vorschein. Der Bediente spricht: — Sein Herr wäre ein Spieler, der in seiner Kunst gewisse Griffe verstünde, von denen er seinen Unterhalt hätte; er allein bestärkte die gnädge Frau in ihrer Neigung zum Spiele, er hätte ihr schon ansehnliche Summen abgewonnen — und — Ach — das übrige ist gar zu arg.

Herr von Milbach. Heraus damit! Ich wills haben.

Hannchen. Er rühmte sich gewisser Vertraulichkeiten — —

Herr von Milbach. Der Niederträchtige! — Doch ich muß meinen Zorn zurückhalten. Höre Sie, Hannchen! Ich fahre fort, Sie als meine Vertraute zu betrachten. Von Randolphen glaube

ich alles — aber meine Frau — — sie ist unschuldig — gewiß!

Hannchen. Darauf wollt' ich mein Leben verwetten.

Herr von Milbach. Ihre Herablassung zu dem Nichtswürdigen, darüber die ganze Welt erstaunt, ist nicht Mangel an Geschmack oder Ehrgeiz; sie ist dazu gezwungen, die Unglückliche! Sie ist seine Schuldnerinn. Noch gestern hat sie an ihn tausend Thaler auf ihr Wort verloren. Vor einer Stunde hab' ich es erfahren. Die Begierde, die verlornen Summen wieder zu gewinnen, die Furcht, ihrer Schulden wegen von ihm gedrängt, an mich verrathen zu werden, zwingen sie, den Unerträglichen nicht allein zu ertragen, sondern ihm so gar zu schmeicheln.

Hannchen. Ach, die arme gnädge Frau!

Herr von Milbach. So weit erniedrigt die verfluchte Leidenschaft zum Spiele! Aber noch heute will ich die Unglückliche den Klauen dieses Nichtswürdigen entreißen. Die Gelegenheit beut sich dar. Er kömmt zum Spiel. Unbemerkt und mit kaltem

Blute will ich seine Handlungen beobachten. Ertapp' ich ihn auf den geringsten Betrug — so werde ich ihn entlarven — Ist er ein beglückter Liebhaber — Fort, verhaßter Gedanke! Er lügt! Ich kenne diese Brut von Buben, die aus verfluchter Eitelkeit ehrlicher Weiber Tugend in übeln Ruf bringen, und mit der erdichteten Schande rechtschaffner Ehmänner ihr Gespött treiben!

Hannchen. Mäßigen Sie sich, gnädger Herr! Ich höre jemand — Der Schreiber unsers Advokaten.

Vierter Auftritt.

Der Schreiber. Vorige.

Herr von Milbach. Bringen Sie das Urtheil?

Der Schreiber. Die Abschrift, gnädger Herr!

Herr von Milbach. Geben Sie —

Der Schreiber. Hier — Aber — ich bin — der Schreiber —

Herr von Milbach. Ich versteh; hier ist für die Abschrift. (Giebt ihm Geld.)

Der Schreiber. Gehorsamer Diener!

(Will gehn.)

Herr von Milbach. Verziehn Sie noch einen Augenblick. (Er läuft das Urtheil durch, nach einigem Nachdenken spricht er vor sich:) Es ist hart; aber zu ihrer Besserung, zu ihrem und meinem Glücke nothwendig! — Mein Herr! Ich empfehle Ihnen die Verschwiegenheit.

Der Schreiber. Ich bin ein Schreiber, und ein Schreiber ist jederzeit verschwiegen.

Herr von Milbach. Sie sollen mir einen Dienst leisten.

Der Schreiber. Vergeben Sie, gnädger Herr! Ich bin ein Schreiber, und mein Gewissen — —

Herr von Milbach. Sorgen Sie nicht! Es ist keine Gewissenssache.

Der Schreiber. Aber ein Schreiber muß — —

Herr von Milbach. Ohne Umstände! Der Schreiber und das Gewissen sollen bezahlt werden. Kommen Sie nur mit in mein Kabinett.

(Geht nebst dem Schreiber ab.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen (allein.)

Was muß er vorhaben? Ist der Proceß gewonnen, oder verloren? Er sagt mir nichts? Mir, als seiner Vertrauten? — Was? Was kömmt dort für eine fremde Figur hergeschlichen?

Sechster Auftritt.

Ein Unbekannter. Hannchen.

Hannchen (geht um ihn herum und betrachtet ihn voll Neubegierde.) — Mein Herr, was befehlen Sie?

Der Unbekannte. Ich befehle nicht.

Hannchen (lacht.) Was bitten Sie denn?

Der Unbekannte. Ich bitte nicht.

Hannchen (lacht.) Was?

Der Unbekannte. Ist der Herr zu Hause?

Hannchen. Ha, ha! Kein Befehl, keine Bitte; aber eine Frage! Also — was fragen Sie, mein Herr?

Der Unbekannte. Kurz! Ist der Herr zu Hause?

Hannchen (ahmt den Ton nach.) Kurz! Er ist zu Hause.

Der Unbekannte. Ich will ihn sprechen.

Hannchen. Sie müssen verziehn; er hat jemand bey sich. (Nach einem langen Stillschweigen sagt sie mit einem neugierigen und freundlichen Tone:) Ich habe zwar nicht die Ehre, Dero vortreffliche Person zu kennen; allein, man muß sich doch einmal kennen lernen, damit man weiß, ob man mit Freunden oder Feinden zu thun hat: Aus dieser Ursache frag' ich Sie: Sind Sie einer von den Feinden, die Geld holen? Oder von den Freunden, die Geld bringen?

Der Unbekannte. Ich bin Freund und Feind.

Hannchen. Ho! Das klingt verdächtig! Deutlicher!

Der Unbekannte (nimmt einen Stuhl und setzt sich.)

Hannchen. Sie sind müde, wie ich sehe. (Nach einem langen Stillschweigen, während dem sie vergeblich auf eine Antwort gewartet.) Wie? Nichts mehr? — Kurz und gut, mein Herr! Sie müssen sich erklä-

ren, ob Sie holen oder bringen; bringen Sie — so haben Sie den Augenblick Audienz. He?— Huh! Bey dieser kalten grönländischen Miene geht mir ein Frost durch alle Glieder! — Mein Herr! — Die Züge Ihres vortrefflichen Antlitzes haben mit der Miene eines Gläubigers eine so vollkommne Aehnlichkeit, als ein Bund Stroh mit dem andern. O weh! Sollt' ichs wohl errathen haben?

Der Unbekannte. Nicht so viel Geschwätz!

Hannchen. Ey! Ich rede mit vieler Ueberlegung! Zudem so müssen Sie wissen, daß ich das Kammermädchen vom Hause bin, und daß ich das Recht habe — —

Der Unbekannte. Ich bin ein Feind von plauderhaften Kammermädchens.

Hannchen. Wenigstens doch eine Anmerkung!

Der Unbekannte. Und von der Schwelgerey, die hier im Hause vorgeht.

Hannchen. Höchst vernünftig!

Der Unbekannte. Keine Lobsprüche!

Hannchen. Sie sollen wissen, mein Herr — —

Der Unbekannte. Ich will nichts wissen.

Hannchen. Das ist wahrhaftig viel! Um Vergebung! Wollen Sie nichts wissen, aus Mangel an Neubegierde? Oder aus Geiz? Oder? —

Der Unbekannte. Keine Frage mehr!

Hannchen. Ich möchte toll werden! Jetzt bin ich wieder eben so klug, als vorhin. Was ist denn eigentlich Ihr Geschäfft in diesem Hause? Hat Sie der gnädge Herr etwa zu einem Ordnungsverwalter erwählt? Ich habe so etwas von einer neuen Ordnung singen hören. Ihr Ansehn wäre ziemlich! — O weh! Ich besinne mich! (Vor sich.) Hat die gnädge Frau vielleicht, ohne mein Wissen eine Wechselschuld, und ist drauf ausgeklagt? (Laut.) Sie sind — doch wohl nicht — ein Abgesandter — von einer hochweisen Obrigkeit? — — Nicht? — Gottlob! Ich zitterte schon! — Nun? Was denn? — — Sie sind vielleicht gar ein guter Geist. Wir hoffen schon lange auf einen Schatz, den wir finden wollen, und auf ein ohngefähres Glück, das uns vom Himmel regnen soll — vielleicht sind Sie ein Schatzgräber? — Oder hat der asiatische Himmel sich unsrer erbarmet und Sie abgeschickt, durch

Ihre ostindischen Reichthümer unsrer europäischen Dürftigkeit abzuhelfen? Wir schätzen es in diesem Falle für die größte Ehre, Dero mitgebrachtes Geld kennen zu lernen! Auch nicht? — Nun! Was denn? — Kein Wort! — Was? — Ganz stumm! Ist das nicht boshaft, die unschuldige Neubegierde eines armen Mädchens so heftig zu reizen, und zugleich so unbarmherzig zu bestrafen.

Der Unbekannte. Das ist recht!

Hannchen. Ah! — Endlich ein Wort! Nun keine Frage mehr! Verziehn Sie; ich will den gnädgen Herrn herführen; denn melden kann ich Sie nicht, weil Sie keinen Namen haben.

Siebenter Auftritt.

Herr von Milbach. Vorige.

Herr von Milbach (zu Hannchen, ohne den Unbekannten zu bemerken.) Wohin?

Hannchen. Ach! Das ist gut, daß Sie kommen, gnädger Herr!

Herr von Milbach. Warum?

Hannchen. Ein Mann, ein ganz besondrer Mann will Sie sprechen.

Herr von Milbach. Was will er?

Hannchen. Ich hab' ihn nicht recht verstanden, denn er spricht so viel, und plaudert so geschwind hintereinander fort, daß man kein Wort gegen ihn aufbringen kann.

Herr von Milbach. Wer ist er denn?

Hannchen. Das weiß der Himmel!

Herr von Milbach. Wo ist er?

Hannchen. Ey! Sehn Sie ihn denn nicht? Dort in der Ecke ruht er in einem Lehnstuhle.

Herr von Milbach (erblickt ihn.) Ah! Sind Sie es? Verzeihn Sie! —

Der Unbekannte. Keine Komplimente! Ich kann sie nicht leiden.

Herr von Milbach. Ich habe Sie mit Verlangen erwartet.

Der Unbekannte. Hier bin ich. (Er bemerkt Hannchen, welche hinten horcht.) Geh in deine Kammer; ich kann keine Horcher leiden.

Hannchen. Aber — mein Herr! —

Der Unbekannte. Keinen Widerspruch!

Hannchen. Befehlen Sie es, gnädger Herr?
(Zum Herrn von Milbach.)

Herr von Milbach. Nur einige Augenblicke.

Der Unbekannte. Was für Umstände? Fort!

Hannchen. Was sich der Mann für ein Ansehn giebt! (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Herr von Milbach. Der Unbekannte.

Der Unbekannte. Wo ist die Frau?

Herr von Milbach. Sie fuhr gegen Mittag fort. Es ist Nachmittag, und noch warte ich vergeblich auf ihre Wiederkunft.

Der Unbekannte. Das ist nicht recht! Doch ist sie besser als ihre Schwester.

Herr von Milbach. Gewiß! Aber — dieser Trost ist für mich nicht hinreichend. Ich wünschte sie vollkommen gut.

Der Unbekannte. Kein Mensch ist vollkommen; Das ist eine übertriebne Foderung.

Herr von Milbach. Nicht ganz vollkommen, aber der Vollkommenheit so nahe als möglich, ist meine Meynung.

Der Unbekannte. So ists recht! Das wünsch' ich auch.

Herr von Milbach. Noch hab' ich Hoffnung. Ein Gedanke, dem ich nachhänge — Gewisse Maaßregeln — Genug; betrügt mich nicht der Schein, so will ich siegen.

Der Unbekannte. Nicht so dunkel!

Herr von Milbach. Ich will mich erklären. Zu dem großen System, eine fehlerhafte Frau zu bessern, leg' ich die Grundlage: Der Mann vermeide jeden Vorwurf, zeige seine beste Seite, seinen ganzen Verstand, die zärtlichste Liebe — so viel Fehltritte von der Frau, so viel edle Handlungen von ihm — —

Der Unbekannte. Recht! Recht!

Herr von Milbach. Dieß ist der Maaßstab! Sie stellt von ohngefähr eine Vergleichung an, findet sich zu leicht; die Scham kömmt und erzeugt innre Vorwürfe — ein Saamkorn zur Tugend, das die

Natur in alle Herzen senkt, das aber bisher in den ihrigen unterdrückt lag, keimt auf, breitet sich durch eine glückliche Wartung aus, und erfüllt nach und nach ihre ganze Seele.

Der Unbekannte. Ja, ja! Die Moral mag ganz gut seyn; aber ich bin ein Feind vom Geschwätz. Weniger reden und mehr handeln, das ist recht.

Herr von Milbach. Ich höre Lärm! Ohne Zweifel kömmt sie! (Er sieht zur Thür hinaus.) Sie ists! — Sie eilt vorbey? Ich muß sie sprechen! Verziehn Sie — ich bin sogleich wieder bey Ihnen.

(Eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Der Unbekannte. (Gleich darauf) Herr von Milbach.

Der Unbekannte. Ein guter rechtschaffner Mann! Fast zu gut! Zu viel Nachsicht taugt so wenig, als zu viel Strenge! Nun! Schon zurück?

Herr von Milbach (im Hereintreten vor sich.) Ohne mir ein Wort zu sagen? — Das ist schmerzlich! Ist es Scham? Leichtsinn? Oder Verachtung? —

Ha! Ich unterdrücke allen Argwohn, und vielleicht — vielleicht verlacht man insgeheim meine Gutherzigkeit!

Der Unbekannte. So unruhig! Was giebts?

Herr von Milbach. O mein Freund! — In dem Augenblicke, da ich mir schmeichle, über ihren Leichtsinn zu triumphiren, da ich ihr mit der lebhaftesten Zärtlichkeit entgegeneile — —

Der Unbekannte. Nun?

Herr von Milbach. Weicht sie mir aus — übersieht mich, als einen Menschen, den sie nie gekannt hat.

Der Unbekannte. Das ist nicht möglich! Nicht möglich! Sie wird sich schämen — —

Zehnter Auftritt.

Hannchen. Vorige.

Herr von Milbach. Wo blieb sie, Hannchen?

Hannchen. Sie eilte ins Spielzimmer.

Der Unbekannte. Ins Spielzimmer? Ohne einmal ihren Mann zu sprechen?

Hannchen. Sie hatte keine Zeit übrig. Man erwartete sie mit der größten Sehnsucht!

Der Unbekannte. Pfuy! Das ist nicht recht! Das ist nicht recht!

Hannchen (zum Herrn von Milbach, indem sie bedenklich auf den Unbekannten zeigt.) Aber — gnädger Herr — —

Herr von Milbach. Er ist mein Freund! Er kann alles hören.

Hannchen. Wunderbar!

Herr von Milbach. Nun?

Hannchen. Von der gnädgen Frau? — Je nu! Sie macht sich jetzt zum Kampfe fertig. Der General Trommer wird heute Bank halten —

Herr von Milbach. Trommer? Ist der gegenwärtig?

Hannchen. Je! Sahn Sie ihn denn nicht? Er begleitete ja die gnädge Frau. — Sie hat bey ihm gespeist.

Herr von Milbach. Beym General Trommer?

Hannchen. Ja, gnädger Herr! Eben sagte mir es sein Bedienter.

Herr von Milbach. Wie unbesonnen!

Hannchen. Die Gesellschaft ist heute ungewöhnlich zahlreich. Ich denke, Ihr Vorhaben — die wahren Gesinnungen der gnädgen Frau auszuforschen — —

Herr von Milbach. Ich werde die Gelegenheit nicht aus den Händen lassen. Wo ist Randolph?

Hannchen. Er wird erwartet. Ich habe Befehl, ihn, so bald er kömmt, ins Spielzimmer zu führen.

Der Unbekannte. Ich höre mein Wunder!

Herr von Milbach. Geduld! Bald wird es sich entwickeln. Wer kömmt?

Hannchen. St! Er ist es selbst!

Herr von Milbach (zu Hannchen.) Nur gleich fort mit ihm!

(Er tritt mit dem Unbekannten auf die Seite.)

Eilfter Auftritt.

von Randolph. Vorige.

Hannchen (zu Randolph, indem sie ihm entgegeneilt.) Ach gnädger Herr! Gut, daß Sie kommen! Sie werden mit Verlangen erwartet.

von Randolph. Wo ist sie?

Hannchen. Meine gnädge Frau?

von Randolph. Nun, wer sonst? Hurtig! Hurtig!

Hannchen. Sie ist mit der übrigen Gesellschaft bereits im Spielzimmer.

von Randolph. Schon beym Spiel? (Eilt ab, ohne den Herrn von Milbach und den Unbekannten zu bemerken.)

Hannchen (ruft ihm nach.) Geschwinde, geschwinde! Damit ja nichts versäumet wird.

Herr von Milbach. Der Nichtswürdge! Geh nur, Hannchen! Ich folge.

Hannchen (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Herr von Milbach. Der Unbekannte.

Der Unbekannte. Du beblechter Galgenstrick! Gut! Daß ich dich erwische.

Herr von Milbach. Erzürnen Sie sich nicht!

Der Unbekannte. Kennt Er ihn?

Herr von Milbach. Er nennt sich von Randolph.

Der Unbekannte. Von Randolph? Ein schlechter Kerl ists! Ein Beutelschneider!

Herr von Milbach. Was? Woher? —

Der Unbekannte. So ein Umgang! Pfuy! Pfuy! Schickt sich das?

Herr von Milbach. Sie sind sehr aufgebracht. Kommen Sie, liebster Freund! Man möchte uns hier überraschen.

Der Unbekannte. Er hat Recht! (Im Abgehn.) Warte, junger Herr! Warte! Ich will dich lehren, falsche Wechsel machen!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Milbach. Der Unbekannte.

Herr von Milbach. Ich habe alles veranstaltet. Der Verhaftsbefehl gegen den Bösewicht ist auch schon ausgefertigt.

Der Unbekannte. Recht! Recht! Was macht die Frau?

Herr von Milbach. Sie ist außer sich! Ich war ein Zeuge ihres Verlusts — der Betrügerey des Randolphs. Sie erwartete meine Vorwürfe — allein — ihr beschämter Blick — ihre lebhafte Reue — —

Der Unbekannte. Zu gut, Herr! Zu gut!

Herr von Milbach. Ich konnte meinem Herzen nicht widerstehn; es floß von Zärtlichkeit und

Wehmuth über — O wenn Sie wüßten, wie sehr ich sie liebe! —

Der Unbekannte. Schon recht! Aber — die Nachsicht taugt nichts! Die deutsche Wahrheit! Gerade heraus! Sie muß fühlen!

Herr von Milbach. Keine Tyranney! Sie empört das Herz, erzeugt Widerspenstigkeit und Haß. Ich habe meine Maaßregeln genommen; durch deren Befolgung hoffe ich meinen Zweck zu erreichen, ohne ihren Unwillen auf mich zu ziehen. Sie soll den ganzen Abgrund des Elends erblicken, dem sie sich so leichtsinnig nähert — sie soll das Unrecht empfinden, das sie mir — Ich höre jemand! Sie ists! Gehn Sie hier in meine Gewehrkammer, oder in mein Kabinet, und erwarten Sie mich.

Der Unbekannte. Ja, ja! Aber die Wahrheit! —

Herr von Milbach. Sie kömmt! Geschwinde ins Kabinet!

Der Unbekannte (geht ins Kabinet ab.)

Zweyter Auftritt.

Frau von Milbach. Hannchen. Herr von Milbach (in einiger Entfernung.)

Frau von Milbach (kömmt ganz verstört und eilig.)

Hannchen (folgt ihr nach.) Gnädge Frau!

Frau von Milbach. Laß mich!

Hannchen. Sie wollen uns verlassen?

Frau von Milbach. Ich muß!

Hannchen. Wo wollen Sie hin?

Frau von Milbach. Ach Hannchen! Ich weiß es nicht; aber ich muß! — Wo ist mein Mann?

Hannchen. Er ist noch nicht zu Hause.

Frau von Milbach. Das ist gut! Ich fürchte ihn, ich zittre vor ihm.

Hannchen. Sie zittern vor ihm? Er ist ja die Gütigkeit selbst.

Frau von Milbach. Eben diese macht mir ihn fürchterlich. Ach Hannchen! Ich bin ein verworfnes Geschöpf! Ich darf meinen Blick nicht bis zu ihm erheben! Seine Güte, seine Sanftmuth! —

Verdammtes Spiel! Ich glaubte mein Glück, sein Glück wieder herzustellen — Umsonst! Alles ist verloren — Geld, Hoffnung! Falsche Spieler sind es — nein; es sind ehrliche Leute. Meiner Hitze, meiner Unbesonnenheit, meinem widrigen Glück allein hab' ich es zuzuschreiben!

Hannchen. Aber, gnädge Frau! Wenn Sie den ernstlichen Vorsatz fassen, nicht mehr zu spielen, sollte sich nicht ein Mittel finden? —

Frau von Milbach. Zu spät! Zu spät! Du weißt nicht alles, gutes Kind! Nicht die eigentliche Ursache meiner Verzweiflung! Eben erfahre ich von einem vertrauten Freunde meines Mannes, daß seine Güter gänzlich verschuldet sind, daß er ein ansehnliches Vermögen durch Bankerotte verloren, und daß der Unbekannte — —

Hannchen (erblickt den Herrn von Milbach.) Der gnädge Herr! —

Frau von Milbach. Vor den Augen meines Mannes zu erscheinen? Nein! (Sie will fort.)

Herr von Milbach, (der näher tritt, und sie zurück hält.) Wie? Sie wollen mich nicht mehr sehen? Sie fliehen einen Mann, der Sie anbetet?

Frau von Milbach (mit abgewandtem Gesicht sucht sich loszuwinden.)

Herr von Milbach. Nein! Ich lasse Sie nicht.

Frau von Milbach. Sie müssen! Nicht diese zärtliche, nicht diese verzeihende Miene!

Herr von Milbach. Sie drückt nur einen Theil meiner Empfindungen aus. Sie bemühen sich noch? Ich lasse eher mein Leben!

Frau von Milbach (noch mit abgewandtem Gesicht.) Ich will bleiben; aber die ganze Strenge Ihres Zorns —

Herr von Milbach. Gut!

Frau von Milbach (wendet sich gegen ihn.) Ha Falscher! Sie betrügen mich!

Dritter Auftritt.

Der Unbekannte (aus dem Kabinet.) Vorige.

Der Unbekannte. Nun, nun! Ich dächte, Sie bliebe da! Eine Frau muß ihrem Manne hübsch gehorsam seyn.

Frau von Milbach. Ah! Sie sind der Gläu=

biger! Wohlan! Ich bin es, deren Verschwendung diesen liebreichen Mann zu Ihrem Schuldner gemacht hat.

Der Unbekannte. Ich glaubs!

Frau von Milbach. Von Ihnen hängt also unser Untergang ab?

Der Unbekannte. Das ist nicht ausgemacht.

Frau von Milbach. Ach! Wären Sie mitleidig, wär' ich weniger strafbar, so läge ich zu Ihren Füßen und erflehte Ihr Mitleid!

Der Unbekannte. Nicht doch! Nicht doch! Im Unglück kriechen, ist niedrig gedacht. Hier — ist meine Hand; ich will Geduld haben. Aber — nicht so viel Geld vertändelt; das ist nicht recht, das ist nicht recht!

Frau von Milbach (wehmüthig.) Mein Herr —

Der Unbekannte. Ey! Das bin ich nicht. So ein paar Thränchen gefallen mir! Die sind besser, als alle Komplimente.

Herr von Milbach (gerührt, will ihr die Hand küssen.) O meine Beste!

Frau von Milbach (zieht ihre Hand zurück.) Nein! Sie beschämen mich unausstehlich!

Der Unbekannte. Hernach der Flitterstaat! Man muß mir das Ding nicht übel nehmen, kleines Frauchen! Ich sage, was ich denke und was recht ist. Der Flitterstaat ist Verschwendung, und ein muthwilliger Verschwender ist ein Narr, den man mit Ruthen streichen muß, weil er sich selbst an den Bettelstab bringt; ein Bösewicht, den man ersäufen muß, weil er seinen Nächsten um sein sauer erworbnes Vermögen betrügt!

Herr von Milbach (bittend.) Mein Herr! —

Der Unbekannte. Nicht Sein Herr! — Meine Zunge ist einmal in Bewegung. Ich meyn' es nicht böse und rede ohne Galle. Hernach Ihr Spiel — Man muß nicht den Gaudieben das Geld so blindlings in den Rachen jagen; das ist eine Raserey! Ein jeder Spieler begehrt seines Nächsten Gut: Der Gewinner stiehlt, der Verlierer flucht, und alles das ist nicht recht!

Frau von Milbach. Ich werde nicht mehr spielen; gewiß nicht!

Der Unbekannte. Hernach die verliebten Haasen — muß man nicht um sich dulden. Man kann

wohl ehrlich seyn, aber man muß auch ehrlich scheinen.

Frau von Milbach. Mir geschieht unrecht, mein Herr! Mir geschieht unrecht!

Der Unbekannte. Ich glaubs! Hernach -- statt des undankbaren wilden Volks, das man füttert, und die nur Zeit, Ehre und Geld stehlen — Das kleine Frauchen hat doch Kinder?

Frau von Milbach (mit niedergeschlagnen Augen.) Ja — zwey Kinder — von meinem verstorbenen Gemahl — —

Der Unbekannte. Wo sind sie?

Frau von Milbach. Sie sind — —

Herr von Milbach. Sie sind einer frommen und geschickten Person, nicht weit von hier, zur Erziehung übergeben worden.

Der Unbekannte. Das ist unrecht! Man muß seine Kinder selbst erziehen und unter seinen Augen aufwachsen sehn; das ist besser, als wenn man die Schmarotzer füttert! Hm! Hm! Es kömmt mir vor — als wenn die kleine Frau sich ihrer Kinder schämt! Pfuy! Das ist nicht recht, das ist nicht recht!

Frau von Milbach. Unbarmherziger Mann! Sie zerreißen mein Herz! Ich gesteh' es, ich habe meine Pflichten aus der Acht gelassen, ich habe meinen Gemahl zu Grunde gerichtet; ich habe mich aus Eitelkeit sogar meiner Kinder geschämt; aber ich schwöre — tausendmal schwör' ich es — daß ich sie liebe, unaussprechlich liebe! Und meinen Gemahl will ich auf meinen Knieen — —

Der Unbekannte (hält sie zurück.) Nicht geknieet und nicht geschworen! Beides ist nicht recht! Gerade zu — Ja und Nein — Das ist recht! Wer leicht schwört, der lügt auch leicht. Adjeu! Es muß mir nur kein Mensch übel nehmen, wenn ich die Wahrheit rede, denn ich heuchle nicht. (Er nimmt den Herrn von Milbach bey der Hand.) Kommen Sie!

Vierter Auftritt.

Frau von Milbach. Hannchen.

Hannchen. Das haben wir gefühlt, Herr Rechthaber!

Frau von Milbach. Er geht? Sein Auge strahl-

te Liebe, als er kam, und kaltsinnig geht er fort? Ich fürchte, ich fürchte, der grausame Fremde wird mir durch seine bittern Vorwürfe das Herz meines Mannes völlig entwenden, er wird ihm meine ganze Schwäche zeigen — und dann! — Ach Hannchen! Hannchen! Was wird zuletzt aus mir werden?

Hannchen. Zuletzt? — — Was aus mir werden wird. Der Tod kömmt und befreyt uns von allem Uebel.

Frau von Milbach. Der Tod? — Recht, Hannchen! Du hast Recht! Ich bin meines Lebens satt.

Hannchen. Ach ich dachte gar! Das ist doch unverschämt! Das alte Nordpolgesicht will uns hier Ordnung lehren? Wenn ich nur wüßte, was für ein Recht er hat — solche grobe Wahrheiten — —

Frau von Milbach. Das Recht der Gläubiger über ihre Schuldner.

Hannchen. Wie er auf einmal so beredt wurde! Vorher konnt' ich kaum zwey Worte aus ihm bringen. Ich gesteh; die zwey Worte hatt' er gewürzt; sie stachen, daß ichs noch fühle. Aber deswegen zu verzweifeln? Einem solchen alten Grillenfänger zu gefallen? Das fehlte mir noch!

Frau von Milbach (in tiefen Gedanken.) Was bleibt mir übrig? Die ungewohnte Armuth! — Der bittre Vorwurf, meinem Gemahl, meine Kinder mit in mein Verderben gezogen zu haben! —

Hannchen. Aber, gnädge Frau! Vergessen Sie denn ganz Ihren Proceß? Er verwandelt noch heut Ihre Armuth in zweytausend Thaler jährlicher Einkünfte. Ich hüpfe für Freuden, wenn ich nur dran gedenke.

Frau von Milbach. Vielleicht ein angenehmer Traum, der beym Erwachen verschwindet.

Hannchen. Mein Rath wäre: Sie träumten so lange fort, bis der Advokat Sie weckte. Bringt er eine gute Nachricht — gut! Bringt er eine schlimme — schlimm! Dann wird es allenfalls auf Ihren Befehl ankommen, ob ich Ihnen zu Ehren die Sterbeglocke läuten lassen soll, oder nicht.

Frau von Milbach. Wollte Gott, er brächte eine gute Nachricht!

Hannchen. O die muß er bringen! Frisch! Nehmen Sie immer wieder Ihr lustiges, lachendes, schalkhaftes Wesen an.

Frau von Milbach. Ach Hannchen! Ich bin nicht mehr lustig; ich lache nicht mehr!

Hannchen. Sie müssen sich nur zerstreuen — das Uebrige wird sich schon finden.

Frau von Milbach. Kann ich? — —

Hannchen. Sie müssen es versuchen. Sie werden vermißt werden; gehn Sie zu Ihren Gästen. Wenn der Advokat kömmt, will ichs Ihnen melden.

Frau von Milbach. Ach Hannchen! Ich sterbe, bringt er keine gute Nachricht! (Geht ab.)

Hannchen. Er wird sie schon bringen.

Fünfter Auftritt.

Hannchen (allein.)

Es geht, als mit einem Sturmwinde, zum Ende! Ich helfe treulich, und doch ist mir noch vieles ein Räzel. Man spricht geheimnißvoll, man läuft, man verschlüßt sich — Der gnädge Herr hat so viel Besuche im Kabinet, als die gnädge Frau im Spielzimmer — ich muß bey ihr einreißen, was er baut — Was thuts! Ich bin eine genaue Vollstreckerinn

seiner Befehle; bald muß sich doch alles von selbst entwickeln. Wer kömmt? Unser frommes Brautpaar! Husch versteckt! Sie sollen reden und ich will hören.

Sechster Auftritt.

Mathilde. von Hill. Hannchen (versteckt.)

von Hill (steckt den Kopf furchtsam durch die Thüre, und sieht sich herum; da er niemand bemerkt, so ruft er:) Kommen Sie, kommen Sie! Hier ist niemand.

Mathilde. Hier bin ich, mein Schatz! Aber die Zeit ist kurz; Sie haben doch alles besorgt?

von Hill. Alles! Alles! Man wird Ihrer Entfernung wegen nicht den geringsten Verdacht auf mich werfen.

Mathilde. Vortrefflich! Wie ich höre, so steht die Sache bey den Schwelgern hier im Hause schon auf einen so gefährlichen Fuß, daß sie stündlich Execution erwarten.

von Hill. Ey, ey!

Mathilde. Wie leicht hätt ich dabey mein bischen Armuth einbüßen können!

Bayerische Staatsbibliothek München

von Hill. Wie so? Wie so?

Mathilde. Sie wissen doch, daß mir mein Schwager zweytausend Thaler, als ein Geschenk zu meiner Hochzeit, versprochen hat?

von Hill. Allerdings!

Mathilde. Nun bewundern Sie meine Klugheit! Weil ich doch entschlossen bin, diesen Abend das Haus zu verlassen — so hab' ich ganz heimlich alles Gold aus seiner Chatoulle, welches ohngefähr so viel beträgt, zu mir genommen.

von Hill. Ach mein liebstes Mathildchen!

Mathilde. Sehn Sie, wie ich für uns sorge, mein Täubchen, und wie lieb ich Sie habe?

von Hill. O ja, ja! Mein schönster Engel! (Er küßt sie.) Wir können also auch noch heute unsre Liebe krönen.

Mathilde. Böser Mensch! Was sagen Sie da? Ach! Ich habe tausend Angst ausgestanden, daß meine Schwester das Geheimniß unsrer Liebe merken und mich vor der Welt zum Gelächter machen möchte! Aber — wir verlieren zu viel Zeit; ich habe noch allerley Kleinigkeiten einzupacken; kommen

Sie nur, wenn es finster wird, und holen mich ab. Bey dem Getümmel, so hier im Hause herrscht, wird uns niemand bemerken.

Hannchen (beyseite.) Geschwind zum gnädgen Herrn! (Läuft ab.)

Mathilde (erschrocken.) Ach Himmel!

von Hill. Was fehlt Ihnen? Was fehlt Ihnen?

Mathilde. Natürlich, als wenn jemand hinter uns spräche! (Sie sieht sich herum.) Ja, ja; ich habe mich nicht geirrt — es ist meine Schwester mit ihrem unverschämten Liebhaber. Gehn Sie, gehn Sie! In einer halben Stunde finden Sie mich in meinem Kämmerchen.

von Hill. Gut, gut! (Eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Milbach. von Randolph. Mathilde.

von Randolph (beyseite.) Verflucht! Da ist wieder das Gebetbuch! Geduld! Ich will dich fort=

Bayerische Staatsbibliothek München

bringen. (Zur Mathilde.) Ist die Betstunde schon vorbey?

Mathilde. Wollte Gott! Ihre Sündenstunde wäre schon vorbey!

von Randolph. Schön! Ein so frommer Wunsch verdient meine Erkenntlichkeit — einen recht feurigen Kuß auf diesem heiligen Mund!

Mathilde. Ach der gottlose Mensch! Des Glücks kann sich noch keine Mannsperson auf dem ganzen Erdboden rühmen! Nein! Diese Erstlinge, welche nur meinem, so der Himmel will, künftigen Ehgemahle aufgehoben sind, werd' ich keinem solchen Weltkinde aufopfern.

von Randolph. Sie widerstehn umsonst! (Er will sie küssen; sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Frau von Milbach, (die betrübt und nachdenkend gestanden, fährt zusammen.) Was war das?

von Randolph. Sie gab mir nur aus christlicher Liebe einen Beweis ihrer Keuschheit.

Mathilde. Ach! In Gegenwart meiner Schwester!

von Randolph. St! (Leise zur Mathilde.) Ich

wills künftig schon so einrichten, daß es niemand bemerken soll.

Mathilde. Sie Weltmensch! Sie Bösewicht! Sie verruchter Sünder!

von Randolph. Topp! Sie sollen mir eine Grabschrift setzen.

Mathilde. Dafür wird die Obrigkeit vielleicht sorgen. Ach! Mir wird ganz dunkel vor den Augen! — Ach! — Jetzt — kommen meine — — Ohnmachten — —

Frau von Milbach (unwillig.) Es ist Zeit, Betschwester, daß Sie uns verläßt. Sie wissen doch, wer hier zu befehlen hat?

Mathilde, (die eben in Ohnmacht fallen will, rafft sich geschwinde zusammen, und sagt mit einer spöttischen Verbeugung.) Ah! Meine gnädge Frau! — Sie wollen aus gewissen Ursachen gern allein seyn? — Ich weiche; aber — wenn der Himmel mein Gebet erhört, so werd' ich noch meine Freude erleben.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Milbach. von Randolph.

Frau von Milbach. Närrinn!

von Randolph. Bravo, gnädge Frau! Selbst der Zorn vermehrt Ihre Reizungen. Aber beruhigen Sie sich. Wir haben beide eine Sache von Wichtigkeit abzuhandeln. (Er sieht sich herum.) Es ist doch niemand gegenwärtig? Nein, wir sind allein. (Er reicht ihr einen Stuhl und setzt sich hernach gleichfalls.)

Frau von Milbach. Nun?

von Randolph. Ehe wir zur Hauptsache schreiten, muß ich Ihnen erst ein wichtiges Geheimniß entdecken.

Frau von Milbach. Ich bin voller Erwartung.

von Randolph. Ihr Herr Gemahl wird mit nächsten, Schulden halber, ins Gefängniß wandern.

Frau von Milbach (äußerst erschrocken.) Ins Gefängniß?

von Randolph. Sie können sich darauf verlassen.

Frau von Milbach. Mein Gott!

Neunter Auftritt.

Mathilde. Herr von Milbach. Hannchen. Vorige.

Mathilde (führt den **Herrn von Milbach** ganz geheimnißvoll herein, giebt durch Zeichen zu verstehen, daß sie die **Vorigen** belauschen wollen; und **alle Drey** gehn unbemerkt in ein Kabinet ab.)

von Randolph. Nicht verzweifelt, gnädge Frau! Ich habe Hülfsmittel — nur — —

Frau von Milbach. Wär' es möglich! O sagen Sie — geschwind!

von Randolph. Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe — —

Frau von Milbach. Wie können Sie so grausam seyn — bey meinen traurigen Umständen noch Ihren Scherz zu treiben?

von Randolph. Scherz? Nein, gnädge Frau! Ich habe nie so ernsthaft gesprochen. Ich wünschte in der That, endlich die Früchte meiner zärtlichen Bemühungen einzuärndten.

Frau von Milbach. Herr von Randolph! —

von Randolph. Lassen Sie uns ohne Verstellung — ohne Umschweife reden, gnädge Frau! Die Dürftigkeit, der Sie entgegen eilen, fodert einen schnellen, wirksamen Beystand — Von mir, von meiner Liebe können Sie ihn erwarten —

Frau von Milbach. Und Sie — —

von Randolph. Ja, ja! Ich! Ich kann, ich will Ihren Kummer mildern. Ich bin bereit, Ihre sämmtlichen Schulden gegen eine Verschreibung zu übernehmen — Keine Einwendungen, gnädge Frau! Ich bin reicher als Sie glauben — als ich bisher habe scheinen wollen. Das Spiel hat mir seit ein'ger Zeit beträchtliche Summen zugewandt, diese bin ich entschlossen, mit Ihnen zu theilen — — wenn ich hoffen darf — —

Frau von Milbach. Was?

von Randolph. Nicht diese finstre Miene, gnädge Frau! Sie bemühen sich umsonst, die Empfindungen Ihres Herzens zu verläugnen. Schon längst drang ich in seine innersten Geheimnisse. Ich weiß, daß Sie mich lieben. Sprach gleich nicht Ihr

schöner Mund, so sprachen doch Ihre Blicke, Ihr Betragen. Ueberwinden Sie einmal das Vorurtheil — diese so übel angebrachte Schamhaftigkeit — Lassen Sie Ihr Herz reden, und vollenden Sie mein Glück! Die Gelegenheit kann sich nicht vortheilhafter ereignen. Die Gäste bleiben bis in die Nacht — der Mann wird in ein Spiel verwickelt, das Kammermädchen entfernt — Kein Mensch wird unsre Verschwindung bemerken — — (Indem er ihre Hand ergreift.) Kurz, reizende Frau! Unser Vergnügen — —

Frau von Milbach (stößt ihn zurück.) Nichtswürdiger!

von Randolph. Wie?

Frau von Milbach. O ich Elende! Wie tief bin ich gefallen! Wie tief?

von Randolph. Ist das Ernst?

Frau von Milbach. Zurück, Ungeheuer! Laß mir wenigstens meine Tugend! Verflucht sey der Gedanke, der jemals einen Funken Liebe für dich enthalten hat! Mein gutes Herz, mein Leichtsinn schienen deinen schändlichen Absichten zu schmeicheln;

aber du hast dich betrogen, Bösewicht! Ha! Dein unverschämter Blick ist mir mehr als eine Hölle! Fort! Vermeide mich auf ewig, oder zittre — zittre vor meiner Rache! (Geht ab.)

von Randolph. Was? Gnädge Frau! Verziehen Sie! Es war ja nur Scherz —

(Er will ihr nacheilen.)

Zehnter Auftritt.

Herr von Milbach. Mathilde. Hannchen. von Randolph.

Herr von Milbach (tritt dem Randolph in den Weg.) Bleiben Sie!

von Randolph (äußerst erschrocken.) O weh!

(Er will fort.)

Herr von Milbach (greift nach den Degen.) Bleiben Sie!

Hannchen. Geduld! Sie sind krank! Wir müssen Ihnen erst Arzney geben.

Mathilde. Wie schäm' ich mich! (Laut.) Ich will nur immer in mein Kämmerchen gehn, und mein Gebet verrichten. (Will gehn.)

Herr von Milbach. Bleiben Sie, Fräulein!

Hannchen. Geduld! Auch Sie sind krank, auch Sie gebrauchen Arzney.

Herr von Milbach. Nur wenig Worte, Herr Randolph. Um gleich den rechten Ton zu treffen, so wissen Sie, daß wir alle Drey Ihr erbauliches Gespräch mit angehört haben.

von Randolph. Es war — ja — nur Scherz! (Will geschwinde fortlaufen.)

Hannchen (hält ihn mit beiden Händen zurück.) Die Operation ist noch nicht vorbey. Geduld!

Herr von Milbach. Keine Lügen! Keinen Widerspruch! Gestehn Sie gutwillig!

von Randolph (ängstlich.) Ja — ja — ich will —

Herr von Milbach. Kennen Sie den Herrn von Dyrwald?

von Randolph (betroffen und zitternd, will wieder entlaufen.)

Hannchen (hält ihn zurück.) Geduld!

Herr von Milbach. Erinnern Sie sich eines falschen Wechsels? — Genug davon! Ihre Bestürzung sey Ihre Strafe —

von Randolph. Glauben Sie? —

Herr von Milbach. Kein Wort! Oder ich überliefre Sie der Gerechtigkeit. Weiter — Sie sind kein Edelmann! —

von Randolph. Ich?

Herr von Milbach. Keinen Widerspruch! Oder! — Ich habe von allem die unumstößlichsten Beweise. Die Wahrheit! Sie sind ein Betrüger —

von Randolph (bejaht es durch eine tiefe Verbeugung, und will sich fortschleichen.)

Hannchen (hält ihn zurück.) Geduld!

Herr von Milbach. Sie sind ein falscher Spieler —

von Randolph, (wie vorhin.)

Hannchen (hält ihn zurück.) Geduld!

Herr von Milbach (zieht ein Papier aus der Tasche.) Hier ist ein Verhaftsbefehl wider Sie. Sie sehn, daß Sie überzeugt sind. Für alle diese Verbrechen, — für die unverzeihliche Beleidigung gegen die Tugend meiner Frau, gegen meine Ehre — Bedenken Sie es selbst — Ihr Leben wäre zu wenig! Doch ich will nicht Ihren Untergang. Hier — neh-

men Sie Ihre Freyheit zurück. (Er giebt ihm das Papier.) Das Geld, was Sie meiner Frau durch Ihr falsches Spiel abgestohlen haben, sey Ihnen geschenkt. Gehn Sie — ohne ein Wort zu reden; bessern Sie sich, wenns möglich ist; aber — betreten Sie mein Haus nie wieder.

von Randolph (geht stillschweigend mit einer ganz beschämten Miene und unter tiefen Verbeugungen ab.)

Hannchen (läuft ihm nach.) Ich empfehle mich Ihnen, Herr Kommandeur! Mein Kompliment an Ihre Schlösser in Spanien!

Eilfter Auftritt.

Herr von Milbach. Mathilde. Hannchen.

Mathilde. Gottlob! Das war ein löbliches Werk! Du hast Recht gehabt, Hannchen! Das war eine rechte Arzney und Herzstärkung für mich. Ich bewundre die sonderbare Fügung des Himmels. Schande und Laster werden doch gemeiniglich am Ende entdeckt und bestraft.

Hannchen. Freylich! Das haben wir gesehn, und das werden wir sehn!

Herr von Milbach. Fräulein! Jetzt red' ich ich mit Ihnen — und ernsthaft.

Mathilde. Wie?

Hannchen. Geduld!

Herr von Milbach. Es ist mir lieb, daß Sie sich selbst, mit Ihren eignen Augen, von der Tugend meiner Frau überzeugt haben, sonst hätte Ihre scheinheilige Lästerzunge noch viel Unheil anrichten können.

Mathilde. Gerechter Himmel! Ich eine Lästerzunge!

Hannchen. Geduld!

Herr von Milbach. Sie sind mit dem Herrn von Hill zu vertraut umgegangen —

Mathilde. Ach! Wie wird mir! — Welche schreckliche Verläumdung!

Herr von Milbach. Keine Verläumdung! Sie selbst haben sich vor kurzem in diesem Saale verrathen. — Sie haben meiner Kasse zweytausend Thaler entwandt — Sie wollen diesen Abend heimlich aus dem Hause entweichen —

Mathilde. Ach! Ach! Meine Ohnmachten kommen — Ach!

Hannchen. Geduld!

Herr von Milbach. Gehn Sie; heurathen Sie Ihren würdigen Gatten. — Nehmen Sie die zweytausend Thaler als ein Geschenk von mir an. Erkennen Sie, wie sehr Sie sich vergangen haben — ändern Sie Ihren Charakter — mäßigen Sie Ihre Zunge, und werden Sie eine rechtschaffne Frau!

Mathilde. Ach! Sie können mir solche Vorwürfe machen? Mir? Die ich Sie jederzeit mit in mein Gebet eingeschlossen habe?

Herr von Milbach. Sie sind die abscheulichste Heuchlerinn!

Mathilde. Ach! Ich kann nicht mehr! Ach! Ich sterbe!

Hannchen. Je warum nicht gar!

Mathilde. Nein! Ich will auch noch leben, um Ihren Untergang mit anzusehn. Das will ich! Das will ich! (Geht ab.)

Hannchen. Geduld! Geduld! Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten, damit ich bey Ihrer Abreise noch den letzten Segen empfange.

(Läuft ihr nach.)

Zwölfter Auftritt.

Herr von Milbach (allein.)

Endlich bin ich dieser Nichtswürdigen, dieser Störer meiner Ruhe, entledigt! Meine beste, würdigste Freundinn bleibt mir übrig — Sie kehrt zurück, ist tugendhaft, liebt mich! — Nur noch ein Augenblick, und mein Triumph ist vollkommen.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Milbach (sieht sich beym Eintritt um.)

Noch nicht da? Ich brenne für Verlangen! Wo ist denn mein Brief? Hier — Er wird für sie ein Donnerschlag seyn; aber — die Wirkung? —

Zweyter Auftritt.

Hannchen. Herr von Milbach.

Herr von Milbach. Ich warte voll Ungeduld, Hannchen! Wie gehts?

Hannchen. Man ist traurig, seufzt und weint.

Herr von Milbach (lächelt.)

Hannchen. Aber, gnädger Herr! Es geht bey uns, wie in der verkehrten Welt. Wir lachten, und Sie waren betrübt; jetzt betrüben wir uns, und Sie lachen.

Herr von Milbach. So gehts!

Hannchen. Ich befürchte aber von unsrer Traurigkeit üble Folgen!

Herr von Milbach. Wie so?

Hannchen. Ich kenne die gnädge Frau! Sie ist in keinem Affekte mäßig; lustig bis zur Ausschweifung, traurig bis zum Erhenken! Jetzt darf sie nicht viel Stufen steigen, oder wir haben was zu begraben.

Herr von Milbach. Sie muß die letzte ersteigen — so schmerzhaft es mir auch fällt! Zu frühzeitiges Mitleiden würde meine ganze Absicht vereiteln. Was sagte sie?

Hannchen. So bald ich in ihr Zimmer trat, rief sie mir entgegen: „Bleib zurück, Hannchen! Ich „bin arm, verachtet, entehrt! Verlaß mich! Suche „dein Glück bey glücklichern reichern Leuten!“ Ich antwortete: Nein, gnädge Frau! Ich bleibe bey Ihnen. — „Wie? Ich bin unglücklich, und Du willst „mich nicht verlassen?“ Nein, gnädge Frau! — „Ach Gottlob! So hab' ich doch noch einen treuen „Freund in der Welt? Meinen Mann“ — Hier

liefen ihr die Thränen stromweise über die Wangen — „meinen Mann darf ich keinen Freund mehr „nennen!“ — Warum nicht, gnädge Frau? — „Warum? Warum? Ich will es Dir sagen: Ich „bin sein Verderben — Nun weißt Du es!“

Herr von Milbach. Ists möglich?

Hannchen. Nach einem langen Stillschweigen rief sie plötzlich aus: „Ich muß fort!“ Sie setzte sich, und schrieb einige Zeilen — doch die Feder fiel ihr aus der Hand, und ihre Thränen benetzten das Papier. Ihre Wehmuth erregte die meinige; sie bemerkte es, sprang auf, schlang sich um meinen Hals und schrie: „Gutes Mädchen! Gutes Mäd„chen! Du weinst? Weine nicht! Ich verdiene dei„ne Thränen nicht! Du bist weit besser als ich!“

Herr von Milbach. O Gott! So wird mein Wunsch erfüllt! (Er giebt ihr ein Papier.) Hier — dieß Blatt wird ihr, so bald ich sie gesprochen, eingehändigt; es ist die Abschrift von dem Advokaten. Aber — —

Hannchen. Sorgen Sie nicht, ich steh für alles.

Herr von Milbach. Wenn der Fremde kömmt,

so führe Sie ihn unbemerkt in mein Kabinet. Jetzt nichts mehr!

Hannchen (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich. Herr von Milbach.

Heinrich (eilig.) Was Neues, gnädger Herr! —

Herr von Milbach (erschrocken.) Nun?

Heinrich. Sie sind fort!

Herr von Milbach. Meine Frau?

Heinrich. Bewahre der Himmel! Ihre sämmtlichen Gäste. Ich weiß nicht, wie es zugieng; alles war ruhig — und lustig, außer daß man sich einigemal nach Ihnen und der gnädgen Frau erkundigte. Indem trat der Herr von Hill ins Zimmer, flisterte dem einen etwas ins Ohr, dieser flisterte zum andern, der andre zum dritten, und zuletzt flisterten sie alle. Aus dem Flistern wurde ein Gemurmel, man schüttelte die Köpfe, man berathschlagte sich, und endlich fuhren sie alle unter einem hönischen Gelächter fort.

Herr von Milbach. Der Schwarm von Nichtswürdigen! Er betrügt sich! Du weißt, was ich Dir gesagt habe, Heinrich! Geh und führe sie in mein Kabinet; aber daß es kein Mensch bemerkt. Sie kömmt! Eile — so bald als möglich!

Heinrich. Wie der Wind! (Geht ab.)

Herr von Milbach (sieht in die Scene, wo seine Frau herkömmt.) Mein Herz schlägt! Ich bereite ihr eine fürchterliche Scene! Sie fällt mir schwer — aber was für ein Ausgang!

Vierter Auftritt.

Frau von Milbach. Herr von Milbach.

Frau von Milbach (mit niedergeschlagnen Augen und sehr betrübt.) Hier — bin — ich — Ihre Befehle zu vernehmen.

Herr von Milbach. Was sagen Sie? Nein! Sie werden jederzeit an mir den gefälligen Ehemann finden, der Ihr schönes zärtliches Herz für seinen Gebieter hält. Aber — Sie sind betrübt, und jetzt wünschte ich mehr als jemals, Ihre gewöhnliche Heiterkeit.

Frau von Milbach. Meine Heiterkeit? (Schmerzlich.) Ach! Die ist entflohn!

Herr von Milbach (nach einigem Stillschweigen.) Mußte denn mein eifriger Wunsch, Sie glücklich zu sehen, vergebens seyn!

Frau von Milbach. Ich zittre! Doch sprechen Sie nur mein Urtheil: — Der Proceß ist verloren!

Herr von Milbach. Bereiten Sie sich auf einen weit betrübtern und unerwartetern Fall! Zehn Jahr war er entfernt — schon seit einem Jahre — seit unsrer Verbindung erwarteten wir ihn zurück. Vergebens! —

Frau von Milbach (erschrocken.) Ah! — Mein Vater? —

Herr von Milbach (giebt ihr einen Brief.) Hier! —

Frau von Milbach. Himmel! (Sie liest zitternd.) „Mein Herr! Wir müssen Ihnen, leider! berichten, daß das Schiff, worauf sich der gewesene „Statthalter, Herr von Dyrwald, befunden, das „Unglück gehabt, in der Gegend von St. Helena zu „scheitern, und das weder er, noch etwas von seinen Gütern gerettet worden.“ — — Mein Gott!

Herr von Milbach. Ich sehe, wie nahe Ihnen dieser Verlust geht, allein — —

Frau von Milbach. So ist sie denn auch dahin, diese Hoffnung? O mein Vater! Mein Vater!

Herr von Milbach. Ich tadle Ihren Schmerz nicht; glauben Sie, daß ich eine eben so empfindliche Seele besitze. — Allein — der Weise muß sich in den Stand setzen, bey einem jeden harten Schlage des Glücks immer noch einen härtern ertragen zu können.

Frau von Milbach. Ach! S i e sind weise -- S i e haben Trostgründe; aber ich? — Was bleibt mir übrig? Mir Elenden? Vorwürfe, Gewissensbisse, Verzweiflung! — Die glückliche Ankunft meines Vaters konnte noch alles wieder ersetzen; aber diese Hoffnung ist nun auch verloren — auf ewig verloren! O mein Vater! (Sie wirft sich in des Herrn von Milbachs Arme.) Liebster Milbach! Soll ich auch Sie verlieren? — Auch meine Kinder?

Herr von Milbach. Ich bitte Sie, um meiner Liebe willen! Beruhigen Sie sich!

Frau von Milbach. Ich — mich beruhigen? Doch ja — vielleicht — vielleicht!

Herr von Milbach, (der alle Mühe anwendet, seine Thränen zu verbergen.) Ich muß Sie verlassen. Gewähren Sie mir nur die einzige Bitte, alle Ihre Standhaftigkeit zu sammlen. Glauben Sie, wenn meine Liebe Sie glücklich machen kann, so sind Sie unaussprechlich glücklich. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Milbach (allein.)

Ach! Nur elender macht sie mich! Grausamkeit würde mein Herz erleichtern! Der Tod — — (Nach einigem Nachdenken.) Warum nicht? Bleibt mir nur die geringste Hoffnung? — Aber — meine Kinder? Meine Kinder? Ach! Die darf ich nicht verlassen! — Wie? — Grausame! Hast du sie nicht schon seit Jahren verlassen? Vergessen? — Zu späte Reue! Noch haben sie kein Glück gefühlt — Soll ich leben, um mein Unglück mit ihnen zu theilen? — Nein! Wenn ich nicht mehr seyn werde, so sollt ihr

jenes rechtschaffnen, gütigen Mannes Erbtheil seyn! — Allein — bald sitzt dieser rechtschaffne gütige Mann in einem Gefängnisse, und flucht seinem Elende und der Verfluchten, die ihn hineingestürzt hat! —

Sechster Auftritt.

Hannchen. Frau von Milbach.

Frau von Milbach. Bist Du noch hier, Hannchen? Geh, geh! Du bist ein lustiges Mädchen; Du mußt an keinem so traurigen Orte seyn.

Hannchen. Fassen Sie sich, gnädge Frau! Hier bring' ich Ihnen von Ihrem Advokaten ein Papier; vielleicht enthält es eine gute Nachricht.

Frau von Milbach (nimmt das Papier.) Soll ich es lesen, Hannchen? — An diesem Papier hängt mein Wohl und Weh!

Hannchen. Lesen Sie immer, gnädge Frau! Vielleicht ist Ihr Proceß gewonnen.

Frau von Milbach. Wollte Gott! Wollte Gott! — (Nach einiger Ueberlegung.) Ich will es lesen, Hann-

chen! — — Aber — höre! Wenn ich es lese und Du siehst eine freudige Miene, so bleib und freue Dich mit mir. — Siehst Du aber, daß ich erstarre — — so lauf, lauf! und betritt dieß unglückliche Haus nie wieder! (Sie eröffnet das Papier mit zitternden Händen und liest; nach einigen Augenblicken fällt sie ohnmächtig auf einen Stuhl zurück.) Ach! — — (Nach, dem sie sich etwas erholt.) Mein Gott! Gerechter Gott! (Sie steht wütend auf.) Grausamer! Was hat mein Mann verbrochen, daß er meine Schuld tragen soll? (Sie wird Hannchen gewahr.) Geh, Hannchen! Geh von mir, weit von mir! Auch Du bist gut! Geh!

Hannchen. Ach meine liebste gnädge Frau! Erlauben Sie — —

Frau von Milbach (in einer Art von Wahnsinn.) Gott ist gnädig, der wird dir helfen — aber mir nicht! Mir ist er schrecklich! Doch — lange wird er nicht schrecklich seyn — ich fühls! Dieses Licht — das sich hier verbreitet — (Nach einem langen Nachdenken, indem sie ihre Augen starr zur Erde gerichtet.) Hannchen! Hier ist Ungeziefer im Hause — Schaffe mir doch — Gift; ich will es vertilgen; aber bald — bald!

Hannchen (erschrickt.) Mein Gott! Gnädge Frau! — .

Frau von Milbach (sucht sich zu fassen.) Es ist auch wahr, Hannchen! Ich rase — Ich kann mich gut verstellen, nicht wahr? Das belustigt Dich! Es wird wohl bald vorüber gehn — bald! Den Zufall hab' ich immer, wenn ich eine sehr große Freude — — Du denkst vielleicht ich sey unruhig? Ach nein! (Mit dem schrecklichen Lachen, das die Verzweiflung ausdrückt.) Siehst Du nicht, wie ich mich freue? Ich bin ja recht glücklich! — Geh nur, geh zu meinem Advokaten; sag' ihm — ich ließe mich für die gute Nachricht bedanken. Hörst Du? Geh! Du mußt aber auch bald wiederkommen, dann sollst Du sehn, wie ruhig ich seyn werde.

Hannchen (vor sich.) Ich zittre!

Frau von Milbach. Was sagst Du, mein Kind?

Hannchen. Nichts, nichts! Ich eile. (Läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Milbach (allein.)

Eile nicht zu sehr, gutes Mädchen — sonst übereilst du mich! Es bleibt dabey: — Ich bin ein schädlicher Wurm, der zertreten werden muß! Das arme Kind denkt, es fehlt mir an Mitteln und freut sich. Freue dich nicht zu sehr! Mein Mann hat noch in seinem Zimmer glückliche Maschinen — das Gehirn zu zerschmettern! Ein beherzter Augenblick, und es ist geschehn! — Was soll mir das Leben? Mein Vater ist todt — mein Mann elend — meine Kinder elend — Alle durch mich elend! — Mein längeres Leben würde nur ein Fluch für diese Tugendhaften seyn. Nichts weiter! Fort! Kein Gedanke mehr, als nur der: — Muthig zu sterben!

(Sie will in die Gewehrkammer abgehn.)

Achter Auftritt.

Herr von Milbach. Frau von Milbach.

Herr von Milbach, (der einen Theil ihrer Rede mit angehört hat, tritt herzu und hält sie zurück.) Was machen Sie?

Frau von Milbach (wild.) Wer frägt? (indem sie ihn erkennt, mit einer erzwungnen Gleichgültigkeit.) Ach! Sind Sies? Eben treff' ich Sie zu rechter Zeit an. Es ist jemand unten, der Sie unverzüglich sprechen will.

Herr von Milbach. Nein! Es ist niemand. — Ich muß Sie umarmen.

Frau von Milbach (stößt ihn zurück.) Gehn Sie, Unglücklicher!

Herr von Milbach. Ich bleibe. — (Mit einer zärtlichen Thräne.) Bestes Weib! Du machst mich zum glücklichsten Mann!

Frau von Milbach. Verbergen Sie Ihre Thränen! Sie sind bitter — bittrer als der Tod!

Herr von Milbach. Nein! Es sind Thränen der Freude.

Frau von Milbach. Spotten Sie nicht! — Aber — was verweilen Sie? Gehn Sie; man will Sie sprechen. Ich will Sie hier wieder erwarten.

Herr von Milbach. Quälen Sie sich nicht. Ich weiß, daß mich niemand sprechen will.

Frau von Milbach (ungeduldig.) Aber ich weiß es — ich! Grausamer Mann!

Herr von Milbach. Nein, nein! Mein liebstes Kind! Sie sollen länger leben, und glücklich leben.

Frau von Milbach. Ich, glücklich? Glücklich?

(Sie fällt für Wehmuth auf einen Stuhl zurück.)

Herr von Milbach. Gewiß!

Frau von Milbach. Hören Sie auf mit Ihren entsetzlichen Spott! Sie irren sich! Sie sind aller Hoffnungen beraubt, Unglücklicher!

Herr von Milbach. Nein! Alle meine Hoffnungen sind erfüllt.

Frau von Milbach. Ha! Das geht zu weit! — So fühlen Sie Ihr Glück! Betrug von andern, Verschwendung von mir, haben Sie Ihrer Güter beraubt! Ich habe keine Juwelen, aber überhäufte Schulden! Sie sind dem Gefängnisse nahe! Mein

Vater ist nicht mehr, auch seine Güter nicht — und endlich unsre letzte Zuflucht — der Proceß — ist auch verloren! — Nun — wissen Sie Ihr großes Glück, unglücklicher Mann! Können Sie dem Gefängnisse entrinnen, so hinterlasse ich Ihnen den größten Reichthum — zwey unerwachsne Kinder! — Diese nehmen Sie, und flehn Ihr Brod vor den Thüren der Unmenschen!

Herr von Milbach. Eine Bitte! —

Frau von Milbach. Von mir? Eine Bitte? Sie verunehren sich!

Herr von Milbach. Nur einen Augenblick Gehör!

Frau von Milbach. Nun wohl!

Herr von Milbach. Der Proceß — ist — nicht verloren.

Frau von Milbach. Wie? — Armer Mann! Sie betrügen sich!

Herr von Milbach. O meine Liebe! Verzeihn Sie, daß ich einen Schritt gewagt habe, Sie wieder zu sich selbst und auf den rechten Weg zu bringen; für mich ein schwerer, für Sie ein empfindlicher

Schritt! Doch — ich hab' ihn glücklich gewagt. Ich mußte, um der Armuth, die uns drohte, auszuweichen, Mittel erfinden, Sie in die Aussicht der äußersten Dürftigkeit zu setzen. Gott Lob! Es ist mir gelungen. Ich bin überzeugt, daß Sie in Zukunft den Werth der Glücksgüter besser schätzen werden. Sehn Sie — hier ist die wahre Abschrift des glücklich vor uns ausgefallenen Urtheils — Hier sind Ihre sämmtlich ausgestellten Wechsel — Hier sind Ihre Juwelen! — Sie sind in diesem Augenblicke keinem Menschen etwas schuldig; — nur einem Manne, der Sie aufs zärtlichste liebt, eine Vergeltung! — Ihre Gegenliebe! (Er ruft:) Hannchen!

Neunter Auftritt.

Hannchen. Vorige.

Hannchen. Gnädger Herr!

Herr von Milbach. Bleib hier! (Will gehn.)

Frau von Milbach. Mein Gott! Sie verlassen mich? Wo eilen Sie hin?

Herr von Milbach. Mich Ihrer Liebe vollkommen würdig zu machen. (Geht eiligst ab.)

Zehnter Auftritt.

Frau von Milbach. Hannchen.

Frau von Milbach. Er geht — da ich für Freuden zu seinen Füßen sterben möchte!

Hannchen. Da sehn Sies, gnädge Frau! So sind die Männer. Es ist ein recht boshaftes Geschlecht! Wie Sie einen quälen können!

Frau von Milbach. Mädchen! Du bist boshaft! Gieb mir einen Kuß, liebes Kind! Ich seh' es, Du hast mit zu meiner Freude geholfen, meine liebe, liebe Freundinn! — Ach mein Gott! So bin ich glücklich?

Hannchen. Zweifeln Sie nicht, gnädge Frau! Aber über alle Ihr Glück vergessen Sie, daß ich nur Ihr Kammermädchen bin.

Frau von Milbach. Du bist meine Freundinn; denn Du hast ein gutes Herz; Aber, wo bleibt er? Mein liebster, bester Mann! — Ach Hannchen! Wo bleibt er?

Eilfter Auftritt.

Herr von Milbach. Der Unbekannte. Vorige.

Herr von Milbach (im Hereintreten.) Hier ist er, meine zärtliche Gattinn!

Frau von Milbach (eilt ihm entgegen.) O mein Liebster!

Herr von Milbach. Ihre undankbaren Freunde haben Sie ja ganz verlassen. Ich fürchtete, Hannchen und ich möchten zu Ihrer künftigen Gesellschaft nicht hinreichend seyn; hier bring' ich Ihnen also noch eine dritte Person.

Frau von Milbach. Ein neuer Beweis Ihrer zärtlichen Sorgfalt! Ihr Wille sey künftig mein unumstößliches Gesetz! Er ist mein Freund, weil er Ihr Freund, weil er kein Schmeichler ist; auch ohne Absicht auf seine Schuldfoderung.

Der Unbekannte. So ists recht! Ich bin kein Schmeichler. Nun fodre ich aber auch meine Schuld zurück.

Frau von Milbach. Sie werden gewiß von meinem Manne befriedigt werden.

Der Unbekannte. Nein! Ich muß hier befriedigt werden; hier ist meine Schuldnerinn.

Frau von Milbach. Ach, mein Herr! — Sie haben vielleicht eine Anweisung?

Der Unbekannte. Die hab' ich — auf dein Herz, Lottchen! Auf dein Herz! (Erweicht.) Du hast mich vergessen, undankbares Mädchen! Kennst Du deinen Vater nicht mehr?

Frau von Milbach. Himmel! — O ja! Mein Herz sagt es mir — Sie sind es! (Zu seinen Füßen.) Mein Vater! Mein Vater!

Hannchen (vor sich.) Was? Ist der Wahrsager der Herr von Dyrwald?

Herr von Dyrwald (zu seiner Tochter.) Ja, mein Kind! Ich lüge nicht. Du bist jetzt meine einzige Tochter; Mathilde ist es nicht mehr.

Frau von Milbach. Warum nicht, mein Vater?

Herr von Dyrwald. Sie heuchelt, und das ist nicht recht!

Frau von Milbach. Sie werden sich schon noch bewegen lassen.

Herr von Dyrwald. Nichts! Zeitlebens eingesperrt! Sie wollte heurathen; aber ich habe sie aufheben und hinbringen lassen, wo sie hin gehört.

Frau von Milbach. Aber — —

Herr von Dyrwald. Nichts! Was ich sage, das sag ich.

Frau von Milbach. Mein Vater! — Und Sie, mein Gemahl! (Sie fällt zu seinen Füßen.)

Herr von Milbach (hält sie zurück.) Sie beschämen mich, meine Liebe!

Herr von Dyrwald. He! — Lottchen! Lottchen! Ich habe Dich lieb, wie meine Seele! Das siehst Du wohl; denn ich hab' in zehn Jahren nicht geweint — Aber, sieh nur! — (Indem er sich die Augen trocknet.) Nimm mir's nicht übel! — Ich rede gern die Wahrheit; — Du mußt deinem Manne nicht zu Füßen fallen, das ist nichts! Du mußt ihn recht von Herzen lieb haben, ihm in allem folgen, das ist recht!

Frau von Milbach. Mein verehrungswürdger

Vater! Ja, das will ich — das will ich! Von ganzem Herzen.

Herr von Dyrwald. Du wirst doch auch mich lieb haben?

Frau von Milbach. Sie tödten mich, wenn Sie daran zweifeln.

Herr von Dyrwald. Nu, nu! Ich zweifle nicht. Wirst Du auch künftig besser wirthschaften?

Frau von Milbach. Gewiß!

Herr von Dyrwald. Gut! So bring' ich Dir auch keinen so armen Vater mit. Ich hab' in den zehn Jahren viel Geld — und das mit Recht — erworben. Die Hälfte schenk' ich Dir — Keine Komplimente, Lottchen! Kein Wort!

Frau von Milbach. Mein Vater — —

Herr von Dyrwald (hält ihr den Mund zu.) Nichts, sag' ich, nichts! Gehorsam ist besser, als alle Umstände! Die andre Hälfte will ich an zwey gute Freunde schenken. Herr Sohn! Es sind zwey von seinen Gästen; bring' er sie doch einmal her.

Herr von Milbach. Mit Freuden! (Eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Herr von Dyrwald. Frau von Milbach. Hannchen.

Frau von Milbach. Was wollen Sie, mein Vater? Die Nichtswürdgen haben alle ihren Abschied genommen.

Herr von Dyrwald. Die beiden aber sind geblieben.

Frau von Milbach. Schlimm genug! Ich verlange Sie nicht mehr zu sehn. Ich schwör' Ihnen, daß unter allen, die ich kenne, nicht ein einzger nur einen Gedanken von Wohlthat verdient.

Herr von Dyrwald. Das weiß ich besser! Ich werfe mein Geld nicht weg.

Frau von Milbach. Aber — —

Herr von Dyrwald. Kein Aber! — — Sieh Dich nur herum, Lottchen! Sind Dir die Gäste angenehm?

Dreyzehnter Auftritt.

Herr von Milbach. Zwey Kinder. Vorige.

Frau von Milbach. Meine Kinder! — Gott! Gieb mir Kräfte! Meine Kinder! Meine Kinder! Wie war es möglich, euch zu vergessen?

Das älteste Kind. Sind Sie unsre Mutter?

Frau von Milbach. Kind! Du durchborst mich! Mußt Du erst fragen, ob ich deine Mutter bin? Gott! Welche Züchtigung! Aber ich verdiene sie. Du verkennst mich mit Recht, mein Kind; denn ich habe Dich verkannt! Aber — künftig wirst Du mich doch lieben?

Das älteste Kind. Recht, recht von Herzen! Der liebe Papa hat es uns auch befohlen, so oft er uns besuchte. Er sagte, ihr habt noch eine Mama, die müßt ihr auch hübsch lieb haben. Ach! Wenn er von Ihnen anfieng, da sagt' er so viel Schönes, so viel Schönes! Aber — er weinte auch dabey, und da hab' ich immer müssen mitweinen — und wenn er denn wieder fortritt', so sagte er: Weint

nicht, Kinderchen! Es wird noch alles gut gehn; — — aber, er weinte noch immer.

Frau von Milbach. Göttlicher Mann! Hier — hier — (Sie zeigt auf ihr Herz.) Wo soll ich Worte finden? (Sie will sich zu seinen Füßen werfen, er hält sie aber zurück.) Lassen Sie mich — O lassen Sie mich! Kommt, Kinder! Fallt vor eurem Wohlthäter nieder, umfaßt seine Knie! —

Herr von Milbach. Kommt! Ihr seyd auch meine Kinder! Und Sie — zärtlichste unter allen Frauen! Hören Sie auf, mich wegen einiger kleinen Pflichten, die ich meiner Ruhe schuldig war, schamroth zu machen. Ich war dabey eigennütziger, als Sie glauben.

Das jüngere Kind (läuft zu seiner Mutter, und küßt ihr schmeichelnd die Hand.) Mamachen! Sie vergessen mich ja — Sie werden mich doch auch lieb haben?

Frau von Milbach. Recht sehr lieb! Alle beide recht sehr lieb!

Hannchen (geht zum Herrn von Milbach.) Gnädger Herr! Ihre Wünsche sind erfüllt. Erlauben

Sie also, daß ich mich nunmehr von meiner Pflicht gegen Sie lossage, und wieder zu meiner Gebieterinn übergehe — —

Frau von Milbach. Nicht so, Mädchen! Du bist meines Mannes Vertraute gewesen; ich entlasse Dich aus meinen Diensten.

Hannchen. Wie?

Frau von Milbach. Suche mir unverzüglich eine andre Aufwärterinn; von nun an nehm' ich Dich zu meiner Gesellschafterinn an.

Herr von Dyrwald. Du hast recht, Lottchen! Das Mädchen ist gut; sie läßt sich auch die Wahrheit sagen. — Nur nicht so neugierig! Aber — alles hat seine Zeit. Es ist spät, und ich denke, das Abendbrod wird fertig seyn.

Hannchen. Der Mann hat recht!

Herr von Milbach. Wir wollen gehn, wenn's Ihnen gefällt.

Herr von Dyrwald. Ja — das wollen wir; denn mich hungert. Nur noch eins, Herr Sohn! Ich lobe niemand, der's nicht verdient. (Er nimmt den Herrn von Milbach bey der Hand, führt ihn vor, und

spricht zu ihm ganz vertraulich:) Er ist ein rechtschaffner Mann! Er versteht die Kunst, eine recht gute Frau zu ziehn, so durch Nachsicht, Freundlichkeit und Gefälligkeit! — Ich schwöre nicht gerne; aber seine Kunst sollten sich nur alle Männer merken, wenn sie einen recht glücklichen Ehestand führen wollten; denn Er hat, bey meiner Seele, recht!

Ende des Lustspiels.

Der
Gasthoff,
oder:
Trau', schau' wem!

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Graf von Werlingen.

Graf von Olborn.

Baron von Thoreck.

Herr von Dormin.

Frau von Dormin.

Lorchen, Bediente der Frau von Dormin.

Pips, ein Gastwirth.

Ernst, ein Bedienter des Grafen von Werlingen.

Konrad, Bedienter des Grafen von Olborn.

Heinrich, Bedienter des Herrn von Dormin.

Steffen, ein Aufwärter im Gasthoffe.

Ein fremder Diener.

Bediente des Grafen von Werlingen.

Die Scene ist in einem Gasthoffe.

Erster Aufzug.

Ein schlecht meublirter Saal, mit zwo Thüren auf beiden Seiten und einer Thüre im Grunde desselben.

Erster Auftritt.

Frau von Dormin (arbeitet an einem Nährahmen.) Lorchen (strickt Fillet.) Pips.

Pips (betrunken und taumelnd.)

Meynen Sie, daß ich Ihr Narr bin? — —

Frau von Dormin. Lorchen! Hilf mir doch diesen unbescheidnen Mann besänftigen.

Pips. Gehorsamer Diener! Ich bin so klug, als ein andrer.

Lorchen. Aber lieber Herr Pips! — —

Pips. Nichts, nichts!

Lorchen. Das ist ja ein Grobian!

Frau von Dormin. Nur noch acht Tage! —

Pips. Ey was! Was ich einmal sage, das sag' ich. Morgen Mittag mein Geld, oder zum Hause hinaus. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Frau von Dormin. Lorchen.

Frau von Dormin. Lorchen! Wir sind verlören.

Lorchen (mit einer Miene voll Vertrauen.) Nein, gnädge Frau!

Frau von Dormin. Wo soll ich Hülfe erwarten? Was sag' ich? Hülfe? Nachsicht, Mitleiden! — O die Unmenschen!

Lorchen. Nicht alle! Es giebt auch noch gute Menschen.

Frau von Dormin. Wen'ge, mein Kind! Sehr wen'ge!

Lorchen. Verzeihn Sie! — Nur wen'ge sind

von Ihrem Unglück, und fast keiner von dem ganzen Umfange desselben unterrichtet. Ich selbst, gnädige Frau! ich wußte wohl, daß wir uns hier befänden, einen grausamen Vater auszusöhnen, ich vermuthete allerdings keine Reichthümer bey Ihnen; allein — diesen entsetzlichen Mangel — verzeihn Sie, daß ich mich eines Worts bediene, welches Ihren wahren Zustand schildert — diese äußerste Dürftigkeit hätte ich nicht vermuthet.

Frau von Dormin. Ich habe mein Elend vor mir selbst zu verbergen gesucht; ich fühle, wie verächtlich es uns den Augen der mehresten Menschen darstellt, und noch würd' ich es verbergen, wenns möglich wäre.

Lorchen. Ich freue mich, daß Sie mir es nicht verbergen; es giebt mir Gelegenheit, Ihnen zu zeigen, daß Lorchen mit unter die Zahl der guten Menschen gehört. (Lächelnd.) Sie halten mich vielleicht für ein so gar armes Mädchen? —

Frau von Dormin (ernsthaft.) Keine Unbesonnenheit, Lorchen! Wie befindet sich meine Franciska?

Lorchen. Recht gut! In ein paar Tagen, hoff' ich, soll sie völlig wieder hergestellt seyn.

Frau von Dormin. Sie ist doch bey unsrer Nachbarinn gut aufgehoben? —

Lorchen. Recht sehr gut! (Furchtsam.) Aber — wenn Sie es mir — — nicht übel nehmen wollten — —

Frau von Dormin (halb unwillig.) Kein Wort, Lorchen! (Sie bemerkt, daß Lorchen weint.) Warum weinst Du?

Lorchen (zärtlich und empfindlich.) Warum? Warum? Soll es mir nicht weh thun, daß Sie mich verachten?

Frau von Dormin. Ich Dich verachten? Nein mein Kind! Nein! Ich schätze deine vortreffliche Seele — Gieb Dich zufrieden; es wird uns noch recht gut gehn.

Dritter Auftritt.

Heinrich. (Gleich darauf) Herr von Dormin. Vorige.

Frau von Dormin. Wo ist dein Herr?

Heinrich. Eben kömmt er die Treppe herauf— — Aber — aber —

Frau von Dormin. Geschwind, Lorchen! Nimm Licht — —

Lorchen (nimmt Licht und geht ihm entgegen.)

von Dormin (kömmt ganz verstört herein und wirft sich in einen Stuhl.)

Frau von Dormin, (die ihm bey seinem Eintritt entgegen eilt.) Ach Dormin! Was ist das? Was fehlt Ihnen? Sie erschrecken mich! Was ist vorgegangen? Dormin!

von Dormin. Die Teufel von Menschen!

Frau von Dormin. Sie machen, daß ich zittre.

von Dormin (wendet sich nach ihr um, nimmt ihre Hand in die seinige, und sagt etwas besänftigt.) Vergieb, liebes Kind! Das Ungeheuer hat mich rasend gemacht!

Frau von Dormin. Wer?

von Dormin. Frodenwall! Er schmeichelt, giebt Versprechungen, von einer Woche zur andern, von einem Tage zum andern! — Ich opfre diesem Un-

menschen den letzten Rest meines Vermögens! — „Ich bedaure Sie — die Stelle ist schon besetzt — „Sie müssen Geduld haben!“ — war endlich der Trost, den ich erhielt. Er mag zittern!

Frau von Dormin. Was sagen Sie?

von Dormin (blickt sie voll Wehmuth an.) Armes, unglückliches Weib! (Nach einem kurzen Stillschweigen.) Der Wirth ist oben gewesen?

Lorchen. Ja — vor wenig Augenblicken —

von Dormin. Und drohte?

Frau von Dormin. Nun — Sie wissen ja, wie er ist; er war doch heute weit bescheidner, als sonst.

von Dormin. Wirklich? Eben hab' ich seine Bescheidenheit empfunden; es war sein Glück, daß er mir entwischte! (Nachdem er einige Augenblicke nachgedacht.) Ja — es bleibt kein ander Mittel —

(Springt auf und will gehn.)

Frau von Dormin. Wohin, Dormin?

von Dormin (zerstreut und wild.) Ich komme bald zurück.

Frau von Dormin. Es wird ja Nacht! Wo

wollen Sie hin? Was wollen Sie machen? Haben Sie Mitleiden mit Ihrer unglücklichen Familie!

von Dormin. Mitleiden? Ich? — Hätten nur andre einen Funken Mitleiden gegen mich! Laß mich — Laß mich, gutes Kind! Ich muß Dich glücklich sehn, oder nicht leben!

(Reißt sich los und eilt fort.)

Frau von Dormin. Nein! Nein! Lorchen! Hilf — hilf mir! Dormin! (Eilt ihm nach.)

Lorchen. Mein Gott! Was ist das für ein Zustand! Geh Er — lauf Er, Heinrich! Laß Er ihn nicht aus den Augen —

Heinrich (eilt ab.)

Lorchen. Die Verzweiflung saß auf seiner Stirne — Ich zittre für die Folgen.

Frau von Dormin (kömmt zurück.) Er ist fort! Er stürzte die Treppe hinunter, ohne daß ich ihn zurückzuhalten vermochte. (Sie sinkt in einen Stuhl.) Gott! Welche Zuflucht hat er? Keine! Keine — als seine Raserey, als die äußerste Verzweiflung! Ach Lorchen! Lorchen!

Lorchen. Beruhigen Sie sich, gnädge Frau!

Heinrich ist ihm nachgegangen, der wird ihn gewiß nicht aus den Augen lassen. — (Sie horcht.) Wird nicht gepocht? — (Sie läuft mit einem Lichte vor die Thüre, und kömmt gleich wieder zurück.) Der Herr Baron von Thoreck.

Vierter Auftritt.

Baron von Thoreck. Frau von Dormin. Lorchen.

Der Baron. Guten Abend, gnädge Frau!

Frau von Dormin. Ach Herr Baron! Haben Sie meinen Mann gesehn?

Der Baron. Sollt' er es gewesen seyn? Unten beym Eingange schoß ein Mensch wütend bey mir vorbey, ohne daß ich ihn erkennen konnte.

Frau von Dormin. Er war es.

Der Baron. Aber — — (Mit einiger Verwunderung.) Was ist hier vorgegangen? Ich sehe Sie bestürzt — —

Lorchen. Ach Herr Baron! —

Der Baron. Nun?

Lorchen (zieht ihn unvermerkt auf die Seite, indeß die Frau von Dormin ihrem Schmerze nachhängt.) Wir sind verloren, Herr Baron! — Unsre Gläubiger — unser Wirth — er will uns aus dem Hause werfen —

Der Baron. Was?

Lorchen. Und Ihr guter Freund, der Herr von Frodenwall — — Verflucht sey doch alle Leichtgläubigkeit! —

Der Baron. Wie? Was hat er gemacht?

Lorchen. Was er gemacht hat? Uns unser bischen Habseligkeit vollends abgenommen.

Der Baron. Ich verstehe Sie nicht.

Lorchen. Je nun! In der Hoffnung, durch seinen Fürspruch bey dem Minister unser Glück zu machen, hat Herr von Dormin ihm so nach und nach alles, was wir noch von einigem Werthe hatten, aufgeopfert —

Der Baron. Und hat dafür eine abschlägige Antwort erhalten?

Lorchen. Leider!

Der Baron. Nun versteh ich. (Nähert sich der

Frau von Dormin.) Gnädge Frau! — Sie sind in tiefen Gedanken —

Frau von Dormin. Verzeihn Sie, Herr Baron! Ich bin meiner nicht mächtig. Setzen Sie sich.

Der Baron, (nachdem er sich gesetzt.) Wie sehr bedaure ich Sie! Ihr Unglück ist größer, als ich mir es vorgestellt habe, schrecklicher, als Sie selbst glauben.

Frau von Dormin (empfindlich.) Aber, Lorchen! Warum? — —

Der Baron. Nicht unwillig, gnädge Frau! Ich hätt' es doch erfahren. Warum wollen Sie mir Ihr Vertrauen nicht ganz schenken? (Er betrachtet sie mitleidig.) Arme Freundinn! (Mit einem Seufzer.) Wie gerne wollt' ich Ihnen Glück wünschen, wenn Ihr Unglück sich nur bloß auf die Ungeduld Ihrer Gläubiger, auf Frodenwalls Betrügerey einschränkte! Allein — ich zittre, wenn meine Vermuthungen gegründet sind! —

Frau von Dormin. Welche Vermuthungen?

Der Baron. Verzeihn Sie! Es ist vielleicht ein Irrthum — —

Frau von Dormin. Herr Baron! Sie ließen mir bereits gestern einige dunkle abgebrochne Worte hören, die mir nicht gleichgültig seyn konnten — — Sie verließen mich in einer Unruhe! — Und jetzt! — Ich bitte, erklären Sie sich!

Der Baron (zurückhaltend.) Es ist nichts, gnädge Frau — — Ein unbedeutender Gedanke — —

Frau von Dormin. Es ist etwas; etwas, das mich betrifft, Herr Baron! Gewiß ein neues Unglück! Ich seh' es aus Ihrer bestürzten Miene — — Sollte vielleicht mein Vater — —

Der Baron. Nein, gnädge Frau — das nicht —

Frau von Dormin. Das nicht? Was denn? Ha, grausamer Freund! Sie wollen mir aus Mitleid mein Unglück verschweigen — — und stürzen mich in eine qualvolle Ungewißheit — —

Der Baron (mitleidig.) Gnädge Frau! — Schonen Sie Ihrer Ruhe!

Frau von Dormin (erschrocken.) Meiner Ruhe?

Der Baron (vor sich, aber in der Absicht, daß es die Frau von Dormin hören soll.) Ich Unbesonnener! Warum schwieg ich nicht?

Frau von Dormin. Sie setzen mich in eine Angst. -- Was ist geschehn? Ich muß es wissen — ich muß!

Der Baron. Sie wollen es? Unglückliche Frau! — Doch, Dormin ist mein Freund; ich will, so lange ich nur kann, an seinem Verbrechen zweifeln.

Frau von Dormin. An seinem Verbrechen?

Der Baron (zuckt die Achsel und seufzt.)

Lorchen, (indem sie nachdenkt.) Sollt' es möglich seyn? Das wäre ja entsetzlich!

Frau von Dormin (dringend.) Was, Lorchen? Was sollte möglich seyn?

Lorchen. Herr von Dormin soll eine Maitresse haben, die er fleißig besucht, und wo er sein Geld verschleudert, schnarrte neulich unser Grobian von Wirth. Ich wollt' es nicht glauben.

Frau von Dormin. Was?

Der Baron. Lorchen erspart mir die Entdeckung dieser entsetzlichen Nachricht. Der Grausame! Eben jetzt, da man daran arbeitet, Ihren Vater auszusöhnen, sich solchen Ausschweifungen zu überlassen —

Frau von Dormin (ganz betäubt.) Dormin?

Der Baron. Wie sehr beklag' ich Sie! Sechs Jahr schleppen Sie nun mit ihm das Elend; sechs Jahr verfolgt Sie der Haß Ihrer Familie! Sie opfern Gesundheit, Stand, Vermögen, die Liebe eines Vaters, die Achtung der Welt, alles auf — und wem opfern Sie es auf? Einem ungetreuen Manne, einem Verschwender —

Frau von Dormin. Halten Sie ein, Herr Baron! Welche Sprache! Was bewegt Sie —

Der Baron. Verzeihn Sie! — Der Eifer für Ihre Wohlfarth — — Vielleicht ist es Verläumdung; vielleicht ist er unsrer Achtung noch würdig — (Mit einem Seufzer, und als wenn er die folgenden Worte nicht hören lassen will.) Warum ist er es nicht! — (Sehr gerührt scheinend.) Sie sehn, gnädge Frau, mein empfindliches, gutes Herz ist so schwach, als das Ihrige; die Freundschaft leiht mir eine Decke, so wie Ihnen die Liebe — —

Fünfter Auftritt.

Pips (mit zwey brennenden Lichtern.) Graf von Olborn (in Reisekleidern.) Konrad, Steffen, (die einen Koffer nachtragen.) Vorige.

Pips. Belieben Sie mir nur zu folgen, gnädger Herr! (Er führt den Grafen durch den Saal zur gegenseitigen Thür hinein.)

Der Graf (macht gegen die Anwesenden eine Verbeugung und geht ab.)

Konrad, Steffen, } (tragen den Koffer hinten nach auch ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Dormin. Der Baron. Lorchen.

Der Baron. Was ist das? Was will der Fremde hier in Ihren Zimmern?

Lorchen. Ach, die Zimmer hier rechter Hand gehören leider nicht zu den unsrigen —

Der Baron. Ist denn kein andrer Eingang, als hier durch?

Lorchen. Nein; es ist nur eine Treppe, und dieser Saal ist gemeinschaftlich.

Siebenter Auftritt.

Pips. Vorige.

Der Baron. Aber, Herr Pips! Was soll der Fremde hier in diesen Zimmern?

Pips. Hören Sie nur, mein Herr Baron! das will ich Ihnen nur sagen — mir muß keiner so kommen! Ich bin Herr von meinem Hause — wissen Sie das?

Lorchen. O ja; wir fühlen es.

Pips. Hör' Sie nur, Jüngferchen! Sie braucht mir nicht so spitzfündig zu kommen, denn — — das will ich Ihr nur sagen, und — ich muß mein Geld haben.

Lorchen. Schon wieder! (Beyseite.) Sie sollen es ja auch bekommen; haben Sie nur Geduld bis morgen. —

Pips. Ey was! Ich habe lange genug Geduld gehabt.

Der Baron. Etwas höflicher, Herr Pips! Weiß Er, mit wem Er zu thun hat?

Pips. Ey! Ich mag zu thun haben, mit wem ich will, so muß ich mein Geld haben.

Achter Auftritt.

Steffen. Vorige.

Pips. Nu! Wo bleibst Du? Mach fort, daß der fremde Herr das Essen bekömmt! Er hätte auch eher kommen können! Da in später Nacht!

Steffen. Er will nicht essen.

Pips. Nicht?

Steffen. Er verlangt gar nichts.

Pips. So kann ers bleiben lassen! (Beyseite.) Schreib' Du nur das Essen vor heut' Abend mit auf die Rechnung.

Lorchen. Das ist billig!

Pips. Hör' Sie nur, Jüngferchen! Das geht Ihr nichts an! (Zu Steffen.) Und hernach zwey Flaschen Wein für die Postknechte.

Steffen. Die Postknechte haben keinen Wein getrunken.

Pips. Sie hätten doch trinken können! Schreib Du nur! Hörst Du, Steffen? Und hernach — ja hernach schließ das Haus zu.

Der Baron. Ist Er betrunken, Herr Wirth? Ich muß ja noch hinaus.

Pips. Nu, nu! Warum nicht gar! Das müßt' ich doch wohl am besten wissen. — Geh nur, Steffen, bis ich Dich rufe.

Steffen (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Frau von Dormin. Der Baron. Lorchen. Pips.

Pips. Mein liebes Jüngferchen! So muß Sie mir nicht kommen! Versteht Sie mich? Und wenn ich auch getrunken habe, so hab' ich meinen Wein getrunken, und das geht Ihr nichts an. Und hör Sie nur, Jüngferchen! Kurz und gut! Ich muß mein Geld haben, und ich will nun durchaus nicht

länger warten! Ich glaube doch, daß mich Ihre Madam verstehn wird.

Frau von Dormin. Grausamer Mann! Nehmen Sie mein Leben! Dieß und meiner Hände Arbeit ist alles, was ich vermag.

Pips. Grausam hin, grausam her! Das Bischen Näherey wills nicht ausmachen — kurz und gut! Ich muß mein Geld haben!

Der Baron. Ich bin's überdrüßig, Herr Wirth! Wie viel beträgt seine Foderung?

Pips. Hören Sie nur, Herr Baron! Das geht Ihnen nichts an! Verstehn Sie mich?

Lorchen. Sie sind ein Flegel, Herr Wirth! Verstehn Sie mich!

Pips. Was? Was? Ich ein Flegel?

Der Baron. Nun, nun! Laß Er's nur gut seyn! Er kann morgen die Rechnung aufsetzen; ich werde sie bezahlen.

Pips. Sie wollen sie bezahlen? Sie?

Der Baron. Ich! Nicht so viel Umstände!

Pips. Morgen?

Der Baron. Morgen!

Pips. So, so! Ja — das ist was anders —

Frau von Dormin. Herr Baron —

Der Baron. Nichts, gnädge Frau. Es geschieht mit Vergnügen.

Pips. Ja, das weiß ich! Und ich bin auch nicht von Stein und Stal; ich mag gerne einem jeden dienen; aber — ich muß auch mein Geld haben.

Lorchen. Freylich!

Pips. Nu! Hör' Sie nur, Jüngferchen! Ihre Sticheleyen kann Sie nur immer sparen; denn ob so eine Kammermamsell plappert, oder ein Gänschen schnattert, das gilt mir gleich! Und — kurz und gut! Was wollt' ich doch noch sagen? Ja — der Herr von Dormin ist also noch nicht zu Hause?

Lorchen. Wie Sie sehn!

Pips. Ey, ey! Ich dächte, wenn er sein Geld verzehren wollte, so könnt's so gut bey mir, als anderswo geschehn. — Steffen! He! Steffen!

Zehnter Auftritt.

Steffen. Vorige.

Steffen. Was giebts?

Pips. Was giebts! Was giebts! Du Schlafpelz! Ich will dir die Augen aufsperren! Du sollst Acht geben; der Herr von Dormin ist noch nicht zu Hause.

Steffen. Schon gut!

Pips. Höflich, Junge! Höflich, wenn du bey fremden Herrschaften bist! Oder ich werde ein paar Worte mit deinen Ohren sprechen! Geh hinunter! Gieb Acht!

Steffen (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Frau von Dormin. Der Baron. Lorchen. Pips.

Pips. Das ist mein Sohn; aber ein ungerathner Schlingel! Er hat keine Ader von seinem Vater. — Nun — Sie haben doch wohl weiter nichts zu befehlen? Hat der fremde Herr auch das Zimmer abgeschlossen? (Er sieht zu und guckt durchs Schlüsselloch.) Ja — Sie dürfen sich seinetwegen nicht fürchten; er schläft in dem andern Zimmer, und sein Bedien-

ter hier vorne. Nu — gute Nacht, Ihr Gnaden! Gute Nacht, Herr Baron! Also Morgen?

Der Baron. Ja, ja! (Beyseite zum Pips.) Morgen früh sprechen wir uns.

Pips (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Dormin. Der Baron. Lorchen.

Der Baron (sieht nach der Uhr.) Gnädge Frau! Es wird Zeit —

Frau von Dormin. Dormin kömmt noch nicht!

Der Baron. Ich werde morgen das Vergnügen haben, Sie wiederzusehn.

Frau von Dormin. Ach, Herr Baron! Sie verlassen mich in einer Unruhe, in einer Angst — —

Der Baron. Nicht doch, gnädge Frau! Vielleicht ist es Verläumdung. Versuchen Sie, diesen quälenden Gedanken zu verdrängen. Sie haben genug an Ihrem zeitherigen Leiden zu tragen — (Halb vor sich.) Arm, verachtet, verrathen — — der Barbar!

Frau von Dormin (plötzlich und ihn starr ansehend.)

Herr Baron! — Nicht wahr? Sie sind kein unwürdiger Freund meines Mannes? — Nur ein strenger Richter!

Der Baron (sanft und gerührt scheinend.) O meine Freundinn! Wenn Sie in meinem Herzen lesen könnten! — Genug! Wenn mein Freund kömmt, so sagen Sie ihm, daß ich, trotz seines unartigen Betragens — — Nein! Verschweigen Sie ihm lieber meinen Unwillen, halten Sie ihm sein Verbrechen nicht vor; er sey schuldig oder unschuldig. Eine unüberlegte Wiedererzählung könnte leicht die unversöhnlichste Feindschaft unter uns stiften, und mir auf ewig die Gelegenheit rauben, Ihnen ferner zu dienen. Sagen Sie ihm bloß, daß ich an seiner Wohlfart Theil nähme, und daß ich diesen Abend in der Absicht hier gewesen wäre, mich mit ihm deshalb zu besprechen. Lorchen! (Er giebt ihr ein Zeichen, verschwiegen zu seyn.) Gute Nacht, gnädge Frau! (Geht mit Lorchen, welche ihn mit einem Lichte begleitet, ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Frau von Dormin. (Bald darauf) Lorchen.

Frau von Dormin. Dormin! Du könntest mich verrathen? Mich? Nimmermehr! Bosheit! Schändliche Verläumdung! (Zu Lorchen, die zurückkömmt.) Lorchen! Kann Dormin ungetreu seyn?

Lorchen. Ich will es nicht hoffen, gnädge Frau! Aber — bey dem allen — die Anklage seines Freundes — eines so edelmüthigen, rechtschaffnen Mannes — —

Frau von Dormin. So war er zu leichtgläubig, so hat man ihn hintergangen! Dormin! — — Wo ist er? Wo ist er? Ach! seine Raserey stürzt ihn gewiß ins Verderben. Ha barbarischer Vater! Du — du bist die Ursache! Dein unversöhnlicher Haß bereitete uns diesen Abgrund.

Lorchen. Wo gerathen Sie hin?

Frau von Dormin (nach einem tiefen Stillschweigen.) Armes, unglückliches Kind! Auch du mußt den Fluch deiner Aeltern tragen? Wer wird sich

deiner erbarmen, wenn wir nicht mehr seyn werden? — Stille, Lorchen! Pocht nicht jemand?

Lorchen (sieht nach.) Nein, gnädge Frau!

Frau von Dormin. Es ist Nacht — Alles schläft — —

Lorchen. Aengstigen Sie sich doch nicht so, gnädge Frau! Sie wissen ja, daß er schon öfters so spät und noch später ausgeblieben ist.

Frau von Dormin. Aber nie entfernte er sich trostlos von mir! Du kennst ihn! — Ah! Jetzt erinnere ich mich seiner letzten Worte, als er mich verließ: „Laß mich, gutes Kind! Ich muß dich glücklich „sehen, oder nicht leben!" Lorchen! Wenn er nicht mehr lebt!

Lorchen. Sie erschrecken mich, was fehlt Ihnen, gnädge Frau?

Frau von Dormin. Nichts, mein Kind! Es ist vorüber. (Nach einer Pause.) Vergiß nicht, daß ich meine Tochter wieder zu mir bekomme. Die Frau, welche sich ihrer annimmt, ist arm, wie wir. Ihr gutes Herz will uns eine Erleichtrung schaffen, und sie leidet selbst den äußersten Mangel! O Dor-

min! Dieses Kindes wegen mußt du dein Leben erhalten — Du mußt! Meine Kräfte sind schwach, ich fühls, ich werde mein Elend nicht lange mehr ertragen — Du weinst? Gutes Mädchen! (Nach einem finstern Nachdenken.) Nicht wahr — Du liebst meine Franciska?

Lorchen. Gewiß! Gewiß!

Frau von Dormin. Wenn er nicht mehr lebte, ihr Vater — wenn Du mir die Augen zugedrückt hast, mein liebes Lorchen! so hinterlasse ich sie Dir, diese verlaßne Tochter. (weinend.) Nimm Dich ihrer an, und erinnre Dich, so oft Du sie siehst, ihrer unglücklichen Mutter, die Dich als ihre Freundinn liebte, die Dich würde glücklich gemacht haben, wenn sie selbst glücklich gewesen wäre.

Lorchen. Gnädge Frau! — Was machen Sie? Was sagen Sie?

Frau von Dormin. Du gutes Kind! Möchtest Du doch glücklicher auf der Welt seyn, als ich es gewesen bin! — Höre! Du kennst den harten Mann, den Grafen von Werlingen, meinen grausamen Vater! Er gab seiner Tochter den Fluch! —

Wenn sein Wunsch erfüllt ist, wenn ich nicht mehr seyn werde, so geh zu ihm; sage — der Gegenstand seines Hasses, seine enterbte und verstoßne Karoline, sey todt — sie habe bis an ihren letzten Augenblick nicht aufgehört, vor ihm zu zittern und ihn zu lieben; halte ihm dann meine Franciska vor; sprich — sie sey sein Blut, das einzige Kind seiner unglücklichen Tochter! — Stößt er sie von sich — Ach Lorchen! Wenn er sie denn auch noch von sich stößt — hörst Du es? Wenn er sie von sich stößt, und die Natur verläugnet sich auch da noch — so verlaß diesen unmenschlichen Vater; nimm meine Franciska, drücke sie an deine Brust, und laß sie deine Tochter seyn.

Lorchen. Leben Sie! Leben Sie!

Frau von Dormin. Vergebens, Lorchen! Vergebens! Mein Unglück — mein Untergang ist gewiß. Diese Angst — (zeigt auf ihr Herz.) dieß Klopfen — —

Lorchen (horcht.) Ein Geräusch! Man läuft die Treppe herauf — vielleicht ist er es.

Frau von Dormin. Sieh — sieh! Nimm Licht — eile ihm entgegen.

Lorchen (nimmt Licht, und geht an die Thüre, indem begegnet ihr Pips.) Unser Wirth!

Vierzehnter Auftritt.

Pips (in einer Schlafmütze und halb entkleidet. Bald darauf) Heinrich. Vorige.

Pips (außer Athem.) Nun! Hab' ichs nicht gesagt? Todt! Alles todt!

Frau von Dormin, (welche aufgestanden war, ihrem Manne entgegen zu eilen, sinkt in einen Stuhl.)

Lorchen. Wie? Wer?

Pips. Wer? Euer Herr! Da kömmt Heinrich, der hat's mit angesehn.

Lorchen (erblickt ihre Frau.) Ach! Was ist das? Gnädge Frau! Gnädge Frau! Helfen Sie mir doch, Herr Pips! — Gnädge Frau!

Pips. Da ist was zu helfen!

Lorchen. Sie Unmensch!

Pips. Nu! Hör' Sie nur, Jüngferchen! So muß Sie mir nicht kommen —

Lorchen. Ach meine arme gnädge Frau! Ich bin des Todes! Heinrich!

Pips. Nu, warte Sie nur! Ich will geschwind' ein Glas kalt Wasser holen. (Geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Frau von Dormin. Lorchen. Heinrich.

Frau von Dormin, (die sich wieder etwas erholt.) Dormin! (Erblickt den Heinrich.) Ist er todt?

Heinrich (weinend.) Ach gnädge Frau! Sie wissen, daß ich ihm nacheilte. Nahe bey Wöllners Kaffeehause holt' ich ihn endlich ein. „Was willst „du?“ rief er mir entgegen — „Geh, sage meiner „Frau, ich wäre gegangen, mit Frodenwall ein paar „Worte zu unserm Besten zu reden“ — Aber, gnädger Herr! — „Fort, Unglücklicher! Fort!“ schrie er, stieß mich wütend zurück, und zog zugleich seinen Degen. Um seine Wuth nicht noch mehr zu reizen, entfernte ich mich, doch so, daß ich ihn nicht aus dem Gesichte verlor. Er blieb und gieng eine lange Zeit vor dem Hause auf und nieder; endlich sah ich jemanden heraus und auf ihn zukommen — „Ha, „Frodenwall!“ rief er, und gieng auf ihn los. Ich

eilte herbey; allein das Unglück war geschehn — mein armer Herr fiel! —

Frau von Dormin (sinkt in Ohnmacht.)

Lorchen. Sie stirbt! Was soll ich anfangen? Geschwinde, Heinrich! Helf' Er mir — sie auf ihr Bette führen.

Heinrich, (indem er die Frau von Dormin mit abführt.) Ach hier ist noch Hülfe; aber — mein Herr! — Ich wollt' ihm helfen, und sie stießen mich zurück!

Sechszehnter Auftritt.

Pips (mit einem Glase Wasser in der Hand, und in der andern ein Gläschen Brandtewein.) Vorige, (welche abgehen.)

Pips. Nun, da bin ich! Da ist Wasser und Brandtewein — Nu? He! Jüngferchen! Heinrich! Heinrich! Nu! Was wirds? Hier ist Brandtwein —

Heinrich. Er ist verrückt!

Pips. Es ist Lebensbalsam! Der ist gut für Ohnmachten.

Heinrich. Geh Er an den Galgen! (Geht ab.)

Pips. Komm' Er mir nicht so grob, Monsieur! Je nu! Wenn sie ihn nicht wollen, so werd' ich mich eben nicht drum zerreißen; ich trink' ihn selber! — Ah! das wird mir recht gut bekommen! Das Wasser will ich doch hineingeben, wenn sie's etwa auf die Nacht ja brauchen sollten — (Er geht an die Thür und ruft:) Heinrich! He! Heinrich!

Heinrich, (von innen.) Nun! Was giebts denn schon wieder?

Pips. Hier ist ein Glas frisch Wasser —

Heinrich (kömmt, nimmt das Glas, und geht wieder ab.)

Pips. He!

Heinrich (von innen.) Nun?

Pips. Ich werde diese Thüre verriegeln, und Euch die Seitenthüre draußen aufschließen, damit der fremde Herr durch Euer Lärmen nicht in der Ruhe gestört wird. He! Heinrich! Heinrich!

Heinrich. Was Teufel will Er denn noch?

Pips. Nu, nu! Nur höflich! Da — haben sie die Näherey vergessen, nehm Er sie mit hinein.

Heinrich (nimmt das Nähzeug, und geht ab.)

Pips, (indem er die Thüre verriegelt, und Tisch und

Stühle in Ordnung setzt.) Dormin todt — Sie eine Wittwe — Das geht ja recht nach Herzenswunsch! (Er taumelt.) Halt! Halt! — Der Henker noch einmal! Es wird mir ja auf einmal ganz schwindlicht vor den Augen — Das ist doch wunderlich! He! He! He! Bin ich etwa gar betrunken? Ist mir doch nicht anders, als wenn ich auch in Ohnmacht fallen sollte. Ich muß nur geschwinde gehn, und zum Schlaftrunk noch ein Gläschen von meinem Lebensbalsam einnehmen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron von Thoreck. Pips.

Der Baron. Wo blieb er? — (Er sieht sich allenthalben herum.) Er gieng doch vor mir hinauf! —

Pips (kömmt.) Nu, da bin ich.

Der Baron. Kann man doch in seinem ganzen Hause kaum ein Plätzchen finden, wo man nicht gestört wird!

Pips. Sehr gut! Je mehr Gäste, desto bessre Nahrung!

Der Baron. Nur ein paar Worte — — Wir sind hier doch sicher?

Pips. Sorgen Sie nicht! Der Fremde schläft noch, und der Vogelbauer hier ist verriegelt. (Auf Dormins Zimmer zeigend.) Kommen Sie nur ein wenig hier auf die Seite — So! Nun, vor allen Dingen wünsche ich Ihnen Glück!

Der Baron. Wozu?

Pips. Wie Sie sich stellen! Wissen Sie's denn nicht?

Der Baron. Was?

Pips. Je! daß Dormin zum Teufel ist? Das war ein Gewinsel die Nacht!

Der Baron. Er irrt sich. Dormin lebt.

Pips. Um Vergebung! Sein Bedienter brachte uns noch gestern die Nachricht — —

Der Baron. Der Bediente hat es nicht anders vermuthen können. Sein Herr fiel — Frodenwall, der ihn erstochen zu haben glaubte, und die Wache herzu eilen sah, entlief; diese schleppte den Dormin fort, trieb das herbeygelaufne Volk zurück, und hinderte ihn, sich genau nach der Wahrheit zu erkundigen.

Pips. Ey, ey! Nun, wenigstens sitzt er doch im Gefängnisse!

Der Baron. Das hilft mir nicht. Ich komme eben von dem Gouverneur, wo ich seine Loslassung bewirkt habe; in einer Stunde ist er hier.

Pips. Sie haben seine Loslassung bewirkt? Sie?

Der Baron. Ich!

Pips. Warum aber?

Der Baron. Weil mir diese Handlung bey der Frau ein Verdienst macht — weil — kurz! bliebe Dormin dieser Schlägerey halber in den Händen der Gerechtigkeit — so möchten Entdeckungen gemacht werden, die meinen ganzen Plan entdecken, und mir selbst schaden könnten. — (Lächelnd.) Nein — in ein paar Stunden läßt ihn der Graf aufheben — da brauchen wir keiner so weitläuftigen Untersuchung.

Pips. Was? Weiß denn der Graf, daß er bey mir wohnt?

Der Baron. Sorg' Er nicht. Ich habe ihm zwar Dormins Aufenthalt in der Stadt, aber nicht seine Wohnung entdeckt. Der Graf verläßt sich in dieser Sache bloß auf mich, und ich habe meine Maaßregeln so gut getroffen, daß weder Er noch ich das Geringste zu befürchten haben.

Pips. Das laß ich gelten! Aber, hören Sie nur! Ich habe noch gestern dem Dinge nachgedacht, und Ihnen die Wahrheit zu sagen, so scheint es mir ein bischen weitläuftig zu seyn — wenn Sie meinem Rathe folgen wollten — —

Der Baron. Laß Er hören!

Pips. Ich gienge gerade zum Grafen, und sagte ihm, daß ich seine Tochter lieb hätte; Dormin würde zum Henker gejagt, ich heurathete die Frau, und damit hätte der ganze Bettel ein Ende.

Der Baron. Er sieht es nicht ein. Sie würde mich in diesem Falle als einen Betrüger, als den Verfolger ihres Mannes hassen — noch mehr! Es würde alsdenn zu einer Erläuterung zwischen Vater und Tochter kommen, und diese muß ich vermeiden, bis ich des Herzens der Frau versichert bin, bis ich den Verräther gestürzt habe — kurz, bis ich meine Liebe und meine Rache befriedigt sehe.

Pips. Was das für Pfiffe sind! Nun, hören Sie nur! Ich thue wahrhaftig das meinige auch; ich schinde und schabe, daß es eine Lust anzusehen ist. Noch gestern, ehe Sie kamen, habe ich ihnen die Hölle so heiß gemacht, daß sie hätten Blut schwitzen mögen.

Der Baron. Sehr gut! Aber künftig muß Er glimpflicher verfahren; Er muß sich einschmeicheln, Eifersucht erregen —

Pips. Ah! Ha, ha!

Der Baron. Nun, was lacht Er?

Pips. Ich glaube nicht, daß die Frau von Dormin sich in mich verlieben wird.

Der Baron. Er versteht mich unrecht. Ein geheimnißvoller Ton, eine bedenkliche Miene, dann und wann ein verlornes Wort von Untreue — mit einem Worte, Er soll das ausführen, was Er angefangen hat.

Pips. Ja, nun versteh ich! Hat denn meine neuliche Erfindung von einer Maitresse Wurzel geschlagen?

Der Baron. Allerdings! Ich habe sie zum Keimen gebracht.

Pips. Ey, ey! Nun, das beste ist, daß der junge Herr wieder ins Gefängniß wandern muß, da kann er sich nicht verantworten. Lassen Sie mich nur machen! Der Bediente und das Mädchen lassen sich für ihre Herrschaft todt schlagen; denen will ich vorlügen, als wenns gedruckt wäre: das sind die Katzen, die mir ihre Pfoten leihen sollen; ich bin der Bär, ich will drücken und pressen, das ist so meine Sache!

Der Baron. Auch das! Aber vor allen Dingen ein Mißverständniß! Es äußern sich bereits einige Funken, diese müssen wir unverzüglich bis zur Flamme treiben. Die Vorstellung des Elendes, darinn sie sich durch ihn gesetzt sieht, jede Unbesonnenheit von ihm, befördert meinen Zweck. Ihr Herz fängt schon an zu sinken, lau zu werden — noch einige Ausschweifungen von ihm — und wenn es auch nur wahrscheinliche Erdichtungen sind; viele und drückende Schulden, scheinbare Großmuth von mir, dann und wann unter der Larve des Mitleids einen Stachel in ihre Seele gepreßt, etwas Eifersucht, und ich habe gesiegt. Noch eins! Er muß sich ja nicht merken lassen, daß Er von ihrem Stande unterrichtet ist; es hat seine Ursachen.

Pips. Ey, was denken Sie? Sie haben ja wohl gesehn, wie ich mit ihr umgehe?

Der Baron. Recht gut! Gebrauch' Er nur seine ganze Geschicklichkeit. Wenn ich meine Absichten erreicht habe, so bekömmt Er auch seine versprochnen hundert Dukaten.

Pips. Gehorsamer Diener! Aber — von Du-

katen zu reden — Sie versprachen mir ja — gestern Abend — die Dorminsche Rechnung zu bezahlen. — Hier hab' ich sie aufgesetzt.

Der Baron. Nun! Er weiß ja, aus welcher Absicht ich es versprach.

Pips. Ja, ja! Das weiß ich wohl; aber — ich brauche höchstnöthig Geld — und — —.

Der Baron. Hier sind drey Dukaten — die schenk' ich ihm — —

Pips. Ich bedanke mich. Aber die Rechnung —

Der Baron. Verlaß Er sich nur auf mich! Indeß kann Er sagen, daß ich sie bezahlt hätte. (Er sieht sich um.) Es möchte jemand kommen; ich will gehn, und dem Frauenzimmer die Nachricht von Dormins Leben und Freyheit hinterbringen. Wir sprechen uns hernach weiter.

(Geht nach Dormins Zimmer.)

Pips. Warten Sie! Der Riegel ist vorgeschoben. So! Nun können Sie gehn.

Der Baron. Herr Pips! Ich verlasse mich auf seine Verschwiegenheit — (Geht hinein.)

Zweyter Auftritt.

Pips (allein.)

Ja, ja! — Aber nicht, was die Rechnung betrifft. Das Ding könnte wider Vermuthen schief gehn, und dann säße Herr Pips mit der langen Nase und hätte das Nachsehn! Nein, nein, mein lieber Herr Baron! Ich will ihm zwar zu Gefallen lügen und trügen, so viel ers verlangt — aber — ich muß auch mein Geld haben.

Dritter Auftritt.

Konrad, (der halb angezogen aus seines Herrn Zimmer kömmt.) Pips.

Konrad. Sieh da, Herr Wirth! Guten Morgen! (Er sieht sich nach allen Seiten herum.) Mit wem spricht Er denn hier?

Pips. Mit mir selbst, Monsieur! Was frägt Er darnach?

Konrad. Nu, nu! Nehm Ers nur nicht übel!

— Er muß besorgen, daß der Kaffee kömmt; mein Herr will ausfahren.

Pips. So früh?

Konrad. Höchstens in einer Stunde. Mach' Er nur, mach' Er!

Pips. Nu! Nur nicht so hitzig! Der Kaffee wird schon kommen.

Konrad. Er ist ja ein höflicher Passagier!

Pips. Allemal so höflich als Er; versteht Er mich?

Konrad. Ich kann nicht gut hören, Herr Wirth! Wie?

Pips. Allemal so höflich, als Er, sag' ich.

Konrad. Was?

Pips. Ich sag' Ihm, daß ich höflich bin.

Konrad. So, so!

Pips. Ich glaub', Er hat mich zum Narren —

Konrad. Ey, bewahre! (Will gehn.)

Pips. Hör' Er! Wenn sein Herr ausfahren will, so kann er meinen Wagen nehmen.

Konrad. Gut! So brauch' ich keinen zu bestellen.

Pips. Wer ist denn sein Herr?

Konrad. Ein Fremder.

Pips. Schon wieder! Ich will wissen, wie er heißt? —

Konrad. Warum?

Pips. Weil ichs wissen muß! Und weil man nicht wissen kann, ob man seinen Gästen zu viel oder zu wenig Ehre erzeigt.

Konrad. Nu — für die zu viele Ehre sind wir sicher! (Er geht, kömmt aber wieder zurück.) Noch eins! Weiß Er nicht, wo der Graf von Werlingen wohnt?

Pips. Graf von Werlingen? Was soll der?

Konrad. Ich frage, wo er wohnt?

Pips. Nu! schrey Er nur nicht so! Er wohnt nicht weit von hier, auf dem Petersplatze.

Konrad. Endlich!

Pips. Hör' Er! Wenn sein Herr etwas bey dem Grafen zu suchen hat — ich kann ihm für Geld und gute Worte behülflich seyn —

Konrad. Wie so?

Pips. Mein Bruder hat dort ein Wörtchen zu sprechen.

Konrad. Wirklich?

Pips (eifrig.) Ja, Herr! Ja! Er braucht darüber eben kein so großes Maulgesperre zu machen, versteht Er mich? Und damit Ers nur weiß — mein Bruder ist Friseur beym Grafen.

Konrad. Der Teufel! Das ist ein Glück für uns! Friseur und Kammerdiener sind freilich manchmal die geheimen Räthe ihrer Herrschaften. Nun, wir werden nicht ermangeln, uns der Protektion des Herrn Friseurs zu empfehlen. Mach Er indeß nur, daß der Kaffee kömmt.

(Geht in seines Herrn Zimmer ab.)

Vierter Auftritt.

Pips (allein.)

Was muß doch der bey dem Grafen wollen? Das wäre ja gar des Henkers, wenn der Graf von ihm ein guter Freund wäre, zum Besuch herkäme — und seine Tochter hier anträfe! Ich muß doch dem Baron das Ding stecken.

Fünfter Auftritt.

Lorchen. Pips.

Lorchen. Guten Morgen, Herr Pips! Kömmt unser Thee bald?

Pips. Geduld, Jüngferchen! Wo bleibt denn der Baron?

Lorchen. Er spricht noch mit meiner Herrschaft. Warten Sie hier auf ihn?

Pips. Nein; ich wollte nur von ihm hören — Ist Ihre Frau wieder besser?

Lorchen. Gottlob!

Pips. Der böse Mann! Der ungetreue Mann! Was sie seinetwegen ausstehen muß! Wenn ich nicht noch barmherzig wäre, so hättet Ihr diese Nacht schon auf der Straße liegen müssen — Aber, aber! Man pflegt zu sagen: Undank ist der Welt Lohn —

Lorchen. Im Ernst, Herr Pips! Sind Sie nicht toll, so sind Sie doch gewiß wieder trunken: denn so einen Mischmasch spricht kein vernünftiger Mensch.

Pips. Nu, nu! Laß Sie's nur gut seyn; der

Mischmasch ist vernünftiger als Sie denkt — und um es Ihr nur kurz zu sagen — — so muß Sie mir nicht kommen, Jüngferchen! das will ich mir ausgebeten haben. Versteht Sie mich?

Lorchen. Vollkommen!

Pips. Sie muß nicht denken, daß Sie alle Klugheit allein gepachtet hat! Und kurz und gut: Ich muß mein Geld haben.

Lorchen (lacht.) Was?

Pips. Da ist nichts zu lachen! Der Baron hat mich noch nicht bezahlt, und — —

Lorchen. Nicht bezahlt?

Pips. Wie Sie hört!

Lorchen. Ich erstaune! Er sagte doch eben —

Pips. Je nu! Er kann das wohl gesagt haben, er kann auch wohl bezahlen wollen; aber er hat mich doch noch nicht bezahlt. Nu? — Lach Sie doch!

Lorchen (ernsthaft.) Wie viel beträgt Ihre Foderung, Herr Wirth?

Pips. Das geht Ihr nichts an!

Lorchen. Sie sind ja der gröbste Flegel in ganz Deutschland.

Pips. Was?

Lorchen. Ich frage, wie hoch sich Ihre Foderung beläuft? Ich will sie bezahlen.

Pips. Sie will sie bezahlen?

Lorchen. Ich! Nur hurtig!

Pips. Sie will sie bezahlen?

Lorchen. Ja! Ja! Ja!

Pips. Nu gut! Das will ich doch sehn. Sie will sie bezahlen! (Sucht lachend die Rechnung hervor.) Die Rechnung beträgt für zwey Monat Miethe, Essen, Kaffee, Thee — et cätera, et cätera — alles in allem hundert und fünf und neunzig Reichsthaler, zehn Groschen und einen Pfennig —

Lorchen. Hundert und fünf und neunzig Reichsthaler? — Herr Pips!

Pips. Nu?

Lorchen. Sie haben gewiß den Wein für die Postknechte mit aufgeschrieben! —

Pips. Welchen Wein?

Lorchen. Ich meyne — den Wein, den sie hätten trinken können.

Pips. Jüngferchen! Jüngferchen! Mach Sie mirs nicht zu bund!

Lorchen. Sie sollten sich schämen, Herr Wirth! Sie kennen doch die traurige Verfassung meiner armen Herrschaft, und — —

Pips. Ey! Was geht mich ihre traurige Verfassung an! Ich muß mein Geld haben.

Lorchen. Nun gut! Sie sollen es haben. (Sie zieht einen schwarzgesiegelten Brief, der schon erbrochen ist, aus der Tasche, sucht unter verschiednen in denselben befindlichen Papieren eins heraus, und giebt es ihm.) Hier — ist eine Anweisung an Ihren Nachbar, den Herrn Mendel; sie beträgt zweyhundert Reichsthaler in Gold. Lassen Sie sich das Geld von ihm auszahlen, und geben mir den Ueberschuß zurück.

Pips. Wie? (Er liest das Endossement.) „Für „mich an Mademoiselle Friderika Eleonora Rimba„chinn“ — — Das ist ja Ihr Name, Jüngferchen! Bezahlt Sie denn die Schulden Ihrer Herrschaft mit Ihrem Gelde?

Lorchen. Sie bekommen Ihre Foderung, das ist genug! Gehn Sie, quittiren Sie die Rechnung, und geben sie mir zurück; aber — daß es meine Herrschaft nicht bemerkt.

Pips. Nu, das ist lustig.

Lorchen. Machen Sie, daß Sie fortkommen — und nichts geplaudert!

Pips (freundlich.) Sie hat also Vermögen, wie ich sehe? Aber da kömmt der Teufelskerl schon wieder! Ich will nur geschwinde gehen, und mir mein Geld auszahlen lassen. Wir sprechen uns, Jüngferchen! Wir sprechen uns! (Geht hurtig ab.)

Lorchen (ruft ihm nach.) Vergessen Sie nicht unsern Thee, Herr Pips!

Sechster Auftritt.

Konrad (angekleidet.) Lorchen.

Konrad (will durch das Zimmer gehn, und erblickt Lorchen.) Der Henker! Das ist ja ein recht niedlich Gesicht! Ihr ganz gehorsamer Diener, meine Schöne! Wo ich mich nicht irre, so ist Sie die liebenswürdge Kammerjungfer von der artigen Frau, die gestern Abend in diesem Zimmer saß?

Lorchen. Zu dienen! Und er ist der vortreffliche Bediente von dem alten Herrn, der gestern Abend durch dieß Zimmer gieng?

Konrad. Aufzuwarten!

Lorchen. Wer ist denn dieser alte Herr, wenn ich fragen darf?

Konrad. Ein vornehmer Kavalier, der sich incognito aufhalten wird —

Lorchen. Und nennt sich?

Konrad. Sein Name ist — ein Geheimniß. Aber, Ihre Herrschaft? —

Lorchen. Hält sich gleichfalls incognito auf.

Konrad. Aber — ihr Name? —

Lorchen. Ist — ein Geheimniß.

Konrad. Sonderbar! Aber — darf ich wissen, aus welcher Ursache — —

Lorchen. St! Da kömmt meine Herrschaft —

Konrad. Nun, bis auf Wiedersehn, Jungfer Nachbarinn! Ich muß jetzt gehen, und meinen Herrn bey Jemanden anmelden. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Dormin. Lorchen.

Frau von Dormin. Wer ist der Mensch?

Lorchen. Ein Bedienter von unserm neuen Nachbar. Wo haben Sie den Herrn Baron?

Frau von Dormin. Er gieng den Augenblick zur Seitenthüre hinaus. Ich that ihm Unrecht, Lorchen! Er meynt es aufrichtig. Er ist es, der meinen Mann aus dem Gefängnisse frey gemacht hat.

Lorchen. Nun, sehn Sie! Aber — was ist das? — Bald machen Sie mich ungeduldig! Sie sollten sich freuen, daß der gnädge Herr noch am Leben ist — und weinen schon wieder!

Frau von Dormin. Ich fühle das Glück, das mir der Himmel in seiner Erhaltung geschenkt hat. Allein — die Schlägerey mit Frodenwall — — des Barons Argwohn —

Lorchen. Nun?

Frau von Dormin. Er hält den Frodenwall für Dormins Nebenbuhler bey seiner Geliebten, und ihre Schlägerey für eine Wirkung der Eifersucht. — Wenn sein Verdacht gegründet wäre!

Achter Auftritt.

Steffen (trägt Kaffee in des Grafen Zimmer, und geht wieder ab.) Pips (bringt Thee.) Vorige.

Pips (sehr freundlich.) Guten Morgen, Madam! Einen recht schönen guten Morgen! Hier bring ich Ihnen Ihren Thee —

Frau von Dormin. Sie bemühen sich selbst?

Pips. Das geschieht gerne, Madam! Wenn man nur bezahlt wird. Nun, Jüngferchen! Wir sind richtig! Herr Mendel war eben bey mir; in einer Stunde erhalte ich das Geld.

Frau von Dormin. Was für Geld?

Lorchen (giebt Pipsen ein Zeichen zu schweigen, welches aber die Frau von Dormin bemerkt.)

Frau von Dormin. Sagen Sie, Herr Wirth! Was ist das für Geld, das Sie erhalten werden?

Pips. Es ist — — (Lorchen winkt.) Ja, das Jüngferchen winkt mir da. — — Nu, nu! Sie kann sich auf meine Verschwiegenheit verlassen.

Lorchen. Ja — du Papagoy!

Pips. Schimpfen muß Sie nicht, Jungferchen! Sonst verrath' ich gleich den ganzen Kram.

Lorchen. Immer besser!

Pips. Ey! Was schierts mich! Ich bekomme mein Geld, und da mag Sies mit Ihrer Madam ausmachen.

Frau von Dormin. Ich bitte, Herr Pips! Entdecken Sie mir — —

Pips. Was ist da viel zu entdecken! Die Jungfer hat mir eine Anweisung gegeben — sie ist gut — und ich bekomme mein Geld.

Frau von Dormin. Was für Geld?

Pips. Was das für ein Gefrage ist! Ihre Schuld! —

Frau von Dormin. Meine Schuld? Der Herr Baron versprach ja, Sie zu befriedigen.

Pips. Ja, wer zuerst kömmt, der mahlt zuerst. Der Herr Baron versprach zu bezahlen, und die Jungfer hat bezahlt. Denn die Anweisung ist so gut als baar Geld.

Frau von Dormin. Lorchen! Du weißt, was ich dir gesagt habe. Herr Pips! Ich bin Ihre

Schuldnerinn; geben Sie ihr die Anweisung zurück.

Pips. Zurück? Das laß ich wohl bleiben! Ein Haben ist besser als zehn Kriegen. Sie mögen Ihre Sachen unter sich ausmachen; ich habe meine Geschäfte — (vor sich.) Ich muß doch sehn, was das Ding für eine Bewandniß hat — (Er stellt sich, als wenn er fortgienge, kehrt aber wieder um, und hört das Folgende unbemerkt mit an.)

Frau von Dormin. Verlaß mich, Lorchen! Verlaß mich! Ich werde Mittel finden, dir das Geld wieder zu bezahlen.

Lorchen. Ich sollte Sie verlassen? Und Sie haben mir noch gestern die Mutterstelle bey der kleinen Franciska übertragen?

Frau von Dormin. Ich hab' es; aber —

Lorchen. Nichts, nichts! Ich trete mein Recht nicht ab! Und hernach — Hab' ich Ihnen nicht schon etwas von einer verstorbenen Muhme gesagt, die mich durch ein Testament zur Universalerbinn eingesetzt hat? Sehn Sie — hier ist der Brief, den ich gestern erhielt — —

Frau von Dormin. Ich glaub' es. Ich wünsche dir Glück! Von ganzem Herzen!

Lorchen. Nun gut! Ich bin also ein reiches Mädchen. Ich leihe mein kleines Kapital gern auf Wucher aus, und ich weiß es wahrhaftig nicht besser zu verinteressiren als bey Ihnen; glauben Sie mir!

Frau von Dormin (ernsthaft.) Du bist ein Kind, das nicht weiß, was es thut. (Wehmüthig.) Geh, Lorchen! Geh! Treib' mich nicht aufs äußerste!

Lorchen. Aber, gnädge Frau! Wie oft haben Sie mir gesagt, Sie wollten mein Glück machen, wenn Sie glücklich wären, und ich — wär' ich nicht ein sehr undankbares Mädchen, wenn ich Ihr Unglück nicht mildern wollte, da ich glücklich bin? Sehn Sie, daß ich Recht habe?

Frau von Dormin. Lorchen! (Sieht sie einen Augenblick an, und umarmt sie.) Freundinn! Beste, zärtlichste Freundinn! Wie ungerecht war ich gegen dich! — Einen Kuß von dir, mein edelmüthiges Lorchen! Aber nichts mehr — nichts mehr!

Pips (kömmt ganz außer sich hervor.) Ich bin ganz

verstarrt! Sie ist ja ein allerliebstes Jüngferchen! Ein ganz allerliebstes Jüngferchen!

Lorchen. Was, Herr Wirth! Sie unterstehen sich, uns zu behorchen?

Pips. Ey! bey Leibe! Ich habe nur so gehört — —

Lorchen. Herr Pips! Herr Pips!

Pips. Nu, lasse Sies nur gut seyn; es ist ja alles wieder in Ordnung. Wahrhaftig, Herr von Dormin mag froh seyn, daß er ein so reiches Jüngferchen in seinen Diensten hat.

Lorchen (beyseite.) Herr Wirth! Sie haben Ihre Bezahlung, und nun möchten wir auch gerne unsre Freyheit haben. Verstehen Sie mich?

Pips. Ach ja, mein Püppchen! Werde Sie nur nicht ungehalten; ich will Ihr auch gerne in allem gefällig seyn. Aber bey Gelegenheit möchte ich wohl ein paar Worte mit Ihr in Vertrauen reden.

Lorchen. Ja, ja! Machen Sie nur, daß Sie fortkommen.

Pips. Den Augenblick! Erst will ich nur sehn, ob der fremde Herr hier auch etwas zu befehlen hat.

(Geht in des Grafen Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Heinrich. (Bald darauf) von Dormin. Frau von Dormin. Lorchen.

Heinrich. Endlich haben wir ihn!

Frau von Dormin. Wo ist er? Wo?

Heinrich. Hier —

von Dormin (tritt tiefsinnig herein.)

Frau von Dormin (fliegt an seine Brust.) Ach Dormin!

von Dormin. Meine Karoline! (Ernsthaft.) Ich habe Ihnen viel Unruhe verursacht.

Frau von Dormin. Sie ist überstanden; ich habe Dich ja wieder!

von Dormin. Sie haben mich und Ihr Elend zurück erhalten.

Frau von Dormin. Nein, nein! In deinen Armen dünke ich mich die glücklichste Frau auf der Welt!

von Dormin. Ich und das Unglück sind unzertrennlich. Ich schlepp' es wie einen Schatten hinter mir. Ohne mich wären Sie glücklich.

Frau von Dormin. Ohne Dich? Nein, Dormin! Nein!

von Dormin. Martern Sie mich nicht durch diese Thränen! Es kömmt eine Zeit, da wir uns trennen müssen — Fangen Sie an, sich zu gewöhnen.

Frau von Dormin. Trennen? trennen? Ah Unglücklicher! Sollten Sie — —

von Dormin. Ihr Vater wird Ihnen verzeihn; aber mir? — Ich Elender! stehe nun an dem Abgrunde, der mich verschlingen wird. (Indem er sie mit einem durchdringenden Blick betrachtet.) Auch Sie! Auch Sie — wenn Sie mich nicht verlassen!

Frau von Dormin. Dich verlassen? Dormin! Und Du? Du selbst? — —

von Dormin (ungeduldig.) Was wollen Sie noch von mir? Alle Hoffnung, uns ein erträgliches Schicksal zu verschaffen, ist vergebens! Sind Sie unsinnig genug, Ihr Brodt von der Barmherzigkeit anderer mit mir gemeinschaftlich zu erbetteln? Sie betrügen sich, wenn Sie Barmherzigkeit glauben! Ich — Sie und unser Kind werden, mitten unter Ungeheuern, die im Ueberflusse leben, für Hunger sterben.

Frau von Dormin. Nein, Dormin! Nein! Wir sind nicht so unglücklich, als Sie glauben; wir haben noch Freunde.

von Dormin. Freunde? Betrüger! Verräther!

Frau von Dormin. Nicht so, Dormin! Hier — dieses edelmüth'ge Mädchen — der Baron —

von Dormin. Der Baron! Ist er Ihr Freund oder der meinige?

Frau von Dormin. Unser beider Freund!

von Dormin. Also kein Heuchler? Der Heuchler zittre!

Frau von Dormin. Wie gerathen Sie auf diesen Verdacht?

von Dormin. Ich glaubt' es.

Frau von Dormin. Er beunruhigte Sie durch Vorwürfe? Sie müssen ihm verzeihn; er ist ein strenger Freund.

Zehnter Auftritt.

Pips. Vorige.

Pips. Ah, Ihr Diener, Ihr Diener, Herr von

Dormin! Ich gratulire! Ey, ey! Das haben Sie nicht gut gemacht?

von Dormin. Was?

Pips. Je nu! Die Schlägerey mit dem Herrn von Frodenwall. Sie können von Glück sagen, daß es noch so abgegangen ist! Sie hätten wahrhaftig schwere Verantwortung davon haben können, — wenn der Herr Baron von Thoreck sich nicht so viele Mühe gegeben hätte, Sie wieder loszubitten.

von Dormin. Thoreck? (Zur Frau von Dormin.) Also hat mich Thoreck wieder frey gemacht?

Pips. Wissen Sie das nicht? Er war Ihrentwegen recht besorgt! Denn es kam noch gestern die Nachricht, Sie wären erstochen, und hernach — Ihre arme Madame! Ach! Das war eine Angst! Sie glaubens nicht, was wir alles gethan haben, sie wieder zurechte zu bringen.

Lorchen. Freilich! Sie brachten ein Glas kalt Wasser, verriegelten uns die Thüre, und legten sich zu Bette.

Pips. Jüngferchen! Jüngferchen!

von Dormin. Herr Pips! Er hat gestern meine Frau aus dem Hause werfen wollen?

Pips. Ich bitte um Vergebung! Warum söllt' ich das thun? Bewahre! Ich soderte nur mit aller Höflichkeit mein Geld —

von Dormin. Er ist ein Flegel!

Pips. Wer?

von Dormin. Ein Unverschämter, dem ich Lebensart beybringen werde.

Pips. Wie, wie, wie? So mit mir? (Furchtsam.) Hören Sie nur, mein lieber Herr von Dormin, Sie dürfen nicht denken, daß ich mich fürchte! Wenn ich nur nicht so viel Mitleiden mit Ihrer armen Frau und mit dem Jüngferchen da hätte, ich wollt' es Ihnen schon anders weisen.

von Dormin. Mir? Schurke! Mir?

Frau von Dormin. Halten Sie, Dormin!

Pips (weinend.) Ist das erlaubt, das? Mich, der ichs doch so ehrlich meyne? — Der ich Ihnen jederzeit so viele Wohlthaten erwiesen habe? Aber — ich habs längst gesagt — Undank ist der Welt Lohn! Schon gut! Wir sprechen uns ein andermal wieder! Schon gut!

von Dormin. Was sagst du, Bärenhäuter?
(Er fährt auf ihn zu, Pips eilt nach der Thüre und stößt gegen den Bedienten, der eben herein- tritt.)

Eilfter Auftritt.

Ernst. Vorige.

Pips, (indem er immer furchtsam nach dem Herrn von Dormin hinschielt.) Was will Er? Sieh, sieh! Ist Ers ja, Monsieur Ernst! Was giebts?

Ernst. Ich soll fragen, ob nicht gestern Abend ein fremder Herr aus London hier angekommen ist?

Pips. Ja, ja! Er logirt hier. Wer schickt Ihn?

Ernst. Mein Herr, der Graf von Werlingen.

(Fast zugleich und äußerst erschrocken.)
von Dormin. Werlingen?
Frau von Dormin. Mein Vater?

Pips. Also ist Er von seinem alten Herrn ab?

Ernst. Schon lange! Es sind schon fünf Monate, daß ich bey dem Grafen, meinem jetzigen Herrn, diene. Will Er ihn wohl anmelden?

Pips. Anmelden? Ist er schon hier?

Ernst. Freilich! Unten in der Kutsche.

Pips. Den Augenblick!

(Geht in das Zimmer des Grafen von Olborn ab.)

Zwölfter Auftritt.

von Dormin. Frau von Dormin. Lorchen. Heinrich. Ernst.

Frau von Dormin. Komm, Dormin! Komm! Ehe er uns hier antrifft.

von Dormin. Ich glaube, die Hölle hat sich verschworen, uns zu verfolgen.

(Geht nebst Frau von Dormin, Lorchen und Heinrich ab.)

Ernst (sieht ihnen nach.) Was Henker laufen denn die? Sie müssen wahrhaftig kein gut Gewissen haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Pips. Ernst.

Ernst. Was waren denn das für Leute da? Die liefen ja, als wenn ihnen der Kopf brannte.

Pips. Ach! Es ist Lumpenzeug, das bey mir wohnt, und nicht recht richtig im Gehirne ist.

Ernst. Das hab' ich wohl gemerkt; sie machten wunderliche Grimmassen! Nun, soll mein Herr kommen?

Pips. Ja, ja! Es wird ihm lieb seyn.

Ernst (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Pips (allein.)

Ha, ha, ha! Was die für Augen machten! Warte nur, saubrer Zeisig! Warte! Du sollst mir den Schimpf nicht umsonst erwiesen haben! Dem Baron zu gefallen habe ich geschwiegen; aber ich will nicht Pips heißen, wenn der junge Herr nicht entweder davon laufen, oder sich aus Desperation aufknüpfen soll. Wie wollt' ich lachen, wenn er so von ungefähr seinem Herrn Schwiegervater in den Wurf käme! Aber — er wird sich wohl hüten!

Funfzehnter Auftritt.

Graf von Werlingen. Ernst. Pips.

Der Graf. Sein Diener, Herr Pips! Wo wohnt der Fremde?

Pips. Hier gegen über. Belieben Sie mir nur zu folgen, gnädger Herr! (Er führt den Grafen ins Zimmer, kömmt aber gleich wieder zurück.) Ist der Kutscher wieder fortgefahren?

Ernst. Nein; er hält unten vor der Thür; der Graf wird sich nicht gar lange aufhalten.

Pips. Nun, so komm er derweile mit hinunter; wir wollen eins zusammen frühstücken.

Ernst. Meinethalben!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf von Werlingen. Graf von Olborn.

Graf von Olborn, (der den Graf von Werlingen aus seinem Zimmer begleitet.) Wenn ich Ihnen folgen dürfte!

Graf von Werlingen. Nur noch ein paar Stunden Geduld!

Graf von Olborn. Ich muß zufrieden seyn; aber —

Graf von Werlingen. Nicht wahr, das Herz schlägt? Der liebe Sohn! Sagen Sie mir nur; haben Sie denn gar keine Briefe, keine Nachrichten von ihm erhalten?

Graf von Olborn. Nein, er war eben auf Reisen, als ich in Ungnade fiel; ich mußte fliehn, ohne seinen Aufenthalt zu wissen, ohne ihm den meinigen entdecken zu können — —

Graf von Werlingen. Geben Sie sich zufrieden! Wenn Ihre Begnadigung bekannt wird, wenn Sie Ihren Stand und Namen wieder angenommen haben werden, so wird er sich schon einfinden.

Graf von Olborn. (mit einem Seufzer.) Wenn er noch lebt!

Graf von Werlingen. Ey das Gewinsel! Wer wird ihn denn umbringen? Mein lieber Graf! Ich hätte Ursache zu seufzen — ich!

Graf von Olborn. Sie? Worüber?

Graf von Werlingen. Sie haben doch noch Hoffnung, Ihren Sohn wieder zu finden; aber ich — vergeben Sie! Das Herz bricht mir, wenn ich daran gedenke — Ich hatte einst eine Tochter — —

Graf von Olborn. Ihre Tochter? — Ist sie todt?

Graf von Werlingen. Vielleicht würde es besser seyn, wenn sie gestorben wäre. Es sind nun beynahe sechs Jahre, als ein verwünschter Schleicher sich in mein Haus einnistete, und mit ihr davon lief. Seit der Zeit hab' ich sie nicht wieder gesehn. Und glauben Sie wohl, daß sie um Gnade

gebeten haben? Die Undankbaren! Getrotzt, gepocht, geschimpft haben sie!

Graf von Olborn. Ists möglich?

Graf von Werlingen. Ja, Herr! Mich! Mich, der ich mein Blut mit ihr getheilt hätte, wenn sie nur wieder zu mir gekommen wäre. Aber — der Bösewicht muß sie ganz unsinnig gemacht haben. Sie sollten seine Briefe lesen, Sie würden erstaunen. Aber schon gut! Jetzt soll er mir dafür büßen.

Graf von Olborn. Wissen Sie seinen Aufenthalt?

Graf von Werlingen. Endlich! Gestern vernahm ich, daß er sich mit meiner Tochter schon seit etlichen Wochen hier in der Stadt aufhalten soll; ich habe auch sogleich einen Verhaftsbefehl gegen ihn ausgewirkt. Aber — (Er sieht nach der Uhr.) Es wird Mittag, und wir plaudern noch immer. Bis auf Wiedersehn, Graf! Ich muß Ihre Sache noch vor Essen besorgen.

Zweyter Auftritt.

Baron von Thoreck. Vorige.

Der Baron (stutzt, indem er hereintritt.)

Graf von Werlingen. Je! da ist ja mein lieber Vetter! So komm er doch näher! (Zum Graf von Olborn.) Hier, Alter! sehn Sie den Baron von Thoreck, meinen Vetter, den ich statt meiner undankbaren Tochter zu meinen Sohn und Erben ernennen werde.

Der Baron (schmeichelhaft.) Gnädger Herr Vetter — —

Graf von Olborn. Herr Baron! Die Güte des Herrn Grafen bestimmt Ihnen große Vortheile; ich würde Ihnen dazu Glück wünschen, wenn sie nur nicht auf das Unglück seiner Tochter gegründet wären.

Der Baron. Mein Herr! Ich empfinde diesen geheimen Vorwurf — (Indem er sich gegen den Graf von Werlingen wendet.) Mit Freuden würde ich mein Leben aufopfern, meinen Wohlthäter seine einzige Tochter wieder zu schenken; allein — —

Graf von Werlingen. Was macht Er denn hier, mein lieber Vetter?

Der Baron. Ich? — Ich suche einen meiner Freunde, der hier wohnen soll — —

Graf von Werlingen. Ich will Ihn nicht aufhalten. (Zum Graf von Olborn.) Leben Sie wohl, Freund! In ein paar Stunden aufs höchste bin ich wieder bey Ihnen.

Graf von Olborn. Ich werde Sie mit Verlangen erwarten.

Der Baron. Erlauben Sie, gnädger Herr, Sie an Ihren Wagen zu begleiten?

Graf von Werlingen. Ja, mein lieber Vetter, Er thut mir einen Gefallen; die verwünschte Treppe ist so finster, daß man den Hals brechen möchte.

Graf von Olborn. Ich bedaure, daß — —

Graf von Werlingen. Nur Geduld bis Morgen, Freund! Dann sollen Sie schon ein besser Quartier bekommen. Vetter! Er hat doch auch für meinen Schwiegersohn das Quartier besorgt?

Der Baron. Ja, gnädger Herr! In einer Stunde — —

Graf von Werlingen. Gut! Gut! Und bey Wasser und Brodt! Adjeu, Graf! Ohne Umstände!

Graf von Olborn. Wenn Sie so befehlen!

(Geht in sein Zimmer.)

Graf von Werlingen. Komm Er, Vetter!

(Geht mit dem Baron ab.)

Dritter Auftritt.

Lorchen (sieht sich von allen Seiten um.)

Fort wären sie! Das war eine Angst! (Sie sieht zur Thüre hinaus.) Ob der Baron zurückkommen wird? Ich möchte ihn für mein Leben gerne sprechen. Wer mag wohl der Fremde seyn? Was hat der Graf bey ihm zu schaffen? Ich habe wenig oder nichts verstehn können. Der tobt drinnen, daß einem Hören und Sehen vergeht! (Nach einiger Ueberlegung.) Der Graf war ja erstaunlich freundlich gegen den Baron; sollt' es dieser auch wohl ehrlich meynen? Ein'ge Worte — Still! Er kömmt! Ich muß einmal meinen Witz aufbieten —

Vierter Auftritt.

Der Baron. Lorchen.

Der Baron. Nicht wahr, Lorchen, Ihr seyd erschrocken?

Lorchen. Rechtschaffen!

Der Baron. Ich besorgte nur, daß jemand von euch herauskommen möchte; da wäre gewiß alles verloren gewesen.

Lorchen. Wir haben uns wohl in Acht genommen.

Der Baron. Ich muß euch eine andre Wohnung ausmachen.

Lorchen. O ja; thun Sie das! Wir ängstigen uns sonst noch halb todt. Was sagte denn der Graf?

Der Baron. In Ansehung seiner Tochter ist er auf gutem Wege; nur für ihren Mann bin ich besorgt!

Lorchen. Ich bin auch recht ärgerlich! Sie glaubens nicht, was er drinnen für einen Lärmen macht. Die arme Frau, die!

Der Baron. Wie so?

Lorchen. Nun ist er gar eifersüchtig.

Der Baron. Eifersüchtig? Auf wen?

Lorchen. Wie Sie auch fragen!

Der Baron. Nun?

Lorchen. Sie können sich nur in Acht nehmen.

Der Baron. Ich?

Lorchen. Ja, Sie! Aber — Sie müssen mich um alles in der Welt nicht verrathen!

Der Baron. Was denkt Sie?

Lorchen. Ich glaube immer, Herr von Dormin hat nicht so ganz Unrecht.

Der Baron. Ist Sie närrisch?

Lorchen. Nun, werden Sie nur nicht böse! Es kann seyn, daß ich mich in Ansehung Ihrer irre; aber was meine gnädge Frau betrifft, so bin ich fast überzeugt, daß Tugend und Liebe bey ihr in einem erschrecklichen Kriege begriffen sind.

Der Baron. Lorchen scheint heute zum Scherzen besonders aufgelegt.

Lorchen. Und der Herr Baron zur Verstellung, oder zu übertriebenen Zweifeln. Glauben Sie denn,

daß die Dürftigkeit, der Haß eines Vaters, die Untreue, die Tyranney eines Mannes, einem zärtlichen Frauenzimmer so erträglich sind? Wir begehn wohl zuweilen eine Thorheit, aber die Reue findet sich doch über lang oder kurz ein; man denkt nach, man sieht das Glück, das man einem undankbarem Ehemanne aufgeopfert, man wird ungeduldig, man bereut, man entschließt sich zur Rache — und endlich fehlt nichts, als ein herzhafter Rächer, um der Sache den Ausschlag zu geben.

Der Baron (mit einer untersuchenden Miene) Sagt Sie die Wahrheit?

Lorchen. Je nun!

(Indem sie die Augen niederschlägt und lächelt.)

Der Baron (lebhaft.) Lorchen! Wär' es möglich? — (Er bemerkt Lorchens Erstaunen, welche solches ungeachtet ihrer Bemühung nicht verbergen kann, und nimmt einen gleichgültigen Ton an.) Und wer wäre denn wohl die Person, welche sie zu ihrem Rächer ausersehen hätte?

Lorchen (zwingt sich, freymüthig zu scheinen.) Das müssen Sie nun freilich errathen! Indeß ist das Räthsel so schwer eben nicht. Es gehn nur zwey

Mannspersonen bey uns aus und ein; die eine ist unser höflicher Wirth, und die andre — (mit einem freundlichen, verführerischen Komplimente.) der Herr Baron. Nun — rathen Sie!

Der Baron (sehr ernsthaft.) Lorchen! Ich weiß nicht, was Sie damit sagen will? Ich bin ein Freund von der Frau — aber auch von dem Manne, so bald er tugendhaft und meiner Freundschaft würdig ist. Geh Sie, und melde Sie mich bey ihm.

Lorchen. Wie Sie befehlen!

(Sie sieht ihn bedenklich an, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Kleine Spitzbübinn! Gut, daß ich dich entdeckt habe. (Nach einer Pause.) Aber — wenn sie die Wahrheit gesagt hätte? Wenn auch! Wir wollen es auf kein Gerathewohl ankommen lassen. Mein Plan — — bald kömmt er zur Entwicklung. Der Befehl zur Gefangennehmung ist gegeben, der Brief, der meinen Triumph befördern soll, geschrieben — Nur

klug und plötzlich! Man muß solchen schwachen Köpfen nicht Zeit lassen, zu sich selbst zu kommen. Da ist er.

Sechster Auftritt.

von Dormin. Der Baron.

von Dormin. Was wollen Sie?

Der Baron. Nicht so hitzig, Dormin! Wir wollen gute Freunde bleiben.

von Dormin. Ich zweifle.

Der Baron. Schwacher Mann! Können Sie nicht eine Wahrheit verschmerzen?

von Dormin. Wahrheiten wohl; aber keine Kränkungen, keine Beleidigungen!

Der Baron. Dormin! Hören Sie einen Freund, der Sie auf das zärtlichste, mehr als sich selbst, liebt!

von Dormin. Mich? Zittern Sie!

Der Baron. Wie? — Doch sagen Sie was Sie wollen; ich ertrage alles. — Erwarten Sie alles von meiner Freundschaft.

von Dormin. Nichts! Nichts!

Der Baron. Ich werde Ihnen selbst wider Ihren Willen dienen —

von Dormin. Mir? — Oder meiner Frau?

Der Baron (unwillig.) Fast ist es mit Ihnen nicht auszustehn! Was wollen Sie damit sagen?

von Dormin. Sie kennen doch den Frodenwall?

Der Baron (stutzt, faßt sich aber gleich wieder.) Frodenwall? O ja, ich kenn' ihn, als einen elenden, nichswürdigen Verläumder, der mir tausend Unwahrheiten von Ihnen vorgesagt hat.

von Dormin. Und mir Wahrheiten von Ihnen!

Der Baron. Zuversichtlich, Dormin! Zuversichtlich! Daß Sie, Unglücklicher, jedem Ihr Ohr leihn, nur nicht der Freundschaft! Es sey! Ich kann mich rächen, ich werde es; nicht an den Lügner, aber an einen zu leichtgläubigen Freund. Er muß durch mich glücklich seyn und für Scham erröthen; dieß sey meine Rache. Leben Sie wohl! —

(Er stellt sich, als wenn er gehn wollte.)

von Dormin (hält ihn zurück.) Nicht so, Baron! Hier ist der Ort — vertheidigen Sie sich!

Der Baron. Das geht zu weit!

von Dormin. Eine Antwort —

Der Baron. Worauf soll ich Ihnen antworten? Sagen Sie mir erst mein Verbrechen.

von Dormin. Ich will es kurz machen. Frodenwall kam heute früh zu mir ins Gefängniß; er gestand, daß er mich hintergangen hätte, aber — auf Ihr Anstiften; Sie hätten meinen Untergang beschlossen, Sie liebten meine Frau! Die Dazwischenkunft anderer Gefangnen hinderte ihn fortzufahren — Ich habe Mitleiden mit Ihnen, schloß er; ich eile, Ihre Befreyung zu bewirken —

Der Baron. Genug! Genug! Der Bösewicht! Er bringt Sie nicht allein durch seine Betrügerey zur äußersten Dürftigkeit; er will Ihnen auch Ihre Ruhe, meine Freundschaft, die letzte Stütze, welche Ihnen noch übrig ist, rauben. Der Nichtswürdige! Vielleicht hat er selbst schändliche Absichten auf Ihre Gemahlinn — doch, ich muß mich ja vertheidigen. — Wissen Sie also: Ich bin es, der Ihre Freyheit bewirkt hat.

von Dormin. Sie?

Der Baron. Der Beweis ist leicht, den können Sie beym Richter erfragen; und — wegen Ihrer Eifersucht? Ich gesteh' es Ihnen, es schmerzt mich, daß Sie einen so erniedrigenden Gedanken von mir hegen können; aber noch mehr bin ich über Ihre wenige Ueberlegung erstaunt! Gesetzt, Ihr Argwohn wäre gegründet! Hätt' ich nicht einen weit nähern Weg? Sie wissen — Ihr Schicksal ist in meiner Gewalt; ich dürfte Sie ja nur dem Grafen entdecken —

von Dormin. Ohne Zweifel!

Der Baron. Man würde Sie von Ihrer Gemahlinn trennen, und denken Sie sich alsdann die Folgen!

von Dormin. Sie haben Recht! Der Verläumder! — Verzeihn Sie! —

Der Baron. So spricht wahre Freundschaft! Jetzt gebe ich Ihnen von der meinigen Beweise. Der Graf von Werlingen ist durch meine Bemühungen endlich auf gutem Wege; ich habe noch heute alles, was man ihm zu Ihrem Nachtheil hinterbracht hat, nachdrücklich widerlegt, und er schien mir zu glau-

ben. Jetzt wollen wir weiter gehn. Ich muß Sie vor allen Dingen in etwas beßre Glücksumstände setzen. Sie wissen, mein Vermögen ist nicht hinreichend; ich habe aber bey dem Herrn von Gardt eine Einleitung zu Ihrem Besten gemacht; er wird Sie unterstützen und sich mit mir vereinigen, Ihre Aussöhnung zu bewirken. Er verlangt Sie zu sehen. (Dormin ist in tiefen Gedanken, nach einer Pause fährt der Baron fort.) Ich habe versprechen müssen, Sie noch diesen Vormittag zu ihm zu führen; es kömmt jetzt nur auf Sie an, mir dahin zu folgen.

von Dormin. Bin ich denn dazu geboren, meine besten Freunde zu beleidigen!

Der Baron. Geben Sie sich zufrieden! Die besten Freunde sind dazu bestimmt, schwachen Freunden zu verzeihn. Versäumen Sie keine Zeit! Kommen Sie!

Siebenter Auftritt.

Pips. Vorige.

Der Baron. Herr Pips! Ich höre mit Verdruß, daß Er meinem Freunde nachläßig begegnet;

vielleicht wegen seiner geringen Schuldfoderung? Ich hab' es Ihm gesagt, und sag' es noch einmal — ich stehe für alles!

Pips. Ich hab' es nicht so böse gemeynt —

Der Baron. Und die Plaudereyen — man muß durch ungegründete Erzählungen keinen unnöthigen Verdacht erwecken —

Pips. Ja, mein lieber Herr Baron, dafür kann ich nicht! Ich sage nur, was die Leute sagen —

Der Baron. Er soll nichts sagen! Kommen Sie, Dormin!

von Dormin. Verziehn Sie nur einen Augenblick; ich bin gleich wieder bey Ihnen.

(Geht in sein Zimmer ab.)

Achter Auftritt.

Der Baron. Pips.

Pips. Was giebts Neues, Herr Baron?

Der Baron. In wenig Augenblicken ist Dormin, wo er seyn soll.

Pips. Nun, da hätt' ich ihn doch lieber gleich in seinem Loche gelassen.

Der Baron. Ich hab' es ihm ja bereits gesagt; dort wär' es zu einer Untersuchung gekommen, und hier ist keine nöthig. Der Einfall, ihn frey zu machen, konnte nicht glücklicher seyn; er befreit mich von allem Verdacht, und vernichtet die Verrätherey des Frodenwall. Ich hab' es wohl gedacht; der Schurke hat dem Dormin alles entdeckt.

Pips (erschrocken.) Wa — was?

Der Baron. Sorg' Er nicht! Ich habe so feine Wendungen gemacht, daß Dormin endlich übertölpelt wurde; er vertraut sich mir mehr, als jemals. Stille! Er kömmt!

Neunter Auftritt.

von Dormin (mit Hut und Degen.) Vorige.

Der Baron. Nun! Wollen wir?

von Dormin. Ich bin fertig.

Der Baron. Herr Pips, wie ich Ihm gesagt habe; laß Ers an nichts fehlen.

Pips. Verlassen Sie sich nur auf mich.

Der Baron. Kommen Sie, Dormin! Jetzt sollen Sie erfahren, daß ich Ihr Freund bin.

von Dormin. Ich weiß es, ich weiß es — und schäme mich, daran gezweifelt zu haben.

(Geht mit dem Baron ab.)

Zehnter Auftritt.

Pips (allein.)

Glückliche Reise! Bald dauert er mich, der arme Teufel! Aber nein! Er muß gedemüthigt werden, sonst möchte der Henker mit ihm auskommen. (Er geht an die Thür von Dormins Zimmer, und ruft:) Jüngferchen! Jüngferchen! — Das Mädchen hat Geld! Das wäre so ein Bissen für mich, oder allenfalls auch für meinen Steffen. (Er ruft:) Jüngferchen! Hört Sie? Jüngferchen!

Eilfter Auftritt.

Lorchen. Pips.

Lorchen. Nun, was wollen Sie?

Pips. Sey Sie nur nicht ungehalten! Ich wollt' Ihr das übrige Geld zurückgeben. Sieht Sie — die Rechnung beträgt hundert und fünf und neunzig Reichsthaler zehn Groschen und einen Pfennig — also bekömmt Sie noch vier Reichsthaler dreyzehn Groschen und eilf Pfennige heraus. Hier! — (Er zählt ihr das Geld in die Hand.) — — So ists richtig —

Lorchen. Gut!

(Steckt das Geld zu sich, und will gehn.)

Pips (hält sie zurück.) Noch einen Augenblick, Jüngferchen! —

Lorchen. Nun?

Pips. Ich — hätte Ihr wohl einen Vorschlag zu thun — —

Lorchen. Nur bald!

Pips. He! He! He!

Lorchen. Das muß ja wohl recht was Lustiges seyn; weil Sie schon zum voraus darüber lachen.

Pips. Freilich! Recht was Angenehmes! Recht was Zärtliches!

Lorchen. Wirklich?

Pips. Sie ist doch ein allerliebstes Mädchen!

Lorchen. Bravo! So gefallen Sie mir!

Pips. Nicht wahr? Aber warum läuft Sie denn immer so, wenn Sie mich sieht?

Lorchen. Warum? Weil Sie manchmal Augen machen, daß man für Schrecken krank darüber werden möchte.

Pips. Nu, hör' Sie nur! Wenn ich manchmal ernsthaft aussehe, so hat es seine Ursachen; aber — ich kann auch freundliche Augen machen, wenn ich nur will — Sieht Sie! Wie gefallen Ihr denn wohl die Augen?

Lorchen. Huh! Das ist ein Feuer!

Pips. He, he, he! Sie, kleine Bosheit, Sie! Aber, wieder auf unsre Sache zu kommen — was meynt Sie wohl dazu, wenn ich — — (Nimmt sie bey der Hand.) Ach! das allerliebste Pfötchen!

Lorchen. Sie sind ja recht zärtlich, Herr Pips!

Pips (verdreht die Augen.) Ach! So zärtlich! So zärtlich!

Lorchen (schreyt.) Ach!

Pips. Was schreyt Sie denn?

Lorchen. Sie zerquetschen mir ja aus lauter Innbrunst die Hand! Hurtig, hurtig! Sagen Sie, was Sie zu sagen haben; ich muß wieder zu meiner Herrschaft, sie befindet sich nicht wohl.

Pips. Ach die wird schon wieder besser werden! Nun! Ich wills kurz machen —

Lorchen. So kurz als möglich!

Pips. Sie weiß doch, daß ich ein Wittwer bin?

Lorchen. Nun ja!

Pips. Und das dieß Haus und die Wirthschaft hier mein eigen ist?

Lorchen. Gut!

Pips. Nun — was meynt Sie dazu? — Hätte Sie wohl Lust — so mit mir gemeine Sache zu machen — und — mich zu heurathen?

Lorchen. Sie zu heurathen? Lieben Sie mich denn?

Pips. Zum Verrücktwerden, mein Schätzchen! Aber — sag' Sie mir doch einmal — wie hoch beläuft sich wohl so Ihr Vermögen?

Lorchen (lacht.) Mein Vermögen?

Pips. Ja! Kann Sie wohl so in die Tausende hineinrechnen?

Lorchen. Je nu! Wenns aufs Rechnen ankömmt —

Pips. Sie muß nicht denken, daß es mir etwa um Ihr Geld zu thun wäre! Bewahre der Himmel! Blos um Ihre Person! Blos um Ihr liebes Persönchen!

Lorchen. Das glaub' ich! Ehe ich mich aber darauf einlasse, so fodre ich einen Beweis von Ihrer Liebe.

Pips. Einen Beweis?

Lorchen. Sie müssen mir zuvor eine Frage beantworten — ohne zu lügen.

Pips. Von Herzen gerne!

Lorchen. Aber ohne zu lügen, Herr Pips!

Pips. Das versteht sich! Ich weiß nicht einmal, was eine Lüge ist.

Lorchen. Das war schon gelogen! Nun! Nicht die Farbe verändert! Was ist der Inhalt Ihrer öftern geheimen Unterredungen mit dem Herrn Baron?

Pips. Mit — mit dem Herrn Baron?

Lorchen. Ja!

Pips. Je! Wir reden — —

Lorchen. Was denn? wovon?

Pips. Wovon? Von Allerley; von meinen Gästen, von Wirthschafssachen, von Staatssachen, von — — Wir sind schon ein paar alte Bekannte mit einander, und da giebts immer was zu reden.

Lorchen. So? Alte Bekannte?

Pips. Freilich! Ich war bey seinem Vater — Hofmeister.

Lorchen. Ha, ha, ha! Was? Sie Hofmeister? Ha, ha, ha! Ein allerliebster Hofmeister!

Pips. Nu, nu! Da ist auch was rechts drüber zu lachen! Ich dächte, ich könnte so gut hofmeistern, als ein andrer.

Lorchen. Ja, ja! Sie haben Recht! Die Un-

tergebnen sind auch verschieden; Menschen und Klötze, Affen und Hunde. — Aber wieder auf unsere Sache zu kommen — der Wink, den der Baron Ihnen gestern Abend hinter meiner gnädgen Frauen Rücken gab, betraf der auch den Staat?

Pips. Ein Wink? Das ich nicht wüßte!

Lorchen. Herr Pips! Was hatte der Wink zu bedeuten?

Pips. Je nu! Der Wink bedeutete einen Wink.

Lorchen. Ihre Dienerinn! (Will fort.)

Pips. Nu, nu! Wo läuft Sie denn hin?

Lorchen. Lassen Sie mich —

Pips. So bleib' Sie doch nur! Ich habe ja noch nicht ausgeredet.

Lorchen. Nichts, nichts!

Pips. Allerliebstes Jüngferchen!

Lorchen. Nichts!

Pips. Schäfchen!

Lorchen. Nichts!

Pips. Engelchen!

Lorchen. Nichts!

Pips (vor sich.) Das ist ja ein kleiner Teufel!

(Laut.) Hör' Sie mich nur an; ich will Ihr ja alles sagen, Zuckerpüppchen!

Lorchen (kehrt zurück.) Nun! Aber alles, Herr Pips! Alles!

Pips. Ja, ja, ja! Seh Sie nur — —

Zwölfter Auftritt.

Konrad. Vorige.

Konrad. Schon wieder! Der Kerl ist ja ärger hinter die Mädchens, wie der Marder hinter die Tauben. (Er tritt zwischen ein.) So fleißig, Herr Wirth?

Pips. Nun! — Wie lange währts? Wird sein Herr nicht ausfahren? Die Pferde stehn schon über eine Stunde vor der Kutsche.

Konrad. Mein Herr hat sich anders besonnen; er wird nicht ausfahren.

Pips. Nicht?

Konrad. Nein!

Pips. Nun, so kann ers bleiben lassen! Jüngferchen, wir sprechen uns hernach; ich will nur ge-

schwinde laufen, und den Kutscher abbestellen. (Vor sich im Abgehen.) Der kam zu rechter Zeit!

Dreyzehnter Auftritt.

Lorchen. Konrad.

Konrad. Jungfer Nachbarinn! ich dächte, Sie hätt' es näher zu mir, als zu dem Grobian dort.

Lorchen. Herr Nachbar! Er hätte mir dießmal einen großen Gefallen gethan, wenn Er weggeblieben wäre.

Konrad. Wirklich? Ich will doch nicht hoffen, daß der alte Pavian an Ihrer Zärtlichkeit Antheil hat?

Lorchen. Ich auch nicht. Sag' Er mir doch, Herr Nachbar — Der Graf von Werlingen war ja vorhin bey seinem Herrn; was mag er gewollt haben?

Konrad. Das weiß ich nicht.

Lorchen. Sind Sie vielleicht mit einander verwandt? Oder? —

Konrad. Ich weiß nicht.

Lorchen. Nicht?

Konrad. Wahrhaftig nicht! Aber — wieder auf unsre Sache zu kommen — —

Lorchen. Seine Dienerinn! (Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Konrad (allein.)

Hör Sie doch! — Fort ist sie! Das Mädchen will immer Geheimnisse wissen, und ich weiß doch wahrhaftig selber nichts. Wie ich merke, so ist hier die Windmacherey zu dem Umgange mit Frauenzimmern ein nothwendiges Uebel. — (Indem er in die Scene sieht.) Wa — was? Seh' ich recht? — Ist ers? — Er ists!

Funfzehnter Auftritt.

Heinrich. Konrad.

Konrad. Heinrich!

Heinrich (erblickt den Konrad — bleibt einige Augenblicke stehn, als ob er zweifelte, und läuft endlich in seine Arme.)

Heinrich. Konrad! Je Konrad! Mein lieber Konrad! Bist Du's, oder bist Du's nicht?

Konrad. Je mein lieber Heinrich! Du alter, ehrlicher Junge! Du! Je! lebst Du denn noch? Ich kann mich gar nicht zurecht finden. (Indem er ihn noch einmal betrachtet.) Je Brüderchen! Komm her! Ich muß Dich küssen! Das ist ja eine recht unvermuthete Erscheinung! Aber — aber! Du siehst aus —

Heinrich. Ich? Wie so?

Konrad. Wo hast Du denn deinen dicken Wanst gelassen? Du bist ja so mager, als ein Hering!

Heinrich. Ja, Brüderchen, das ist der Welt Lauf! Bald reich, bald arm, bald gar nichts. Aber — wo kömmst Du denn in aller Welt her? Wie kömmst Du in dieß Haus?

Konrad. Ich? Ganz natürlich! Wir — ich und mein Herr versteht sich, kommen von Reisen, und haben uns hier auf ein paar Tage eingemiethet.

Heinrich. Wer ist denn dein jetz'ger Herr?

Konrad. Mein jetz'ger Herr? (Lacht.) Ja, das

ist ein Geheimniß! Aber, Brüderchen! sag' mir doch, was aus deinem Herrn, mit dem Du vor acht Jahren auf Reisen giengst, geworden ist?

Heinrich. Ach mein lieber Konrad!

Konrad. Wie? Du weinst? Ist er etwa gestorben?

Heinrich. Das nicht; aber es sieht nicht viel besser mit ihm aus. Ich muß Dir es nur vertrauen — der arme Herr lebt in der grausamsten Armuth.

Konrad. Wie? Hurtig, Brüderchen! Wo hält er sich auf? Es ist mir daran gelegen.

Heinrich. Dir? Hat Dir vielleicht sein verstorbner Vater etwas an ihn aufgetragen? Er wohnt hier; Du kannst mir alles sagen; ich bin noch in seinen Diensten.

Konrad. Wa — was? Er wohnt hier?!

Heinrich. Ja, Brüderchen! Ach! Wenn Du unsre Noth wüßtest!

Konrad. Du kannst Dich freuen, Heinrich! Eure Noth hat ein Ende.

Heinrich. Wie so? Hat der Verstorbne uns vielleicht was hinterlassen?

Konrad. Ach was verstorben! Er lebt, und ist so gesund, wie Du und ich.

Heinrich. Er lebt?

Konrad. Freilich! Wir haben uns nur ein paar Jahre für todt ausgesprengt, um desto sichrer leben zu können; denn im Vertrauen: unser Hals stand in großer Gefahr, ohne Kopf begraben zu werden. Aber, dem Himmel sey Dank, alles ist vorbey; wir sind wieder von den Todten auferstanden; haben eine Schiffsladung Geld von einem verstorbnen Vetter aus England mitgebracht, und erwarten stündlich unsre Begnadigung.

Heinrich. Halt mich, Brüderchen! Ich falle in Ohnmacht.

Konrad. Brüderchen! Was Teufel machst Du? Brüderchen!

Heinrich. Ach Konrad! Ich kann mich nicht erholen. Ists möglich? Was wird das für eine Freude für meine arme Herrschaft seyn! Hurtig, Brüderchen! Wir müssen ihnen davon Nachricht geben.

Konrad. Je eher, je lieber! (Er geht an das Zim-

mer seines Herrn, und ruft:) Gnädger Herr! Gnädger Herr! Kommen Sie! Kommen Sie!

Heinrich (geht an das Zimmer seiner Herrschaft, und ruft zu gleicher Zeit:) Gnädge Frau! Gnädge Frau!

Sechszehnter Auftritt.

Graf von Olborn. Vorige. (Hernach) Lorchen.

Der Graf. Welcher Lärm? Was giebts?

Konrad. Victoria! Victoria!

Der Graf. Bist du närrisch?

Heinrich. Gute Nachrichten von Ihrem Herrn Sohne!

Der Graf. Von meinem Sohne?

Konrad. Er ist hier; er wohnt hier im Hause.

Der Graf. Mein Sohn?

Heinrich, (der näher tritt.) Ja, gnädger Herr!

Der Graf. Heinrich! Bist Du es? Geschwind! Wo ist er, mein Sohn? Führt mich zu ihm!

Heinrich. Er ist ausgegangen; aber die gnädge Frau ist gegenwärtig. (Er ruft:) Gnädge Frau! Lorchen! Lorchen!

Der Graf. Wie? Ist er verheurathet?

Heinrich. Ja, gnädger Herr! Er hat auch eine Tochter. (Er ruft nochmals.) Lorchen! Lorchen!

Lorchen (kömmt verstohlen heraus, und sagt leise zum Heinrich:) Was willst Du denn? Der Fremde ist ja ein guter Freund von dem Grafen.

Heinrich. Das thut nichts! Glück, Lorchen! Lauter Glück! Melde nur den Herrn — —

Der Graf. Nein; ich kann es nicht erwarten; ich eile zu ihr. Geh, mein lieber Heinrich, geh, und bringe mir meinen Sohn.

Lorchen. Seinen Sohn?

Der Graf. Verliere keinen Augenblick! Aber, sag' ihm nicht, daß ich hier sey, ich will ihn unerwartet überraschen. (Zu Lorchen.) Führe Sie mich, mein liebes Kind!

(Er geht mit Lorchen in das Zimmer der Frau von Dormin, Konrad und Heinrich zur Treppenthür ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lorchen (kömmt aus dem Zimmer ihrer Herrschaft, läuft an das Zimmer des Grafen, und ruft:)

Konrad! Konrad! Ach! ich bin für Freuden außer mir! Konrad! Wo steckt er denn? (Sie geht an die Treppenthüre, und ruft:) Konrad! Wenn doch nur der Herr bald käme! Konrad!

Zweyter Auftritt.

Konrad. Lorchen.

Konrad. He! Was giebts?

Lorchen. Hurtig! Hurtig! Zu seinen Herrn!

Konrad. Den Augenblick! Gelt! das ist eine Freude?

Lorchen. Ja, ja! Mach Er nur, daß Er hineinkömmt.

Konrad. Er ist doch noch hier?

(Zeigt auf Dormins Zimmer.)

Lorchen. Freilich! Nur geschwinde!

Konrad (geht hinein.)

Dritter Auftritt.

Pips. Lorchen.

Pips (zu Lorchen, die eben zu ihm hinunter gehen will.) Sieh da, mein Püppchen! Je! Was giebts denn? Sie scheint mir ja so aufgeräumt.

Lorchen. Ach! ich bin es auch, lieber Herr Wirth! Wir sind es alle! Nun hat unsre Noth ein Ende.

Pips. Wie so? Wie so?

Lorchen. Der Fremde, der hier in diesem Zimmer wohnt — und unser Herr — Sie sollen schon noch alles erfahren — jezt hab' ich keine Zeit übrig. Ich wollte eben hinunter kommen, und Ihnen sagen, daß der fremde Herr bey uns speisen wird.

Pips. Schon gut! Aber — ich möchte doch gerne wissen, worüber Ihr alle so vergnügt seyd?

Konrad auch — ich weiß gar nicht, wie ich daran bin.

Lorchen. Nun, nun! Gehn Sie nur; Sie sollen es hernach erfahren.

(Läuft wieder ins Zimmer zurück.)

Pips. Das ist doch närrisch Zeug!

Vierter Auftritt.

Konrad. Pips.

Pips. He! Das geht! So eilig, Monsieur Konrad? Was giebts denn?

Konrad. Freude! Lauter Freude!

Pips. Freude? Das ist ja schön! Erzähl' Er mir doch — —

Konrad. Ey! da ist was zu erzählen!

(Will fort.)

Pips (hält ihn zurück.) Wo will Er denn so geschwinde hin?

Konrad. Zum Grafen von Werlingen —

Pips. Zum Grafen von Werlingen?

Konrad. Ja, ja, ja!

Pips. Was hat Er denn bey den Leuten hier zu verrichten gehabt?

Konrad. Ich — nichts! Mein Herr ist drinnen.

Pips. Sein Herr?

Konrad (reißt sich los.) So laß Er mich doch gehn, zum Henker! (Läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Pips (allein.)

Die laufen ja alle, als wenn sie Quecksilber im Leibe hätten. Da werde mir einer klug draus! — Dormin und der Fremde? — Der Fremde und der Graf? — Der Teufel! — Wenn Dormin und der Fremde gute Freunde sind, so kann das eine Pastete werden, die mir und dem Baron schwer zu verdauen seyn möchte. Da muß man wahrhaftig den Verstandeskasten aufsperren — (Er sinnt nach.)

Sechster Auftritt.

Der Baron. Pips.

Der Baron. So in Gedanken, Herr Pips!

Pips. Ah ha! Sieh da! Sind Sie's? Das geht hier lustig zu!

Der Baron. Wie so?

Pips. Ich kann nur noch nicht dahinter kommen. Das ist seit einer halben Stunde ein Lärm und eine Freude! Und keiner sagt mir ein Wort. Ich muß Ihnen gestehn, daß mir das Ding ein wenig verdächtig vorkömmt.

Der Baron. Ich besorge weniger, als jemals!

Pips. Sie denken vielleicht, weil Dormin wieder in der Falle sitzt?

Der Baron. Dormin ist frey! Ich habe mich anders besonnen. Seine Gegenwart konnte mir demungeachtet schädlich werden; ich bediente mich also des Verhaftbefehls, ihn von meiner Freundschaft, von der Gefahr, die ihm bevorstünde, und von der Nothwendigkeit, sich aufs schleunigste zu entfernen,

zu überzeugen. Ich versprach ihm, für die Sicherheit seiner Frau und seines Kindes besorgt zu seyn, gab ihm das benöthigte Geld zur Reise, und ließ ihn entfliehen. Nun bin ich seiner entledigt, und bey bevorstehender Entdeckung fällt alle Schuld auf ihn. Hier — dieser Brief muß seiner Frau den letzten Stoß beybringen, und dann wird ziemlich alles in Richtigkeit seyn. Er muß ihn nur aufs baldigste übergeben.

Pips. Ich? — Bedenken Sie auch — —

Der Baron (nach einem Nachdenken.) Er hat Recht! Man würde ihn fragen, wie er dazu gekommen wäre. Ich muß ihn durch einen Unbekannten überschicken. Geb Er nur auf alles — besonders aber auf die Wirkung, die der Brief hervorbringen wird, genau Acht! In einer Stunde, oder etwas drüber, bin ich wieder bey Ihm.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Pips (allein.)

Wo wollen Sie hin? So hören Sie doch! Nun ist er fort, und ich weiß so viel als nichts! Das geht bey ihm unter einander, wie Kraut und Rüben! — Bey alledem ist es doch eine armsel'ge Sache um einen Betrüger! Was er für Quinten, für Kreuzsprünge machen muß! Hm! Hm! Nach gerade wird mir schwul bey der Sache! Je nu! Wenns Zeug nicht länger halten will, so dreh' ich den Mantel weislich nach dem Winde. Ich verdiene mir wohl gerne hundert Dukaten; aber — ich könnte mir auch eben so leicht das Zuchthaus verdienen. Wenn ich nur erfahren könnte, was der Fremde hier zu thun hat — denn darauf kömmt vieles an! — Bin ich nicht ein rechter Dummkopf? Vielleicht sind sie hier im vordern Zimmer, ich kann ja durchs Schlüsselloch recognosciren. (Er guckt ins Schlüsselloch.) Ey verflucht! Der Schlüssel steckt drinn! Ist denn nicht wo eine Ritze, oder ein Astloch? Ja — da ist eins.

(Er stellt sich auf die Zähen, und guckt.) Der Henker! Das ist mir zu hoch! Stille! ich werd' einen Stuhl nehmen. (Er steigt auf einen Stuhl, und guckt.) Richtig! Sie sind hier. Nur die Ohren gespitzt, Herr Pips! (Er horcht.) He? Noch kann ich nichts verstehn; erst muß ich doch sehen — — Er hat sie bey der Hand! Sie küßt ihm die seinige — Sie trocknet sich die Augen — — Sieh, sieh! Lorchen! Das kleine Kreatürchen! Wie sie mit den Händen ficht! Ich muß doch das Ohr vorhalten, vielleicht kann ich verstehn, was sie sagt — die kleine Hexe, die! Huh! Der Alte spricht — — Mein Sohn? — Unvorsichtig? — Was? Sein Sohn? Sollte wohl Dormin? — (Er legt hurtig das Ohr vor die Oeffnung.) Hm! Hm! Ganz sicher! Ich denke immer, Herr Pips wird zu dem Feinde übergehn. Stille! — (Er horcht.) Sie spricht so sachte, daß man nicht ein Wort versteht — Ich muß doch wissen — — (Er legt das Ohr wieder an, indem er sich recht überbückt, um genau zu hören, reißt Lorchen die Thüre auf, und er fällt von dem Stuhl ins andre Zimmer.)

Achter Auftritt.

Lorchen. Pips. Graf von Olborn. Frau von Dormin.

Pips. O weh!

Lorchen (erschrickt und schreyt.) Ach!

Pips. Stille, Jungferchen! Stille! O weh! O weh!

Lorchen. Was zum Henker machen Sie da? Sie behorchen uns?

Pips. Aber Jungferchen! O weh! Ich bin —— Ey, ey, ey, ey! Ich bin — O weh! — Ich wollte nur sehn, ob die Thür auch fest in den Angeln hienge — — ich —

Der Graf. Was soll das? Was untersteht Er sich?

Pips. Ich? Nichts, nichts! O weh, o weh!

Lorchen. Ich glaube gar, Sie sind nicht einmal fort gewesen?

Pips. Ich will ja gleich gehn, mein Püppchen!

Lorchen. Hurtig, hurtig!

Neunter Auftritt.

Konrad. Vorige.

Konrad. Der Herr Graf von Werlingen wird den Augenblick hier seyn.

Pips. O weh! O weh! (Läuft ab.)

Frau von Dormin. Er kömmt? Ach Herr Graf! —

Graf von Olborn. Fassen Sie sich!

Frau von Dormin. Wenn er mir aber nicht verzeiht —

Graf von Olborn. Er wird es gewiß! Gehn Sie nur in Ihr Zimmer; ich stehe für alles!

Lorchen. St! Ich höre jemand — (Sie sieht zur Thür hinaus.) Er ists —

Graf von Olborn. Fort! Fort! Geschwinde! —

Frau von Dormin (geht mit Lorchen in ihr Zimmer ab.)

Zehnter Auftritt.

Graf von Werlingen. Graf von Olborn.
Konrad.

Graf von Werlingen. Nun, da bin ich! Alles ist richtig!

Graf von Olborn. Wie?

Graf von Werlingen. Lassen Sie mich nur niedersitzen; ich bin ganz außer Athem. Das ist eine abscheuliche Treppe!

Graf von Olborn. Gieb Stühle.

Konrad (setzt Stühle.)

Graf von Olborn. Jetzt geh, bis ich dich rufe.

Konrad (geht ab.)

Graf von Werlingen. Nun, ich wünsche Ihnen Glück, ehrlicher Alter! Sie können sich wieder öffentlich sehn lassen — Da lesen Sie!

(Giebt ihm ein Pergament.)

Graf von Olborn, (indem er es durchläuft.) Ists möglich! Meine Güter — meine Bedienungen — alles erhalte ich wieder?

Graf von Werlingen. Wie Sie sehn.

Graf von Olborn. Herr Graf! Was soll ich Ihnen sagen? Das ist mehr, als ich erwartete — mehr — —

Graf von Werlingen. Keine Umstände! Dem Kön'ge sind Sie Dank schuldig. Ich habe nichts gethan, als was die Freundschaft foderte. Nicht wahr, Sie verfluchten mich in den Tagen Ihrer Verbannung? Allein, ich mußte damals Ihr unversöhnlichster Feind scheinen, um Ihnen desto sicherer dienen zu können.

Graf von Olborn. Wie sehr bin ich beschämt! —

Graf von Werlingen. Nu, nu! Geben Sie sich zufrieden! Ich hätte unter solchen Umständen auch gezweifelt. Ja, eh' ichs vergesse — der König hat Ihren vormaligen Palast an sich gekauft, um Ihnen solchen wieder zu schenken. Die paar Tage, welche Sie zu Ihrer neuen Einrichtung nöthig haben, und bis er geräumt wird, können Sie in dem meinigen das zweyte Stockwerk beziehen.

Graf von Olborn. Allein — —

Graf von Werlingen. Ey was; ich will nicht haben, daß Sie auf dem verdammten Taubenschlage länger wohnen sollen! Nun, wie stehts? Haben Sie Nachrichten von Ihrem Sohne?

Graf von Olborn. Ja, Herr Graf! Ich habe Nachrichten; aber! —

Graf von Werlingen. Sie müssen wohl nicht sonderlich seyn; Sie sehn mir so trübselig dabey aus. Wo hält er sich auf?

Graf von Olborn. Hier in der Stadt. Allein — er ist in beklagenswürdigen Umständen. Meine Verbannung hat ihn allmählich ins Elend gebracht.

Graf von Werlingen. Der arme Teufel! Warum ist er nicht zu mir gekommen?

Graf von Olborn. Wie konnt' er es! Man nannte Sie meinen Verfolger, unsers Hauses unversöhnlichsten Feind.

Graf von Werlingen. Sie haben recht! Ich besann mich nicht drauf.

Graf von Olborn. Und was sein Unglück aufs höchste getrieben hat, ist seine Verbindung mit einer liebenswürdigen Person vom Stande, deren Vater darüber äußerst aufgebracht ist.

Graf von Werlingen. Thorheit! Ihre Familie ist ja eine der angesehensten im ganzen Lande. — Und Ihre Verbannung? — Was kann der Sohn für das Unglück des Vaters?

Graf von Olborn. Ich weiß die Ursache seines Hasses so eigentlich nicht; aber gewiß ist es, daß er beide noch jetzt mit der äußersten Härte verfolgt. Er hat seine Tochter verflucht, und ist in seiner Grausamkeit endlich so weit gegangen, daß Hunger und Blöße sie fast in Verzweiflung gestürzt haben.

Graf von Werlingen. Das ist ja ein abscheulicher Kerl von Vater! Wer ist er denn?

Graf von Olborn. Sie werden es kaum glauben — Einer meiner besten Freunde.

Graf von Werlingen. Freund? Nun so hol' der Henker solche Freunde!

Graf von Olborn. Er ist auch ihr Freund.

Graf von Werlingen. Mein Freund? Der Teufel ist er! Solche Ungerechtigkeit! —

Graf von Olborn. Genug, er ist Ihr Freund, Ihr vertrautester Freund! Sie vermögen alles bey ihm, und können sehr viel beytragen, ihn wieder auszusöhnen.

Graf von Werlingen. Ich?

Graf von Olborn. Ja, Herr Graf! Das Glück meines Sohns steht bey Ihnen.

Graf von Werlingen. Bey mir? Gut! Gut! Ich geb' Ihnen mein Wort! Ich will ihm den Text lesen, dem guten Freunde! Wer ist er denn?

Graf von Olborn. Soll ich es Ihnen sagen? — Sie sind es, Sie!

Graf von Werlingen. Ich? Ich?

Graf von Olborn. Ja, mein Freund! Mein bester Freund! Verzeihn Sie Ihrer Tochter, und Sie bestätigen das Glück meines Sohns.

Graf von Werlingen. Wie? Wie? Meiner Tochter verzeihn? Nein, Herr! Das geschieht nicht.

Graf von Olborn. Herr Graf! Können Sie?—

Graf von Werlingen. Aber, was Henker hat denn Ihr Sohn mit meiner Tochter zu schaffen?

Graf von Olborn. Er eben ist es; er ist der Gemahl Ihrer Tochter.

Graf von Werlingen. Dormin?

Graf von Olborn. Ja, Herr Graf! Die äußerste Ungnade des Hofes, welche sich über meine ganze

Familie verbreitete, bewog ihn, seinen Namen zu verändern.

Graf von Werlingen. Ich bin ganz erstaunt.

Graf von Olborn. Er konnt' es um so viel wahrscheinlicher, weil sich in einem Zeitraum von acht Jahren, die er theils auf Schulen, theils auf Reisen zugebracht, seine Gesichtsbildung sehr verändert hatte. Durch einen Zufall erhielt er das Glück, Ihre Tochter in Dresden, als sie eben bey einer ihrer Verwandtinnen zum Besuch war, kennen zu lernen—

Graf von Werlingen. Bald versteh' ich. Und der Elende — Verzeihn Sie, Herr! Ich kann nicht gegen meine Empfindungen! — der Bösewicht kam also zurück, und verführte mein Kind; den Liebling meines Herzens, so schändlich, so hinterlistig!

Graf von Olborn. Sie sind in einer zu heftigen Bewegung — sonst — —

Graf von Werlingen. Nein, nein! Ich will mich fassen. Reden Sie, reden Sie! Vertheidigen Sie Ihren Sohn! Ihren — — Aber — ich soll mich ja fassen — Frisch! Frisch! Reden Sie!

Was können Sie zu seiner Entschuldigung vorbringen?

Graf von Olborn. Daß er mehr unglücklich als strafbar ist.

Graf von Werlingen. O schön! Vortreflich!

Graf von Olborn. Seine Absicht war, sogleich bey seiner Zurückkunft um Ihre Tochter anzuhalten; er kam, er fand seine Geliebte zwar getreu; allein in der äußersten Angst wegen einer nahe bevorstehenden Vermählung. Dieser Umstand, mein Unglück, das allgemeine Gerücht, welches Sie für den Urheber desselben, für meinen ärgsten Feind angab, alles brachte die Unglücklichen zur Verzweiflung. Die Gefahr war dringend, der Tag zur Vermählung rückte heran — Kurz, die Liebe, die Furcht, vielleicht auf ewig getrennt zu werden, überwogen endlich alle Betrachtungen — sie entflohen —

Graf von Werlingen. Die Ehrvergeßne!

Graf von Olborn. Sie hat ihren Fehler bereut! Ueberdieß steh' ich Ihnen dafür, daß sie nie aufgehört hat, ihren Vater zu verehren und zu lieben.

Graf von Werlingen. Freilich! Davon sind die Briefe, die Ihr saubrer Herr Sohn an mich geschrieben hat, die stärksten Beweise. Sie sollen sie lesen, mein guter Mann, und Sie werden erstaunen.

Graf von Olborn. Sind Sie aber auch überzeugt, daß mein Sohn diese Briefe geschrieben?

Graf von Werlingen. Wer sonst?

Graf von Olborn. Nun — er mag sich, wenn er kömmt, vertheidigen. Allein, Ihre Tochter ——

Graf von Werlingen. Nichts von ihr, Graf!

Graf von Olborn. Könnten Sie das väterliche Herz wohl so sehr verläugnen, Ihre Tochter nicht einmal sehn zu wollen?

Graf von Werlingen. Ja — das kann ich — (Mit Zwang.) das will ich! Durchaus will ichs!

Graf von Olborn. Sie wird zu Ihren Füßen um Verzeihung bitten, sie wird ihre Unschuld beweisen, und sich und meinen Sohn rechtfertigen.

Graf von Werlingen. Sie kann sich nicht rechtfertigen. Aber — sagen Sie mir doch, wie Sie auf einmal so klug geworden sind? Vor kur-

zem war ich bey Ihnen, und Sie wußten nicht ein Wort, weder von Ihrem Sohne, noch von meiner Tochter, und jetzt reden Sie, als wenn Sie Zeitlebens um sie gewesen wären.

Graf von Olborn. Das Räthsel kann ich Ihnen leicht entwickeln. Hier — in diesem Zimmer, das Sie sehn, wohnt eine Person, die so unglücklich und tugendhaft als ihre Tochter ist; ihr gemeinschaftliches Unglück hat sie zu vertrauten Freundinnen gemacht; diese hat mich vor kurzem von den traurigen Umständen unsrer Kinder aufs genaueste unterrichtet.

Graf von Werlingen. So, so!

Graf von Olborn. Wenn Sie Ihre Tochter durchaus nicht sehen wollen, so dächt' ich, daß Sie, ohne ein Verbrechen zu begehen, diese ihre Freundinn sehn, und ihre Erzählung aus ihrem eignen Munde anhören könnten.

Graf von Werlingen. Tändeley!

Graf von Olborn. Nein, Herr Graf! die Sache ist so ernsthaft, als möglich; es ist zu Ihrer, zu meiner Ruhe, zur Rettung der Wahrheit nothwen-

dig, daß Ihr Herz, nicht die Verläumdung, das Urtheil spricht. Ich bitte, ich flehe darum — (Nachdem er einige Augenblicke umsonst eine Antwort erwartet hat.) Genug, mein Herr, ich habe Ihnen die Wiederherstellung meines Glücks zu danken; allein — ich schwöre Ihnen, lieber Ihre Wohlthaten nicht anzunehmen, lieber mit meinen Kindern ihr Unglück gemeinschaftlich zu tragen, als sie bey meinem Glück unglücklich zu sehen.

Graf von Werlingen. Sie sind ein wunderlicher Heiliger! Wenn ich nun auch das Frauenzimmer sehe — eine Kreatur, die von meiner Tochter gestimmt ist; bilden Sie sich denn ein, daß ich ihr ein Wort glauben werde?

Graf von Olborn. Sie mögen ihr glauben, oder nicht glauben; hören Sie sie wenigstens.

Graf von Werlingen. O Sie machen mich ungeduldig! Nun gut! Ich will sie hören, ich muß ja wohl, wenn ich Ruhe haben will. Wo ist sie denn?

Graf von Olborn. Sie soll den Augenblick hier seyn. (Steht auf, und eilt in das Zimmer der Frau von Dormin.)

Graf von Werlingen. Wie er läuft! Mein guter Alter, du betrügst dich! Ich kann, Gottlob! hören und sehn!

Eilfter Auftritt.

Frau von Dormin. Graf von Olborn. Graf von Werlingen.

Graf von Olborn. Kommen Sie, mein Kind! Fassen Sie Muth! Wir werden gewiß den Sieg erhalten.

Frau von Dormin (nähert sich mit zitternden Schritten, sucht ihr Gesicht zu verbergen, und sagt:) Kann ich? —

Graf von Werlingen, (der sie kommen sieht.) Die schleicht! Immer näher, junge Frau! Immer näher! Es thut mir leid, daß Sie mit Ihrer Freundschaft an die Schlange, die sich meine Tochter nennt, gerathen ist.

Frau von Dormin (mit bebender Stimme.) Ich Unglückliche!

Graf von Werlingen. Das Reden wird Ihr

sauer, wie ich sehe. Ich glaubs. Es läßt sich schwerlich viel zu Markte bringen, wenn man kein gut Gewissen hat. So viel will ich Ihr indeß zum voraus sagen; Ihre Freundinn ist eine Lügnerinn!

Frau von Dormin. Ach!

Graf von Werlingen. Ja, wie ich merke, so werde ich aus Ihrer Erzählung wohl blutwenig erbaut werden. Aber, ich will demungeachtet ein gut Werk stiften, und der Sache ein Ende machen. Geh' Sie nur wieder, mein Kind, und sag' Sie Ihrer allerliebsten Freundinn in meinem Namen, daß ich zwar meine Einwilligung in ihre Heurath gäbe — hier, diesem Manne zu Gefallen, blos diesem Manne zu Gefallen; aber — daß sie sich, so lange ich lebte, nicht unterstehen sollte, mir vor die Augen zu kommen.

Graf von Olborn. Nicht diese grausame Bedingung, Herr Graf! Sie müssen Ihre Kinder sehn.

Graf von Werlingen. Herr! ich kenne mich; die Galle wird mir überlaufen.

Graf von Olborn. Und ich kenne Sie noch besser! Sie haben zu viel Gefühl, Sie sind zu sehr

Vater, als daß Sie länger zürnen könnten! Nun? wollen Sie sie sehn?

Graf von Werlingen. Das ist ein unwiderstehlicher Mann!

Graf von Olborn. Nun? O ja — thun Sie es!

Graf von Werlingen. Ich seh' wohl, Sie haben's drauf angelegt. Nun gut! Ich will sie sehn — aber — ich stehe für nichts!

Graf von Olborn. Ich — ich bin Bürge!

(Er giebt der Frau von Dormin einen Wink, diese nähert sich, und fällt ihrem Vater zu Füßen.)

Graf von Werlingen. Wie? Wie?

Graf von Olborn. Ihre Tochter —

Frau von Dormin. Mein Vater!

Graf von Olborn. Nun zeigen Sie, daß Sie Vater sind!

Graf von Werlingen. Ach Undankbare! — Herr! Was haben Sie gemacht?

Frau von Dormin. Mein Vater!

Graf von Werlingen (wendet sich zu ihr, und betrachtet sie; nach einigen Augenblicken, worinn er einen harten Kampf zwischen Unwillen und Zärtlichkeit andeutet,

sagt er mit einem erweichten Tone:) Meine Tochter! — Nein — ich kann nicht! — Herr! Was haben Sie gemacht?

Graf von Olborn. Tapfer, Graf! Die Natur muß siegen.

Graf von Werlingen. Ach! Grausame! (Er wendet sich zu ihr.) Bist Du meine Tochter?

Frau von Dormin. Mein Vater!

Graf von Werlingen (betrachtet sie einige Augenblicke, endlich schnell und feurig.) Mein Kind! Meine Tochter! — Steh auf, mein Kind! Steh auf! Ich verzeihe Dir!

Frau von Dormin. Sie verzeihn mir? — Sie verzeihn mir? Ich sterbe zu Ihren Füßen!

Graf von Werlingen. O meine Tochter! Meine Tochter! Steh auf! Komm in meine Arme, meine Tochter! — Herr! Das muß ich gestehn — Mein Kind! Karoline! Bist Du es, meine Karoline? Grausames Mädchen! Du konntest mich verachten? Mich?

Frau von Dormin. Sie verachten? Sie tödten mich, mein Vater!

Graf von Werlingen. So laß es doch nur gut seyn! Ich verzeihe Dir ja, ich liebe Dich ja. Herr! so etwas hab' ich noch in meinem Leben nicht gefühlt! Siehst Du, Du eigensinnig Ding, was Du für einen guten Vater hast? Bist Du wohl werth, daß ich um Dich weine?

Frau von Dormin. Mein Vater!

Graf von Werlingen. Sie haben Recht gehabt, Herr, das Verzeihn ist ganz was Sonderbares — und seinen Kindern verzeihn — man fühlt etwas dabey — etwas, das man gar nicht begreifen kann. — Fast — ja Herr! wär' es nicht meine Tochter, so möcht' ich fast wünschen, daß alles Böse, das man mir hinterbracht hat, wahr wäre — damit ich nur recht viel, recht sehr viel verzeihen könnte.

Graf von Olborn. Nicht so, Herr Graf! Sie schweifen aus! Sie haben nichts mehr — ja — Sie haben doch noch etwas übrig: Mein Sohn — auch der bittet um Ihre Verzeihung, um Ihre väterliche Liebe.

Graf von Werlingen. O der Unglücksvogel!

der! Er hat mich gekränkt, daß es eine Schande ist!

Frau von Dormin. Mein Vater — —

Graf von Werlingen. Schon gut! Dir zu Liebe, mein Kind! Dir zu Liebe will ich ihm auch verzeihen.

Frau von Dormin. } Zugleich, indem sie ihn umarmen. { O mein Vater!
Graf von Olborn. } { Mein Freund!

Graf von Werlingen. Kinder, ihr bringt mich ganz aus meiner Fassung! Ich weiß gar nicht mehr, was ich sagen soll — Ja, meine Tochter! Ja, Alter! Er ist auch mein Sohn! Aber seine Zucht mögen Sie selbst übernehmen.

Zwölfter Auftritt.

Ein fremder Diener (mit einem Briefe in der Hand.)

Vorige.

Der Diener (stutzt, da er den Graf von Werlingen erblickt, nnd will sich wieder fortschleichen.)

Graf von Werlingen. Was will der Bursche? (Er hält ihn zurück.) He! Wohin?

Der Diener. Ich — ich wollte — —

Graf von Werlingen. Was willst Du? Was ist das für ein Brief?

Der Diener. Er ist an die Madame von Dormin.

Frau von Dormin. An mich? Von wen?

Der Diener. Von dem Herrn von Dormin.

Graf von Werlingen. Gieb!

Der Diener (giebt dem Grafen den Brief, und da er sieht, daß man ihn nicht bemerkt, so läuft er fort.)

Graf von Olborn. Von meinem Sohne? —

Graf von Werlingen. Da, meine Tochter, ließ! Er wird Dir ohne Zweifel von seiner Gefangennehmung Nachricht geben. Wenn doch nur mein Vetter gleich hier wäre, damit er seine Loslassung besorgen könnte. Das junge Herrchen wird sich die Veränderung wahrhaftig nicht träumen lassen.

Frau von Dormin, (die den Brief vor sich gelesen, fällt auf einen Stuhl.)

Graf von Werlingen. Was kömmt Dir an, meine Tochter? Was fehlt Dir?

Frau von Dormin. Ach!

(Läßt den Brief fallen.)

Graf von Olborn. Himmel! Mein Sohn? — Dieser Brief — — (Er hebt ihn auf, und liest:) „Madame! Das Unglück hört nicht auf, mich zu verfolgen — Sie besitzen zu wenig Stärke, es mit „mir gemeinschaftlich zu ertragen — ich trenne also mein Schicksal von dem Ihrigen — —

Graf von Werlingen. Wie? Was?

Graf von Olborn (liest fort:) „Versöhnen Sie „sich wieder mit Ihrem Vater, und vergessen Sie „mich, so wie ich mich bemühen werde, Sie zu vergessen“ — — Der Bösewicht!

Graf von Werlingen. Nur weiter, Herr! Nur weiter!

Graf von Olborn (liest:) „Dieser Brief ist eine Einwilligung zu einer Ehescheidung, die Sie „vielleicht selbst lange gewünscht haben. Thoreck ist „mein Freund, er ist der Ihrige; wollen Sie mir „noch meine letzte Bitte gewähren, so schenken Sie „ihm eine Hand, die ich unglücklich gemacht habe, „und der ich jetzt auf ewig entsage. Hoffen Sie „nicht, mich jemals wieder zu sehn“ — —

Graf von Werlingen. Nu! Hatt' ich nicht

Recht? Geben Sie mir den Brief — Ja — richtig! Seine Hand — ich kenne sie.

Graf von Olborn. Man muß ihn aufsuchen, man muß ihm nacheilen! Wo ist der Bediente?

Graf von Werlingen. Fort!

Frau von Dormin (steht auf, will sich in ihres Vaters Arme werfen, sinkt aber zu seinen Füßen nieder.)

Graf von Werlingen (weinend.) Mein liebes Karolinchen!

Graf von Olborn. O mein Sohn! Mein Sohn!
(Geht bestürzt umher.)

Graf von Werlingen. Gebt euch zufrieden, Kinder! Ich will gehn, ich will ihm aus allen Thoren Leute nachschicken — Nun, mein Kind! Meine Tochter! Verlaß Dich nur auf mich! Es wird noch alles gut werden. Hörst Du, Karolinchen!

Frau von Dormin. Ja, mein Vater! (trostlos.) Es wird noch alles gut werden. (Geht von dem Grafen von Olborn unterstützt in ihr Zimmer.)

Dreyzehnter Auftritt.

Graf von Werlingen (allein.)

Warte, Galgenvogel! Warte! Meine Tochter entführen, und sie hernach sitzen lassen? Nur Geduld! Wir wollen uns sprechen! Ich muß nur vor allen Dingen meinen Vetter aufsuchen; vielleicht kann mir der Nachricht geben.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pips. Steffen.

Pips (im Hereintreten zu Steffen.) Du, paß auf! Sobald du den Baron siehst, so komm und sag' mirs; aber, daß er ja kein Wort von allem, was vorgegangen ist, erfährt! Hörst du?

Steffen. Schon gut! (Geht ab.)

Pips. Das Ding geht nimmermehr gut! Wenn sie den Dormin einholen, so ist der Teufel los — und Herr Pips kömmt bis über die Ohren in die Suppe! Der Hehler ist so gut, als der Stehler! Ja, so wirds am besten seyn! Ich werde der Paucke ein Loch machen, nnd alles selbst verrathen. Was schiert mich der Baron? Die Spitzbüberey kömmt doch einmal an den Tag; obs nun durch mich, oder durch jemand anders geschieht, das muß ihm einer-

ley seyn. Vielleicht giebts noch wohl gar etwas dabey zu verdienen. Ich kann ihm nicht helfen — das Hemde ist mir näher, als der Rock. (Er geht ins Zimmer des Grafen, kömmt aber gleich wieder zurück, und sagt:) Hier ist niemand — er wird vermuthlich bey seiner Schwiegertochter seyn. (Er geht an Dormins Zimmer, klopft an, und ruft leise:) Gnädger Herr! Gnädger Herr! Dieser scheint mir nicht so hitzig zu seyn, als der andre; der schlägt gleich mit Blitz und Donner drein! (Er ruft, wie vorhin:) Gnädger Herr!

Zweyter Auftritt.

Graf von Olborn. Pips.

Graf von Olborn. Was giebts?

Pips. Viel Neues, gnädger Herr! Aber lassen Sie uns ein wenig sachte reden; es sind Geheimnisse, woran sehr viel gelegen ist.

Graf von Olborn. Gut!

Pips. Ich fürchte nur, gnädger Herr — daß ich — Sehn Sie nur — ein guter Wirth muß verschwiegen seyn, und — —

Dritter Auftritt.

Graf von Werlingen. Ernst. Vorige.

Graf von Werlingen. Lustig, Alter! Gute Nachrichten! Wir haben ihn — —

Graf von Olborn. Meinen Sohn?

Graf von Werlingen. Ja! Mein Kammerdiener hat ihn eine Stunde von hier eingeholt. Aber — wo hat denn der Henker den Baron?

Ernst. Ich weiß nicht, gnädger Herr!

Graf von Werlingen. Geh, such' ihn, ich will ihn sprechen.

Ernst. Ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich ihn antreffen soll.

Graf von Werlingen. Er muß doch in der Stadt seyn. — Geh, sag' ihm, daß ich mich hier befände, und ihn erwarte.

Ernst. Gut!

Graf von Werlingen. Du hast doch bestellt, wenn Dormin kömmt, daß sie ihn hieher führen?

Ernst. Ja, Ihr Gnaden!

Graf von Werlingen. Und daß man ihm auf alle Fragen keine Antwort giebt?

Ernst. Ja, Ihr Gnaden!

Graf von Werlingen. Wilhelm wird doch wohl vernünftig gewesen seyn?

Ernst. Je nu! Anfänglich stellt' er sich zur Wehre, da mußten wir freilich die Vernunft bey Seit' setzen; allein, da er sich übermannt sah, so wurd' er gelaßner, wir wurden vernünftiger, und Wilhelm höflicher.

Graf von Werlingen. Jetzt geh! Hole mir meinen Vetter!

Ernst (geht ab.)

Pips (kömmt mit demüthigen Gebehrden näher geschlichen.)

Graf von Werlingen. Was will Er?

Graf von Olborn. Er hat ein Geheimniß —

Graf von Werlingen. Ein Geheimniß? Laß Er hören!

Pips. Aber, gnädger Herr! — Ich verliere hundert Louisd'or, wenn ich das Geheimniß entdecke, und Sie wissen wohl, die Zeiten sind schlecht.

Graf von Werlingen. Ein theuer Geheimniß!

Pips. Ich versichere Ihr Gnaden, daß es das Geld unter Brüdern werth ist! Wenn Sie also die Gnade haben wollen — —.

Graf von Olborn. Ich stehe für allen Schaden —

Pips. Ihr Wort ist genug! Aber — werden Sie mir auch verzeihn — wenn ich allenfalls — etwas begangen hätte, das — so einer kleinen — Spitzbüberey ähnlich sähe?

Graf von Werlingen. Wir wollen sehen, Herr Bärenhäuter!

Graf von Olborn. Ich stehe für alles!

Pips. Gehorsamer Diener! Also auf Kavalierparole — hundert Louisd'or und einen Generalpardon.

Graf von Werlingen. Ich verliere die Geduld!

Pips. Ein wenig leise, gnädger Herr! Das Geheimniß ist von großer Wichtigkeit.

Graf von Werlingen. Zum Zweck! Vermaledeyter Katzenbuckel! Zum Zweck!

Pips. Noch ein wenig leiser, wenn ich bitten darf! Nun — sehn Sie nur — die gnädge Frau hat doch vor einer Stunde ein Briefchen von ihrem Herrn Liebsten empfangen?

Graf von Olborn. Ja —

Pips. Worinn von Ehescheidungen etwas geschrieben steht?

Graf von Olborn. Weiter!

Pips. Dieser Brief ist nicht von dem Herrn von Dormin.

Graf von Olborn. Nicht?

Graf von Werlingen. Der Brief? Wo ist er? (Er sucht ihn hervor.) Ist das nicht seine Hand?

Pips. Beynahe! Aber, es giebt geschickte Leute, die allerley Hände nachmachen können.

Graf von Olborn. Ich erhole mich! Weiter?

Pips. Im Vertrauen! der Herr Baron von Thoreck versteht die Kunst.

Graf von Werlingen. Mein Vetter?

Pips. Ja, Ihr Gnaden! Ich sehe wohl, ich muß Ihnen nur alles entdecken. Der Herr Baron hat dem Herrn von Dormin einen Verhaftsbefehl

vorgewiesen, und ihn überredet, daß Sie ihm, als einem Entführer Ihrer Tochter, nach dem Leben stünden, und da hat er ihn entwischen lassen.

Graf von Werlingen. Warum aber? Ich verstehe von der ganzen Sache kein Wort.

Pips. Ich wills Ihnen gleich verständlich machen. Es werden nun ungefähr zwey Monate seyn, da kam der Herr Baron, und miethete den Herrn von Dormin bey mir ein. Er entdeckte mir zugleich, daß er von ihm ein heimlicher Feind sey, und daß er ihn ins Unglück bringen wollte, und versprach mir hundert Duka — Louisd'or, wollt' ich sagen. Dafür sollt' ich verschwiegen seyn, und den Herrn von Dormin brav aussaugen, und grob seyn, und in Schulden verwickeln, und Zänkerey zwischen Mann und Frau stiften. Aber — bewahre der Himmel!

Graf von Werlingen. Mein Vetter? Kerl, Du lügst!

Pips. Vergeben Sie! Sie sollen die Wahrheit mit Händen greifen. Vors erste hat er die Madame schon vor sechs Jahren lieb gehabt, und da ist er toll geworden, daß sie der Herr von Dormin erwischt

hat. Hernach hat er sich verstellt, und hat sich für ihren Freund ausgegeben, und hat ihnen versprochen, sie mit Ihro Gnaden wieder zu versöhnen.

Graf von Olborn. Ich erstaune!

Pips. Hernach hat er alle Briefe des Herrn von Dormin aufgefangen, und hat dagegen andre Briefe geschrieben, die einen sehr bösen Inhalt hatten, und die er, durch einen Ihrer Bedienten, als wenn sie von der Post kämen, Ihro Gnaden hat übergeben lassen. Er dachte, Sie sollten die Madame aus Bosheit enterben, und dann wollte er die Erbschaft erschnappen; aber da das Ding nicht so gieng, als er dachte, so verschrieb er den Herrn von Dormin mit seiner Madame hieher, und machte ihnen weiß, daß Ihr Gnaden wieder gut werden wollten, und wer weiß, was mehr! Im Grunde aber dacht' er nur auf Mittel, den ehrlichen Herrn mit einer guten Art aus der Welt, oder ins Gefängniß zu schaffen, die Madame durch sein Heucheln und Schmeicheln auf seine Seite zu bringen, sie wieder bey Ihr Gnaden einzuschustern, und sie hernach zu heurathen.

Graf von Olborn. Liebt er sie denn noch?

Pips. Nun — sehn Sie nur — Wie Herr von Dormin mit ihr fortgieng, so fieng er an zu maulen, und da hat er fünf Jahr ihre Erbschaft lieb gehabt; wie er aber zuletzt merkte, daß er das Geld schwerlich ohne ihre Person würde heurathen können, so hat er sie wieder kommen lassen, und ist von neuem in sie verliebt geworden.

Graf von Werlingen. Aber, Kerl! Woher weißt du das alles?

Pips. Ich, gnädger Herr? Ich hab' es Ihnen ja schon gesagt, daß er mir das Geheimniß für hundert Louisd'or anvertrauet hat.

Graf von Olborn. Ich kann nur nicht begreifen, wie der Baron in einer so wichtigen und gefährlichen Sache sich einem Unbekannten hat anvertrauen können!

Pips. Je! Ich und der Herr Baron sind gar nicht unbekannt mit einander. Ich war, wie der gnädge Herr auch wissen werden, bey seinem Vater Vorreiter, hernach nahm mich der Herr Baron in seine Dienste, und da sind wir immer ein Herz und

eine Seele gewesen. — Als ich nun mit meiner seligen Frau diese Wirthschaft ererbte, so besuchte er mich zum öftern, und setzte die alte Bekanntschaft mit mir fort — und sehn Sie nur! Er mußte den Herrn von Dormin doch wo unterbringen — —

Graf von Werlingen. Freilich! Warte, Kobolt! Wir wollen uns sprechen! Aber — Herr! Wenn Er lügt, so sey der Himmel seinen Rippen gnädig!

Pips. Ey, ey, ey! Was denken Ihr Gnaden! Sehn Sie nur, ich hätte ja die hundert Louisd'or mitnehmen können, wenn ich gewollt hätte; aber — Bewahre der Himmel, daß ich solch Sündengeld auf mich laden sollte! Ich denke immer, ehrlich währt am längsten! Und ich will lieber nur hundert Dukaten zur Ehre der Wahrheit von Ihnen annehmen, als hundert Louisd'or von dem Herrn Baron, weil ich mein zartes Gewissen dabey verletzen müßte —

Vierter Auftritt.

Steffen. Vorige.

Steffen (beyseite zum Pips.) Vater! Der Baron kömmt! (Geht ab.)

Pips. Der Baron? —

Graf von Werlingen. Laß ihn nur kommen —

Graf von Olborn. Wenn Sie die Wahrheit von ihm herauslocken wollen, so werden Sie eine besondre Verstellung nöthig haben.

Graf von Werlingen. Es wird mir schwer fallen, Herr! Bey einem so abgefeimten Betrüger!

Graf von Olborn. Desto mehr müssen Sie sich zwingen, ihn zu überlisten. Ich will indeß gehn, und unsrer Tochter die Nachricht von meines Sohns baldiger Wiederkunft hinterbringen. (Geht ab.)

Pips. Ich hör' ihn kommen — Wenn Sie erlauben — so will ich mich ein wenig entfernen —

Graf von Werlingen. Er bleibt in der Nähe.

Pips (stellt sich an die obere Seite des Eingangs, und

wenn der Baron herein ist, so schleicht er sich hinaus, ohne von ihm bemerkt zu werden.)

Fünfter Auftritt.

Baron von Thoreck. Graf von Werlingen.

Der Baron (fährt zurück, indem er den Grafen erblickt.)

Graf von Werlingen. Sein Diener! Sein Diener, Vetter! Treffen wir uns ja doch schon wieder an! Was macht Er denn so oft hier?

Der Baron. Ich? Ich besuche einen Freund, der hier seit etlichen Wochen wohnt.

Graf von Werlingen. So, so? — Loser Vetter! Wie Er hintern Berge halten kann!

Der Baron. Wie so?

Graf von Werlingen. Nu, nu! Verstell Er sich nur nicht! Doch, eh' ich weiter gehe — weiß Er wohl, daß Dormin entlaufen ist?

Der Baron. Wie?

Graf von Werlingen. Eben kam ein Brief von dem Verräther!

Der Baron. Er ist fort?

Graf von Werlingen. Wie ich sage. Aber, nur Geduld! Ich will ihn schon wieder einholen!

Der Baron. Da er doch einmal entwichen ist, der Unglückliche, so dächt ich — unmaßgeblich — Sie überließen ihn seinem Schicksale.

Graf von Werlingen. Ja — das wäre mein Gedanke auch; aber — Was soll ich mit meiner Tochter anfangen? Ich habe sie gesprochen, und ich muß gestehn — sie dauert mich!

Der Baron. Sie haben sie gesprochen?

Graf von Werlingen. Ja! Warum erschrickt Er denn so? Er soll nicht dabey zu kurz kommen. Ich habe mir einmal vorgesetzt, Ihn nach Verdienst zu belohnen, und das soll auch sogleich geschehen. Es zeigt sich eben jetzt eine recht gute Gelegenheit —

Der Baron. Gnädger Herr Vetter!

Graf von Werlingen. Es wird nur auf Ihn ankommen. Seh' Er nur; ich habe mich mit meiner Tochter wieder ausgesöhnet — ich habe einen Blick in ihr Herz gethan, und da glaub ich, ganz besondre Absichten auf Ihn bemerkt zu haben.

Der Baron (mit einem zufriednen Lächeln.) Auf mich?

Graf von Werlingen. Ja, Vetterchen! Ich habe so meine Gedanken; aber erst muß Er mir seine Meynung darüber sagen. Nur frey heraus! Hat Er einige Neigung zu meiner Tochter?

Der Baron (verlegen.) Ich — —

Graf von Werlingen. Ja oder nein!

Der Baron. Ich muß gestehn — wenn sie noch unverheurathet wäre; so würd' ich es für ein Glück schätzen — —

Graf von Werlingen. Ich weiß genug! Sieht Er — hier ist der Brief von Dormin; er entsagt darinn allen Verbindungen mit meiner Tochter, und schlägt Ihn zu seinem Nachfolger vor.

Der Baron (mit Verwunderung.) Herr Graf —

Graf von Werlingen. Nicht wahr, Er wundert sich? Ich auch! Ich kann gar nicht begreifen, wie so ein Nichtswürdiger Ihn für seinen besten Freund erkennen, und Ihm seine eigne Frau abtreten kann!

Der Baron. Es scheint mir fast unglaublich zu seyn.

Graf von Werlingen. Sieht Er! (Er nimmt den Brief hervor, und zeigt ihn dem Baron.) Hier schreibt er — (Er liest:) „Thoreck ist mein Freund, er ist „der Ihrige; wollen Sie mir noch meine letzte Bit„te gewähren, so schenken Sie ihm eine Hand, die „ich unglücklich gemacht habe, und der ich jetzt auf „ewig entsage“ — (Er stellt sich, als wenn er die Handschrift genau und mit Verwunderung betrachtet.) Hum! Hum! Je mehr ich sie betrachte — das ist doch wunderlich! Es kömmt mir vor, als wenn diese Handschrift mit der Seinigen — Vetter — eine ganz besondre Aehnlichkeit hätte.

Der Baron. Mit der meinigen? Das wäre! (Sieht in den Brief.) Wirklich! Das ist doch bewundernswürdig!

Graf von Werlingen. So natürlich! — Hör' Er nur, Vetter! Ich würd' es Ihm wahrhaftig nicht verargen, wenn Er den Brief geschrieben hätte.

Der Baron. Wer? Ich — —

Graf von Werlingen. Von Dormin kann ich eine solche Großmuth unmöglich erwarten — und

im Grunde würd' es mich auch ärgern — Nun! Frisch, Vetter! Nicht wahr — Er hat den Brief geschrieben?

Der Baron. Gnädger Herr Vetter! —

Graf von Werlingen. Was für Umstände! Gerade heraus! Hat Er ihn geschrieben, so giebt Er mir einen überzeugenden Beweis von seiner Liebe zu meiner Tochter, und das ist genug!

Der Baron. Gnädger Herr Vetter! — (vor sich.) Wenn ers doch aufrichtig meynte!

Graf von Werlingen. O! Er macht mich noch toll mit seinem gnädgen Herrn Vetter. Hat Er ihn geschrieben, oder nicht?

Der Baron (vor sich.) Was soll ich sagen — (Laut.) Ich weiß nicht — —

Graf von Werlingen (stellt sich empfindlich.) Je nun! Wenn Ers nicht sagen will, so kann Ers bleiben lassen! Ich werde aber auch wissen, was ich zu thun habe.

Der Baron. Sie werden unwillig, gnädger Herr Vetter?

Graf von Werlingen. Der Henker mag über

die Tändeley nicht unwillig werden! Hundertmal hab' ich gefragt, und hundertmal gesagt, daß es mir lieb seyn soll, wenn Er ihn geschrieben hat, und doch macht Er so viel Umstände!

Der Baron (vor sich.) Es ist Ernst! (Laut.) Ich bitte um Verzeihung, gnädger Herr Vetter! — Wenn Sie's denn durchaus verlangen — —

Graf von Werlingen. Die Wahrheit verlang' ich! Hat Er den Brief geschrieben?

Der Baron. Wenn ich aber — —

Graf von Werlingen. Ja oder nein!

Der Baron. Ihnen die Wahrheit zu sagen — Ja, ich hab' ihn geschrieben, aber aus einer ganz unschuldigen Ursache.

Graf von Werlingen. So, so! (Vor sich.) Der Bösewicht! (Laut.) Gut! Gut, Vetter! Das freut mich! — (Besieht den Brief von neuem.) Aber — wo mir recht ist — so hat dieser Brief mit allen übrigen Briefen, die ich von Dormin erhalten habe, einerley Handschrift —

Der Baron. O weh! (Laut.) Einerley Handschrift? (Vor sich.) Ich Unbesonnener! Was hab' ich gemacht?

Graf von Werlingen. Nun, was wäre denn daran gelegen, wenn Er auch die geschrieben hätte!

Der Baron. Gnädger Herr Vetter! (Vor sich.) Ich bin verloren.

Graf von Werlingen. Im Ernst! Sein Geständniß, daß Er aus Liebe zu meiner Tochter und zu meinen Gütern so eine kleine Schelmerey begangen hätte, würde mir ein besondres Vergnügen verursachen. Nun? Entweder — Er hat alle Briefe geschrieben — oder — Er hat auch diesen nicht geschrieben.

Der Baron (vor sich.) Welche Angst! (Laut.) Gnädger Herr Vetter! — Ich wollte Ihnen nur nicht widersprechen — denn — um es Ihnen nur zu sagen — ich habe auch diesen nicht geschrieben.

Graf von Werlingen. So, so! Ey, ey! Das thut mir leid! Also liebt Er auch meine Tochter nicht?

Der Baron. Ja — nein! — Allein — —

Graf von Werlingen. Ey, ey, ey! Er verderbt mir meine ganze Freude, mein lieber Vetter! Ich muß es Ihm gestehn; weil ich meiner Tochter verziehn habe, so dachte ich darauf, Sein Schicksal mit dem ihrigen zu vereinigen; aber ich sehe wohl, daß ich mich in der Hoffnung zu Ihm betrogen habe. Wäre das alles so ge-

wesen, wie ichs vermuthete; so wäre Er mein Schwiegersohn und Erbe geworden; allein — jetzt! — Er wird es selbst einsehn, wie unverantwortlich es von mir gehandelt seyn würde, meiner Tochter mein Vermögen um nichts und wieder nichts zu entziehen. Es thut mir leid, Vetter! Es thut mir leid!

Der Baron (vor sich.) Ha! Nun bleibt mir keine Wahl übrig —

Graf von Werlingen. Er ist in Gedanken, Vetter! Nun — mach' Er mir die Freude! Gesteh' Er gutwillig! — Sieht Er — wenn Dormin zurückkömmt, so erfahr' ichs ja ohnedem.

Der Baron. Das ist gewiß.

Graf von Werlingen. Nun?

Der Baron. Ja – ich — ich — habe sie geschrieben — aber — —

Graf von Werlingen. Sagt Er auch die Wahrheit?

Der Baron. Sie verlangen es —

Graf von Werlingen. Die Wahrheit!

Der Baron. Auf meine Ehre!

Graf von Werlingen. Bravo! Ich dank' Ihm, Vetter! Durch dieß Geständniß hat Er meine ganze

Ruhe wieder hergestellt. Nun will ich auch auf eine würd'ge Belohnung für Ihn denken.

Der Baron. Ach gnädger Herr Vetter! —

Graf von Werlingen. Nu, nu! Ich thue nichts mehr, als was recht ist.

Der Baron. Sie sind die Grosmuth selbst, gnädger Herr Vetter! Sie überhäufen mich mit so vielen Wohlthaten — —

Graf von Werlingen. Spar' Er nur seine Komplimente! He! Ist Niemand da?

Sechster Auftritt.

Vorige. Lorchen. (Hernach) Frau von Dormin und Graf von Olborn.

Lorchen. Was befehlen Sie, gnädger Herr?

Graf von Werlingen. Meine Tochter —

Lorchen. Eben kömmt sie. Die Freude über des gnädgen Herrn Zurückkunft hat sie auf einmal wieder gesund gemacht.

Graf von Werlingen. Komm, meine Tochter, gieb mir einen Kuß! Du armes Mädchen, Du! Was hast Du ausstehen müssen!

Frau von Dormin. Sind Sie von unsrer Unschuld überzeugt, mein Vater?

Graf von Werlingen. Ja, mein Kind! Dieser Teufel in der Gestalt eines nichtswürdigen Schurken hat mir endlich seine Spitzbüberey gestanden. Aber nur Geduld! —

Der Baron (äußerst erschrocken.) Was hör' ich!

Graf von Werlingen. Er soll seiner verdienten Strafe nicht entrinnen!

Der Baron. Gnädger Herr Vetter! —

Graf von Werlingen. Was?

Der Baron. Ihnen die Wahrheit zu sagen — Ich habe die Briefe nicht geschrieben — —

Graf von Werlingen. Nichtswürdiger! Du unterstehst dich noch? —

Der Baron. Ich versichre Ihnen —

Graf von Olborn. Verstellen Sie sich nicht, Herr Baron! Sie vergrößern nur dadurch Ihr Verbrechen. Ihr Vertrauter, Pips, hat bereits alles gestanden.

Der Baron (fährt zusammen.) Was?

Graf von Olborn. Bitten Sie lieber um Verzeihung.

Der Baron. Gnädger Herr Vetter — —

Graf von Werlingen. Ja, ich will dich schon bey gnädger Herr Vetter! —

Der Baron. Aber — —

Graf von Werlingen. Fort, Heuchler! Mir aus den Augen! Fort!

Der Baron (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Graf von Werlingen. Graf von Olborn. Frau von Dormin. Lorchen. Heinrich. (Hernach) von Dormin. Wilhelm. Ernst. Konrad. Steffen.

Heinrich (eilig.) Er kömmt! Er kömmt!

Frau von Dormin. Dormin?

Graf von Olborn. Mein Sohn?

Heinrich. Ja; aber er scheint erstaunlich aufgebracht.

Graf von Werlingen. Komm, Karoline! Wir wollen ihn schon besänftigen.

(Er nimmt sie bey der Hand, und geht ihm entgegen.)

Graf von Olborn (tritt etwas zurück.)

von Dormin, (der im Hereintreten seine Gemahlinn an

der Hand ihres Vaters erblickt.) Was? Wohin? Was wollen Sie?

Frau von Dormin (will ihn umarmen.) Dormin!

von Dormin (ergreift ihre Hand, reißt sie auf seine Seite, und zieht den Degen.) Barbar! Sie ist die Meinige; ich lasse eher mein Leben.

Graf von Olborn. Mein Sohn! —

von Dormin. Welche Stimme! (Er erblickt seinen Vater, läßt den Degen fallen, und wirft sich in seine Arme.) Gott! Mein Vater? —

Graf von Olborn. Mein Sohn!

von Dormin. Sind Sie es? Sind Sie es? — Oder täuscht mich meine Phantasie?

Graf von Olborn. Ich bins, ich bin dein Vater. O mein geliebter, mein theurer Sohn! Jetzt — jetzt sterbe ich zufrieden — da ich Dich wieder sehe, Dich wieder in meine Arme schließe.

von Dormin. O mein Vater! (Er hält ihn mit einem Arm umschlungen, und betrachtet ihn voll Verwunderung und Entzücken.) Aber — durch welchen glücklichen Zufall? —

Graf von Olborn. Die Nachricht von meinem Tode war erdichtet, Sohn! Um jener schrecklichen Verfolgung zu entrinnen — Du sollst alles erfahren, zu ei-

ner andern Zeit. Genug! Ich lebe noch, ich bin glücklich — Du bist glücklich, und hier (zeigt auf den Grafen von Werlingen.) Hier siehst Du den liebreichen Wiederhersteller unsers Glücks.

von Dormin (mit Erstaunung.) Der Graf? —

Frau von Dormin. Ja, Dormin! Mein Vater und nunmehr auch der Deinige. Er wurde hintergangen — durch die schändlichsten Verläumdungen. Thoreck war ein Bösewicht —

von Dormin. Thoreck? —

Graf von Werlingen. Ganz recht! Der Schurke hatte uns alle zum Spiel seiner Bosheiten erniedrigt; aber ich werde ihn züchtigen! —

von Dormin. Herr Graf! — (Er sieht den Grafen von Werlingen einige Augenblicke beschämt an, und sagt endlich:) Ich habe Ihnen Ihre Tochter — Ihr einz'ges Kind geraubt — (Er wirft sich zu seinen Füßen.) Können Sie mir verzeihen?

Graf von Werlingen. Mein Sohn! Steh auf, mein Sohn! Ja — ich verzeihe Dir! Du raubtest mir meine Tochter — Hier — jetzt empfange sie von meiner Hand, als ein Geschenk.

von Dormin. Herr Graf! — Karoline! — Mein Vater! — Ich bin außer mir!

Lorchen (leise.) Aber, gnädge Frau! Wie stehts nun um mein Vermächtniß, um meine Franciska? Soll ich sie dem Herrn Grafen vorstellen?

Frau von Dormin. Laß sie kommen! Laß sie kommen! Ach Lorchen! Wie viel Glück! Welche Freude, wenn er sie erblicken wird!

Lorchen. Aber — wenn er sie von sich stößt! — Wenn er sie von sich stößt! — (Zärtlich und gerührt.) Nein, er wird sie gewiß nicht von sich stoßen!

Frau von Dormin. Gewiß nicht, meine beste, liebste Freundinn! Meine Wohlthäterinn! — Du — Dein edles Herz — Wie soll ich Dich belohnen? Wodurch?

Lorchen. Belohnen? Nicht so, gnädge Frau! Die Ueberzeugung, in meinem Leben einmal, mit einer guten Art, ohne Rücksicht auf ein'ge Wiedervergeltung, Wohlthaten erwiesen zu haben, laß ich mir um keinen Preis abkaufen. Nein! Das wäre grausam! Eben die süße, reine Freude, welche ich darüber empfinde, ist für mich die reizendste Belohnung, der höchste Grad von Wollust, das größte Vergnügen, so ich auf der Welt genießen kann.

Graf von Werlingen. Du hast Unrecht, Mädchen! Verzeihn, verzeihn ist ein weit größeres Vergnügen; das hab' ich erfahren.

Ende des Lustspiels.

Die

Mediceer.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Lorenz von Medicis, Haupt der Familie, Gonfaloniere di Giustizia und Ritter.

Ferdinand, dessen Sohn.

Camilla, Gemahlinn des Lorenz.

Wilhelm Pazzy, Haupt der Verschwornen.

Thomas Soderini, Befehlshaber der Truppen.

Cäsar Petrucci, Mitglied des großen Raths.

Berentani, Verwandter des Lorenz und Verschworner.

Anton von Volterra, Verschworner.

Montsec.

Bianco, ein Bedienter des Lorenz.

Ein Soldat.

Ein Gefangenwärter.

Ein Aufwärter.

Senatoren.

Wache.

Verschworne.

Bediente.

Die Scene ist in Florenz.

Erster Aufzug.

Zimmer in einem Gasthofe.

Erster Auftritt.

Anton von Volterra. Montsec.

Volterra (im Hineintreten)

Unbegreiflich! Du hier, Montsec? Du wagst es, Dich in Florenz blicken zu lassen?

Montsec. Zuvor eine Frage, Volterra! In Mayland warst Du mein Freund —

Volterra. Auch in Florenz bin ichs. Fodre Beweiße.

Montsec. Genug! Mein Vater — Du kanntest ihn — ein Mann voll Muth und Kraft. Er sprach für Gerechtigkeit und Freyheit; er focht dafür! Und dieser Mann wurde seiner Güter beraubt, ehrlos erklärt, des Landes verwiesen! —

Volterra. In Florenz etwas Alltägliches.

Montsec. Der Armsel'ge kam halb todt, für Kälte erstarrt, vom Hunger ausgezehrt zu mir nach Mayland. Ich suchte ihn zu trösten und pflegte seines Alters. Allein, die Vorstellung der Schande, der äußersten Armuth; die Nachrichten von der Hinrichtung seiner besten Freunde, von dem Tode meiner Mutter, raubten ihm bald darauf den Gebrauch seiner Sinne und stürzten ihn endlich ins Grab! Was meynst Du, warum ich in Florenz bin?

Volterra. Komm Freund! Ein Mann wie Du — Doch wozu eine elende Vergleichung? Du bist Montsec! Meiner Freundschaft, meines Vertrauens würdig.

Montsec. Ich denk's.

Volterra. Und nun ein Labsal! Wilhelm Pazzy — Du kennst ihn —

Montsec. Nur fort!

Volterra. Wilhelm ist beschimpft wie Du; sein Herz glüht von Rache, wie das deinige.

Montsec. Ah willkommen!

Volterra. Lorenz Medicis scheint zwar die Grau-

samkeit seines Vorgängers zu mißbilligen, das Unrecht wieder gut machen zu wollen. —

Montsec. Gut machen? Und wenn er göttliche Gerechtigkeit übt! Er bleibt ein Mediceer! Nur weiter!

Volterra. So denkt auch Pazzy! Er ist entschlossen, das unschuldig vergoßne Blut so vieler tapfren Florentiner an Lorenz und seinem Sohne zu rächen, und durch eine kühne That ihrer Gewalt ein unerwartetes Ende zu machen. Alles ist veranstaltet. Ich bin in der Absicht hier, mit ihm und ein'gen andern Freunden — Ich höre Jemand — vielleicht — Er ist es.

Zweyter Auftritt.

Wilhelm Pazzy. Vorige.

Volterra (geht dem Pazzy entgegen) Signor! — (er spricht mit ihm geheim und endigt laut) — — kurz, ein unternehmender Mann, für dessen Redlichkeit ich hafte.

Pazzy (zu Montsec) Die Hand! — Sind Sie unterrichtet?

Montsec. Von dem Wichtigsten, Signor! Von Ihrem Hasse gegen die Mediceer!

Pazzy. Morgen, hoff' ich, sollen Sie gerächt seyn. (zu Volterra) Die Truppen sind im Anmarsch; eben erhalt' ich einen Bothen. Nur Verschwiegenheit, kaltes Blut; nur meine Befehle befolgt — und ohne ein Wunder vermag kein Gott sie zu retten. Ist Berentani hier gewesen?

Volterra. Noch nicht.

Pazzy. Er hat Befehl, den Soderini unvermerkt hieher zu führen, ein alter würdger Mann und von Wichtigkeit! Ich will versuchen, ihn ins gemeinschaftliche Interesse zu ziehn.

Volterra. Nur von seinem unschuldig hingerichteten Sohne gesprochen. — — — Mich wundert, daß Sie nicht eher darauf gedacht haben.

Pazzy. Es war schon längst meine Absicht. Allein, ich mußte meinen Plan erst zur Reife kommen lassen, wenn ich damit bey einem Manne von seiner Denkungsart Eindruck machen wollte.

Volterra. Sie haben Recht! Aber — wie stehts mit Bandini? Hat er sich eingelassen.

Pazzy. Er ist jetzt einer unsrer eifrigsten und wichtigsten Anhänger. Ich versprach ihm meine Tochter — —

Volterra (stutzt) Dem Bandini? Ich glaubte, daß Berentani — —

Pazzy (lächelt) Die Klugheit fodert, dem Berentani, so wie dem äußerst verliebten Ferdinand Medicis durch Hoffnung zu schmeicheln, jenen an mein Interesse zu binden, den Mediceer ins Netz zu locken; allein eigentlich ist Gabriele der Preis eines Mannes von geprüftem Muth, von bewährten Verdiensten um das Vaterland: Und Berentani ist der Mann nicht, der sich in einem so vortheilhaften Lichte zeigt.

Volterra. Doch dächt' ich — sein bisheriger Eifer —

Pazzy. Ich kenne meinen Mann, Volterra! Glauben Sie mir. Ohne seine Liebe zu Gabrielen wäre dieser so gerühmte Eifer längst erkaltet. Schon mehr als einmal hab' ich es bereut — —

Volterra. Er kömmt!

Dritter Auftritt.

Berentani. Vorige (gleich darauf) Soderini.

Ein Aufwärter (der Wein und Gläser bringt und wieder abgeht.)

Berentani (eilig) Soderini —

Pazzy. Geschwind in dieß Nebenzimmer, Freunde! Eure Gegenwart würde ihn hindern, sich frey herauszulassen.

Volterra. }
Montsec. } gehn ab)

Berentani (öffnet die Thür und ruft:) Vetter! Wohin? Hier herein! Dieß Zimmer ist am wenigsten besetzt.

Soderini (im Hineintreten) Ich suchte Sie.

Pazzy. Ah guten Morgen, Soderini! Auch Sie? Wie trifft man Sie einmal in Gesellschaft?

Soderini. Berentani zog mich herein. Er war durstig.

Berentani. Wir giengen dort die Allee auf und ab und plauderten. (er setzt sich und trinkt) A propos, Pazzy! Wissen Sie die Neuigkeit?

Pazzy. Welche?

Berentani. Der junge Poggio ist an der Grän-

ze von Neapel ergriffen worden. Gestern spät hat man ihn eingebracht.

Pazzy. Ich habe davon gehört.

Berentani. Das Urtheil, so damals gleich nach gestilltem Aufruhr über ihn gefällt wurde, soll auf Befehl des Gonfaloniere Morgen an ihm vollzogen werden.

Pazzy. So bald?

Berentani. Nach der neuen Verordnung, die erst heute früh angeschlagen worden ist, bleibt ihm nicht die geringste Hoffnung.

Pazzy. Wieder eine neue Verordnung?

Berentani. Die schärfste so je erschienen ist. Hier habe ich eben einen Abdruck für den Gonfaloniere. (er giebt ihn an Pazzy).

Pazzy (liest) „Wer in einer Empörung ergrif„fen wird, oder sich den Nachsuchungen der Gerich„te gewaltthätig widersetzt — — Aufrührer ver„birgt — — bey nächtlicher Zeit gewaffnet an„treffen läßt, hat das Leben verwürkt.„ — Hm! Hm! (er giebt das Mandat an Berentani zurück) Der Anlaß?

Berentani. Meines Wissens, bloße Vorsicht,

ferneren Unruhen vorzubeugen. Sie kann ihren Nutzen haben; aber in Betracht des jungen Poggio verfährt man zu hart. Sein Verbrechen ist beynahe vergessen, und überdieß sündigte er mehr aus Uebereilung als Vorsatz.

Pazzy. Du denkst zu weichherzig, Freund! Die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben, ohne Rücksicht auf Personen, Zeit und Umstände.

Berentani. Leider hat sie's auch! Die übertriebne Strenge des Lorenz ist nicht minder furchtbar, als die Grausamkeit seines Vorfahren. Er schenkt nicht einen Punkt.

Soderini. Ich hab's erfahren.

Pazzy. Ich möchte nur wissen, wenn jemanden von seinen Freunden so ein Unglück zustiesse, ob er dann auch die Gerechtigkeit so pünktlich handhaben würde?

Soderini. Ich zweifle!

Berentani. Fast sollt ichs glauben. Bey Ihnen, Soderini, hatt' er damals alle Ursachen das Urtheil zu mildern, so wohl wegen Ihrer Verdienste als Verwandschaft; und doch war kein Erbarmen! Ihr einz'ger Sohn mußte daran!

Soderini. Berentani! Nichts davon!

Pazzy. Sie haben Recht, Soderini! Die Erinnerung an eine so schreckliche Scene schmerzt. Aber aufrichtig! Kann man wohl in unsern Tagen eine Silbe reden, ohne auf so etwas zu stossen? Fast jede Familie ist gekränkt! Es wäre eben kein Wunder, wenn sich eine neue Verschwörung anspönne.

Berentani. Was hilft's? Das mediceische Joch hat ein zu schweres Gewicht; es drückt selbst den Muthigsten zu Boden!

Pazzy. Wer hat aber die Mediceer zu Herrn über uns gesetzt? Wer gab ihnen die Gewalt, unsre Güter zu rauben, unsre Kinder zu ermorden, uns unter die Füsse zu treten? Unsre dummen sklavischen Voráltern! Sind wir schuldig das zu erfüllen, was Zagheit bewilligte und Gewalt erzwang?

Soderini. Die Sprache eines ächten Republikaners! Aber, was nützt der Eifer? Aufs Höchste ein Gallenfieber zu erregen!

Pazzy. Verdammt übers florentinische Phlegma! Da schleichen sie herum, mit halb offnen Augen und gähnenden Máulern, und ziehen am mediceischen Jo-

che bis ihnen die Seele ausfährt! Und so ihre Kinder, so ihre Kindeskinder! Pfuy! Pfuy der Schande!

Berentani. Wie soll man aber dem Uebel abhelfen?

Pazzy. Dazu gehört freilich Muth, Entschlossenheit! Dazu gehören Männer und keine Florentiner.

Soderini (auffahrend) Braucht's Beweis, Wilhelm? Ich bin ein Florentiner!

Pazzy. Nicht so, Mann! Wir sind überzeugt. An Muth fehlt dirs nicht. — —

Soderini. Aber an Tollkühnheit!

Parry. An Endschlossenheit, Freund! Der Tollkühne stürzt sich blind ins Verderben; der Mann von Endschlossenheit wagt mit Vernunft.

Soderini. Die Absicht, Pazzy?

Pazzy. Zur Zeit hätt' ich keine, aber — wenn sich eine Gelegenheit darböte — Sie wären so ein Mann, Soderini, der die gute Sache unterstützen könnte. Aufs tödtlichste gekränkt, beleidigt! — —

Soderini. Martern Sie mich nicht, Herr!

Berentani. Es scheint aber, Vetter, man braucht

diesen Sporn, um Sie zu irgend einem Endschluß anzufeuern.

Soderini (wirft einen verächtlichen Blick auf Berentani.)

Pazzy. Wir sind beide abgesagte Feinde der Mediceer; wir haben beide die gerechtesten Ursachen zur Rache. Lorenz Medicis raubte Ihnen Ihren Sohn; sein Vorgänger, Peter Medicis tödtete meinen Bruder. Was meynen Sie, Freund? Wenn sich ein Vorfall ereignete — — —

Soderini. Nicht weiter Pazzy! Kein Vertrauen dieser Art! Ich könnt's mißbrauchen.

Berentani. Ein Mann wie Soderini — —

Soderini. (zu Berentani mit Verachtung und einigen Unwillen) Sparen Sie Ihre Weisheit! — Ich hasse die Tyranney Pazzy! Ich verfluche die Strenge des Lorenz. Sie raubte mir meinen Sohn! Aber — ich verkenne nie meine Pflichten; verlassen Sie sich drauf!

Berentani. Vetter! Ihre erste Pflicht — —

Soderini (steht aufgebracht auf und sagt zum Berentani) Ihnen Herr, zwey Worte! Ein Mensch, der

seinen Wohlthäter unter der Larve der Freundschaft hintergeht, ist ein undankbarer ehrloser Betrüger! Finden Sie sich getroffen, beleidigt; so bin ich zu Befehl.

Pazzy. Soderini — — —

Soderini. Sie besitzen meine Achtung, Pazzy; aber Lorenz Medicis meine Treue; ich habe sie ihm eidlich angelobt. Denken Sie an das Ende Ihres Bruders! Hüten Sie sich! Ich bin der Erste, der Sie den Gerichten überliefert.

Pazzy. Soderini! Sie verstanden mich unrecht! Meine Absicht — —

Soderini. Es mag seyn, Pazzy! Wüßt' ich eine Verrätherey; ich würde sie entdecken. Jetzt kenn' ich nur Ihren Haß, der ist weltkündig, den hab' ich mit Ihnen gemein! Leben Sie wohl!

(er geht ab)

Vierter Auftritt.

Pazzy. Berentani.

Pazzy. Bey Gott, ein ehrlicher Mann! Nur zu ehrlich für meine Absicht!

Berentani. Ich fürchte, er eilt zum Gonfaloniere — — —

Pazzy. Er gab sein Wort.

Berentani. Aber sein blinder Eifer — sein Unwille gegen mich! — Um mehrerer Sicherheit willen, will ich ihm lieber von weitem nachfolgen.

Pazzy. Thun Sie was Sie wollen.

Berentani. Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen. (er eilt ab.)

Parry. Ha! Für zwanzig solche muthlose Geschöpfe einen einz'gen Soderini! (er öffnet die Thür und ruft:) Meine Herrn! Das Feld ist frey.

Fünfter Auftritt.

Volterra. Montsec. Pazzy. (Bald darauf) Der Aufwärter.

Volterra. So verdrüßlich, Signor?

Pazzy. Umsonst! Ein Mann von Ehre; aber auch von einer sklavischen Treue gegen die Mediceer.

Volterra. Sie waren doch vorsichtig?

Pazzy. Es kam überhaupt zu keiner Erklärung.

Der Aufwärter (kömmt und sagt zu Pazzy) Signor! Ferdinand Medicis — —

Pazzy. Laß ihn herein.

Der Aufwärter (geht ab)

Pazzy. Ich habe ihn durch meine Tochter ersuchen lassen, hieher zu kommen.

Volterra. Aber — —

Pazzy. Besorgen Sie nichts! Ich muß mich seiner diesen Abend versichern.

Sechster Auftritt.

Ferdinand Medicis. Pazzy. Volterra. Montsec.

Pazzy. Immer näher, junger Mann! Alles gute Freunde! — Meine Herrn, ich habe die Ehre Ihnen den jungen Ferdinand Medicis, einen würdigen Sohn des Gonfalcniere vorzustellen.

Ferdinand (mit einer Verbeugung) Meine Herrn! — — —

Pazzy. Ohne Umstände! Wo kommen Sie her?

Ferdinand. Ich war eben in Ihrem Palast, Signor, und vernahm, daß Sie sich hier befänden.

Pazzy. Ohne Zweifel von meiner Tochter?

Ferdinand. Ja, Signor!

Pazzy. Wie steht's? Ist Ihr Vater noch immer eigensinnig?

Ferdinand (zuckt die Achsel)

Pazzy. Ich begreife nicht, was er will. Ists Haß? Ists Mißtrauen? Doch es sey was es sey! Wenn er hart genug ist, das Glück seines Sohnes zu verkennen, so denk' ich billiger. Ich habe Sie zu mir berufen, mein Lieber Ferdinand, mich deßhalb mit Ihnen zu besprechen. Die vielfältigen Anwerbungen um meine Tochter fallen mir endlich zur Last; ich bin genöthigt, allen fernern Zudringlichkeiten vorzubeugen, eine Wahl zu treffen. Sie kennen bereits meine Gesinnungen. Ich schätze Sie als einen Mann von Verdiensten und liebe Sie als den Sohn meines Freundes. Es steht bey Ihnen, Gabrielens Schicksal zu bestimmen.

Ferdinand. Signor! Ihre Güte — — —

Pazzy. Lieben Sie noch meine Tochter, Ferdinand?

Ferdinand. Ob ich sie liebe?

Pazzy. Genug! So fehlt nichts, als Ihren Wunsch, den Wunsch meiner Tochter so bald als möglich zu erfüllen. Ich erwarte Sie diesen Abend, um in Gegenwart ein'ger Freunde Ihr Verlöbniß zu feyern.

Ferdinand (scheint verlegen)

Pazzy. Es wird Ihnen doch nicht unangenehm seyn?

Ferdinand. Unangenehm, Signor? Ihre Gewogenheit für mich übersteigt alle meine Erwartung! Nur wünschte ich — — —

Volterra (leise) Hüten Sie sich, Ferdinand, die geringste Einwendung zu machen! Ihr Glück beruht auf Ihren augenblicklichen Endschluß!

Ferdinand. Ich bin bereit! Wenn nur die Einwilligung meines Vaters — —

Volterra (wie oben) Folgen Sie, sag' ich! Wofern Ihnen der Besitz Ihrer Geliebten theuer ist. Sie wissen nicht was vorgeht.

Pazzy (mit einer angenommenen Empfindlichkeit) Volterra! Was soll das? Sie beleidigen mich! (zu Ferdinand) Signor! Ich bin weit entfernt, Ih-

nen meine Tochter aufzudringen! Ein Wort: Ja, oder Nein! Und meine Wahl ist entschieden.

Ferdinand. Verzeyhn Sie! Es wäre Raserey, nur einen Augenblick anzustehen. Mein Glück, mein Leben beruht darauf! Erlauben Sie nur, daß ich zuvor meinen Vater noch einmal sprechen darf; vielleicht gelingt es mir, ihn zu erweichen, sein ungerechtes Vorurtheil zu überwinden. Beharrt er aber auf seinem Eigensinn — gut! So habe ich meine Schuldigkeit erfüllt, so soll mich nichts abhalten -- —

Pazzy. Das steht bey Ihnen. Mein Endschluß ist gefaßt. Sie erhalten meine Tochter entweder noch diesen Abend, oder nie! Und nun genug, Signor! Ich habe Verrichtungen.

Ferdinand. Ich eile und bin den Augenblick wieder bey Ihnen. (geht ab)

Pazzy. In einer Stunde finden Sie mich in meinem Hause.

Siebenter Auftritt.

Pazzy. Volterra. Montsec.

Pazzy. Er ist in der Verfassung, die ich wünsche. Sein Vater wird durch diesen neuen Beweis meiner Ergebenheit desto sichrer. Billigt er ihn nicht — Immerhin! Der verliebte Geck fliegt gewiß in den mit Rosen verdeckten Abgrund zurück.

Volterra. Wenn aber, wider Vermuthen, der Gehorsam gegen seinen Vater mehr vermöchte, als seine Liebe für Gabrielen — wenn — —

Pazzy. Sobald er unsrer Absicht ausweicht, wird er unvermerkt aufgehoben.

Volterra. Er speist des Abends gewöhnlich beym Senator Petrucci — —

Pazzy. Ich weiß. Eben deßhalb habe ich ihn zu mir eingeladen, um seiner nicht zu verfehlen.

Achter Auftritt.

Berentani. Einige Verschworne. Vorige.

Berentani (insgeheim zu Pazzy) Es ist nichts zu befürchten. Soderini kehrte gerade in sein Haus zurück.

Pazzy. Endlich sind wir beysammen, meine Freunde! Der Augenblick, so unser Schicksal entscheiden soll, nähert sich. Es ist nothwendig, euch von dem glücklichen Fortgange unsrer Sache, von ihrer gegenwärtigen Lage und von den Mitteln, welche wir zu einer schnellen Ausführung ergreifen müssen, Nachricht zu ertheilen. Ich bin überzeugt, daß jeder unter uns die Gerechtigkeit derselben einsehen, sie mit vereinigten Kräften vertheidigen wird. Ein gemeinschaftliches Interesse vereinigt uns: Der Untergang der Mediceer! Beweiße ihrer Tyranney zu geben, wäre überflüßig, da jeder unter uns sie — mehr oder wen'ger — in seinem eignen Busen unauslöschlich eingeprägt findet. Hier ist die Rede von Rache, Freiheit — von gemeinschaftlicher Glückseligkeit, die wir durch vereinigten Muth zu erkämpfen bereit sind. Allein, zur Erreichung dieses grossen Zwecks wird nicht allein Tapferkeit, sondern auch ein vollkommnes wechselseitiges Vertrauen erfodert. Dieß zu gewinnen, ist nothwendig, uns nochmals durch einen gemeinschaftlichen heiligen Eyd unauflöslich zu verbinden. Seyd Ihr dazu bereit, meine Freunde?

Die Verschwornen. Wir sind bereit.

Pazzy. Nun wohl! (er zieht sein Schwert) Dieß Schwert — es war meines Bruders! Ihr kennt ihn, als einen eifrigen Vertheidiger der Freiheit; aber auch als ein unglückliches Opfer der mediceischen Grausamkeit! Folgt meinem Beyspiele! (er legt die Hand auf den Degen.)

Die Verschwornen (nähern sich und legen ihre Hände darauf.)

Pazzy. Verflucht sey der, so nicht gemeinschaftlich für Freiheit und Vaterland kämpft! Verflucht der, so sein Schwert eher sinken läßt, als bis das Blut unserer Freunde gerächt, Florenz frey und kein Mediceer übrig ist! Schwört Freunde!

Die Verschwornen. Wir schwören!

Pazzy. Dieß Schwert durchbohre den, der seinen Eyd bricht, der zaghaft zurückweicht! Sein Körper werde verbrannt und die Asche in die Luft zerstreut, damit kein Gedanke von dem Verfluchten übrig bleibe!

Die Verschwornen. Es geschehe!

Pazzy. So, meine Freunde. Nichts kann uns nun

trennen! Und nun zur Ausführung: Es wäre Thorheit, ein so wichtiges Unternehmen, als das unsrige, auf ein Ohngefehr aukommen zu lassen. Dieß war der Fehler meines unglücklichen Bruders. Ich stehe für den Muth der Befehlshaber, aber nicht für die Standhaftigkeit der Untergebnen. So viel guten Willen diese auch äußern, so können doch oft wenig Verzagte den ganzen Haufen der entschlossensten Krieger nach sich ziehen! Dieß Besorgniß zu heben, uns gegen Verrätherey zu sichern und allen widrigen Zufällen vorzubeugen, war eine auswärtige Hülfe nothwendig. Ich habe dafür gesorgt. Mein Freund Fourly giebt mir in diesem Briefe Nachricht, daß er mit Einbruch der Nacht, nebst einer hinlänglichen Anzahl päbstlicher Hülfsvölker, hier eintreffen werde. Um diesen Beystand zu nützen, habe ich die nächste Mitternachtstunde zur Ausführung unsers großen Vorhabens angesetzt. Ich werde sogleich unsern Alliirten durch einen getreuen Bothen benachrichtigen, daß er sich zu eben dieser Stunde, auch noch etwas früher, der Stadt nähere. Sie, Volterra, bemächtigen sich

mit dem Glockenschlage des Thors gegen Pisa, um seinen Truppen den Eingang zu erleichtern. Sie, Bandini, nehmen Ihren Posten auf dem großen Markt. Sie, Perto, dringen zu eben dieser Stunde, mit einer hinlänglichen Anzahl Bewaffneter, in den mediceischen Palast und besetzen ihn, indeß Berentani den Lorenz unsrer Rache opfert. Ferdinand Medicis ist diesen Abend, unter dem Vorwande einer feyerlichen Verlobung mit meiner Tochter, zu mir eingeladen; Montsec setzt sich ihm zur Seite, und in dem Augenblicke, da ich die Gesundheit seines Vaters ausbringe, stößt er ihm den Dolch ins Herz. Ich denke, die Ausführung wird Ihnen nicht schwer fallen?

Montsec. Die Stunde zu erwarten wird mir schwer fallen, Signor!

Pazzy. Jeder weiß nun seine Pflicht und wird nicht ermangeln auch seine Untergebnen dazu anzufeuern. Um die zehnte Stunde sind sämmtliche Befehlshaber zu mir eingeladen. Und nun genug! Ich gehe noch ein'ge nöthige Anstalten vorzukehren. Bis auf Wiedersehen, meine Freunde! (geht ab)

Montsec (folgt mit den übrigen Verschwornen.)

Neunter Auftritt.

Volterra. Berentani.

Volterra (zieht den Berentani zurück) Liebst Du Pazzys Tochter?

Berentani. Welche Frage!

Volterra. Hast Du des Vaters Einwilligung?

Berentani. Er gab mir sein Wort.

Volterra. Dringe auf dessen Erfüllung! Noch heute!

Berentani. Was will das sagen?

Volterra. Nichts weiter! Du kennst meine Verbindungen. Aber als Freund bin ich Dir die Warnung schuldig. Nütze sie und sey auf deiner Hut!

(er geht ab.)

Berentani (allein) Was ist das? Sollte Pazzy — sollte Gabriele selbst — treulos handeln? Ohne Ursache gab Volterra den Wink nicht. Ich bebe wenn — Ich muß es untersuchen, und wehe dir Pazzy, wenn du mich hintergehst!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Zimmer im mediceischen Palaste.

Erster Auftritt.

Berentani.

Welche teuflische Entdeckung! Gabriele — für die ich mein Leben, alles wage, in den Armen eines Bandini? Dieß wären also meine Hoffnungen? Die Früchte meiner Treulosigkeit? Ha! Falscher! Deine Tochter war der Preis! Nur der Gedanke, sie zu besitzen, konnte mich verleiten! Zittre! Dein Schicksal ist in meiner Hand! Und ich stehe noch an? Welchen Lohn habe ich zu gewarten? Undank? Verachtung? Verlust dessen, was ich über alles in der Welt liebe? Vielleicht einen gänzlichen Untergang? Und ich stehe noch an? Ich kann noch wählen? Fort Mitleid! Ich stürze ihn, stürze meine Nebenbuhler, rette mein Leben und erhalte meine Ga-

briele! Und ihr Vater? Ob Schwert oder Krankheit meine Absicht befördern, gilt gleich! Genug, wenn Gabriele nur nicht die Hand, welche ihn stürzt, entdeckt! — Diesem Kopf soll's an Plane nicht fehlen — Gedacht und ausgeführt — Ich oder meine Feinde — Wer kömmt? — Der Gonfaloniere.

Zweyter Auftritt.

Lorenz Medicis. Berentani.

Lorenz. Ich habe Sie suchen lassen, Berentani! Ist das Mandat angeschlagen?

Berentani. Diesen Morgen, Signor! Hier ist ein Abdruck.

Lorenz (nimmt das Mandat und läuft es durch) Gut! (indem er es zurück giebt) Mein Argwohn, der zu diesen geschärften Mandate Anlaß gab, war nicht ohne Grund. Einige Zeilen von unbekannter Hand, die ich eben erhalte, bestätigen ihn, reden von einer neuen Verschwörung und empfehlen mir Vorsicht. Hier — lesen Sie (er giebt dem Berentani ein Billet.)

Berentani (liest es vor sich.)

Lorenz. Es ist traurig, wenn man bey aller Nach-

sicht Undankbare findet; wenn man, fast mit Gewalt, gezwungen wird, der strengsten Gerechtigkeit zu folgen. (nachdem Berentani gelesen) Kennen Sie die Hand?

Berentani. Nicht eigentlich. Haben Sie irgend einen Verdacht auf jemand?

Lorenz. Keinen gegründeten Verdacht. Vermuthungen wohl — doch, wir wollen uns damit nicht aufhalten; sie könnten manchen ehrlichen Mann treffen und das wäre ungerecht; aber nothwendig ist es, Vorsicht zu gebrauchen. Ich habe in dieser Absicht einige Kundschafter ausgestellt und ich hoffe — Wer kömmt?

Berentani (sieht in die Scene) Signora —

Lorenz. Zur ungelegnen Zeit! Gehn Sie indeß, übergeben Sie diesen Befehl dem Gerichtspannerherrn und melden ihm, daß ich darüber aufs genauste gehalten wissen wolle. Kommen Sie aber bald zurück.

Berentani. Ohne Zeitverlust, Signor! (geht ab)

Dritter Auftritt.

Camilla. Lorenz.

Camilla. Verzeyhn Sie, Lorenz, wenn ich Sie störe. Der alte Poggio war eben bey mir und hat mich knieend um meinen Fürspruch ersucht. Er schwöret sein Sohn sey unschuldig; er sey zu jenem unglücklichen Zweykampf durch die schimpflichsten Benennungen gereizt worden; der Tod seines Gegners wäre nie seine Absicht gewesen — —

Lorenz. Der Elende! Was nützt die Gerechtigkeit, wenn jeder unsinnige Jüngling sie muthwillig verachtet; für jede Beleidigung, si- sey gegründet oder nicht, selbst Genugthuung fodert.

Camilla. Aber so viel andre vor ihm erhielten Verzeyhungen — —

Lorenz. Verflucht sey jene Nachsicht, welche zum Schaden des Staats, zur Schande der Richter, so manchen privilegirten Uebelthäter duldete! Ich bin nicht willens, diese Fußtapfen zu betreten. Ich gebe kein Gesetz, das nicht gerecht, dem Staate nütz-

lich ist; aber auch wehe dem, der das mindeste mit Vorsatz übertritt!

Camilla. Ich seh' es ein, wie nothwendig oft die Strenge der Gesetze ist! Aber das Duell des Poggio geschah unter der Regierung Ihres verstorbenen Bruders, und zu der Zeit — —

Lorenz. Nicht sein Duell, nicht der Tod seines Gegners — seine Gegenwehr, als man ihn gefangen nehmen wollte und die jener unglücklichen Empörung zum Vorwande diente, der Umstand, daß er sich, gleich dem jungen Soderini, mit den Verräthern vereinigte, diese stürzen ihn, schliessen ihn von aller Begnadigung aus.

Camialla. Mein Gott! Ist denn kein Mittel? Die Zeiten des Aufruhrs sind ja vorbey; die Umstände haben sich geändert.

Lorenz. Aber nicht sein Verbrechen! Der junge Soderini war weit minder strafbar und er wurde verurtheilt! Was kann Poggio erwarten?

Camilla (etwas erbittert) Sie hätten auch sein Urtheil mildern können; es stand in Ihrer Hand!

Lorenz. Nur nicht zur Zeit eines Aufstandes!

Dieser fodert die Gesetze zur Wachsamkeit auf. Die geringste Nachsicht wäre ein Wink zu neuen Freveln. Genug, Camilla! Dringen Sie nicht weiter in mich; das einmal gesprochne Urtheil ist unwiderruflich!

Camilla. So ist er verlohren! Was soll ich sagen? Wie soll ich dem unglücklichen Vater die Nachricht hinterbringen? Seine Verzweiflung — O Lorenz! Wenn noch irgend eine Möglichkeit ist, so mäßigen Sie Ihre Strenge! Auch Sie sind Vater! — — Bedenken Sie! Wenn unser Sohn uns einen solchen Kummer bereitete!

Lorenz. Nimmermehr! Und wär' es; ich würde ihn nach seiner ganzen Größe empfinden, ich würde aber nichts destoweniger der Gerechtigkeit den Lauf lassen.

Camilla. Unmöglich! Sie könnten — —

Lorenz. Martern Sie sich nicht durch unwahrscheinliche Vorstellungen! Die Gerechtigkeit straft nur den Bösewicht, und ich schmeichle mir in meinem Sohne ein Muster von Tugend und Rechtschaffenheit zu besitzen.

Vierter Auftritt.

Bianco. Vorige.

Bianco. Gnädger Herr! Ein Unbekannter, in einem Mantel gehüllt, gab mir dieß Billet, es Ihnen unvorzüglich einzuhändigen.

Lorenz. (öffnet das Blat und liest vor sich) — — — Pazzy? Volterra? Berentani? — — (zu Bianco) Wo ist der Fremde?

Bianco. Er gieng den Augenblick wieder fort.

Camilla. Was ist Ihnen? Sie scheinen erschrocken?

Lorenz (mit einer angenommnen Gleichgültigkeit) Ohne Ursache. Ich war bereits davon unterrichtet. Es sind Bewegungen — — die — (zu Bianco) Wo ist mein Sohn?

Camilla. Er gieng vor ein'gen Augenblicken zu Pazzy; vermuthlich seiner Geliebten die Nachricht von Ihrer Einwilligung in seine Heurath zu hinterbringen.

Lorenz (zu Bianco dringend) Geh, lauf, ruf ihn beyseit; er soll keinen Augenblick versäumen, zu mir zu kommen.

Bianco. Gut, Signor! (er will gehn.)

Lorenz. Bianco!

Bianco. Gnädger Herr!

Lorenz. Erst zu meinem Sohne — und dann zum Soderini! Auch er soll eilen; ich erwarte ihn mit der äußersten Ungeduld.

Bianco (geht ab)

Camilla. Dieß ängstliche Betragen — — O Lorenz! Verdient Ihre Camilla nicht mehr Vertrauen?

Lorenz. Beruhigen Sie sich! Man spricht zwar von einer Empörung; sie ist aber, wie ich sehe, von keiner Erheblichkeit.

Camilla. Von einer Empörung?

Lorenz. Es sind Mißvergnügte, die ich mit leichter Mühe zu ihrer Pflicht zurückweisen werde —

Fünfter Auftritt.

Berentani. Vorige.

Lorenz (zu Berentani) Gut, daß sie kommen! (bey Seite) Camilla! Verschwiegenheit! Das Uebrige überlassen Sie meiner Sorgfalt.

Camilla. Was geht vor? Lorenz!

Lorenz. Nichts, nichts von Wichtigkeit; ich stehe für alle Gefahr, sag' ich Ihnen. Gehn Sie! Wenn Ferdinand kömmt, so schicken Sie ihn unverzüglich zu mir.

Camilla. Ich will; aber — — —

Lorenz (etwas unwillig) Lassen Sie mich jetzt! Ich bitte Sie!

Camilla (geht ab)

Sechster Auftritt.

Lorenz. Berentani.

Lorenz. Haben Sie meinen Auftrag besorgt?

Berentani. Pünktlich, Signor!

Lorenz (mit einem scharfen Blick) Berentani! Wenn ich so unglücklich wäre, meine Wohlthaten bisher an Undankbare verschwendet zu haben! Wenn ich gezwungen wäre, das Rachschwert der Gerechtigkeit zuerst auf meine vermeynten besten Freunde, auf meine nächsten Blutsverwandte zu zücken!

Berentani (betroffen) Signor! Schon längst war ich entschlossen — — hatt' ich die Absicht — —

Lorenz. Was fehlt Ihnen? Wovor erschrecken Sie? Ich will nicht hoffen — — —

Berentani (wirft sich zu seinen Füssen)

Lorenz. Was soll das? Reden Sie!

Berentani. Eine Bedingung, Signor! Und ich entdecke Ihnen die abscheulichste Verrätherey.

Lorenz (aufgebracht) Unglücklicher! So ists Wahrheit?

Berentani. Die Bedingung, gnädger Herr!

Lorenz. Sprich! Sprich! — Mein Sohn! Wo bleibt er?

Berentani. Verzeihung, Signor!

Lorenz. Keinem Verbrecher!

Berentani. Ich bin's nur zur Hälfte. Mich verführte die Liebe — bis zum Vorsatz; allein die Reue kam der Ausführung zuvor.

Lorenz. Ist dem also, so ist Dir verziehen. Sprich!

Berentani (giebt ihm ein Blatt)

Lorenz (indem er es liest) Gott! Welche Gefahr! — — Auch Hülfsvölker! — (er klingelt) Ist niemand da?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Lorenz. Hurtig zum Senator Petrucci! (er sagt ihm etwas ins Ohr) — Und wenn der Rath versammelt ist, wird es mir augenblicklich gemeldet.

Der Bediente (geht ab)

Lorenz. Ich hatte bereits einen Wink; wie konnt' ich ihm aber Glauben beymessen? Meine eignen Verwandte! Meine vertrautesten Freunde! Pazzy! Dieß Bild der Rechtschaffenheit! Der Verräther! Nun begreif' ich die Ursachen seines Diensteifers, der schnellen Einwilligung zu der Verbindung zwischen seiner Tochter und meinem Sohne.

Berentani. Ein feiner Fallstrick! Auch mir versprach er seine Tochter. Aber — um alles in der Welt, Signor, lassen Sie Ihrem Sohne nichts von dem Geheimnisse wissen. Gabriele ist ihm alles! Und für Pazzys vermeynte Redlichkeit ist er so ausschweifend eingenommen, daß er eine solche Verrätherey, von dem Zeugnisse seines eignen Vaters

bestätigt, nicht glauben würde. Zuvor muß die Gefangennehmung der sämmtlichen Verschwornen geschehen, um meine Anklage durch das Bekenntniß der Schuldigen zu rechtfertigen, und dann — — —

Lorenz. Geduld! Ich höre Jemand — — Mein Sohn! Gut! Gut! Schon eines Kummers entledigt. (zu Berentani) In mein Kabinett; ich folge.

Berentani. Aber — — —

Lorenz. Ich weiß, was ich zu thun habe. Gehn Sie!

Berentani (geht ab)

Achter Auftritt.

Ferdinand Medicis. Lorenz Medicis.

Lorenz. Ich habe Dich mit Ungeduld erwartet, mein Sohn! Warst Du bey Pazzy?

Ferdinand. Ja, mein Vater!

Lorenz. Gewisse Umstände, die ich zuvor nicht überdachte, zwingen mich, deine Verbindung mit der jungen Pazzy noch ein'ge Zeit auszusetzen.

Ferdinand. Auszusetzen? Sie gaben mir ja Ihr Wort — — —

Lorenz. Ich gab es, ja! Aber ich nehm' es zurück, weil ich gegründete Ursachen dazu habe.

Ferdinand. Ursachen, Ihr Wort zurückzunehmen?

Lorenz. Morgen sollst Du sie erfahren. Ich hoffe, Du wirst, wie allezeit, also auch hierinnen deine kindliche Unterwerfung zeigen.

Ferdinand. Mein Vater! — —

Lorenz. Keine Einwendungen! Ich will Gehorsam!

Ferdinand. Gehorsam? O mein Vater! Er kostet meine Ruhe, mein Leben! Wenn Sie wüßten —

Lorenz. Ein wenig Ueberwindung! Nichts mehr und nichts weniger. Genug! Es ist nothwendig, daß Du Dich meinem Befehle, ohne zu murren, ohne den geringsten Widerspruch unterwirfst.

Ferdinand. Aber die Ursache — — die Ursache, mein Vater? — —

Lorenz. Du kennst mich als einen Mann, der bey einer jeden seiner Handlungen die Vernunft, die strengste Gerechtigkeit zu Rathe zieht — und nun genug!

Ferdinand. Ha! Ich sehe, ich begreife alles! Ein Nichtswürdiger hat sich meiner Abwesenheit bedient, Unwahrheiten auszustreuen, durch schändliche Verläumdungen mein Glück zu untergraben —

Lorenz. Weder Unwahrheit noch Verläumdung!

Ferdinand. Gewiß! Gewiß! Sie sind hintergangen, mein Vater! Berentani! Er verließ bey meinem Eintritte das Zimmer — — auch er hat Absichten auf Gabrielen! Sie haben ihm mein Glück anvertraut und er — — Glauben Sie ihm nicht, mein Vater! Neid, Eifersucht sprechen aus ihm! Es war Unwahrheit! Entdecken Sie sie mir; ich will ihn beschämen, ihn vor der ganzen Welt zu Schanden machen!

Lorenz. Verblendeter! Du weißt nicht — — Geh, beruhige Dich. Morgen sollst Du alles erfahren.

Ferdinand. Heute, noch heute — oder niemals!

Lorenz. Du mißbrauchst meine Nachsicht!

Ferdinand. Nein, mein Vater! Nein! Ich kann nicht zugeben, daß man Sie so schändlich hintergeht. Ich eile — —

Lorenz. Wohin?

Ferdinand. Zu meinem, zu Ihrem Freunde, zu Pazzy! Ich will mich zu seinen Füssen werfen; er soll Ihnen meine Unschuld, seine Redlichkeit, seine Freundschaft beweisen — — —

Lorenz. Unsinniger! In dein Zimmer, bis ich Dich rufe. Fort! Ohne Widerrede!

Ferdinand. Mein Vater!

Lorenz. Gehorch! Oder fürchte meinen Zorn!

Ferdinand. Ha! Er mag zittern, der Elende!

Lorenz. Wie? Du wagst es — — —

(er klingelt)

Neunter Auftritt.

Bianco. Vorige.

Bianco. Gnädger Herr!

Lorenz. Wache!

Bianco. Wie?

Lorenz. Die Wache soll kommen, ohne Zeitverlust!

Bianco (geht ab)

Ferdinand. Ha! Grausam! Und Sie sind Vater?

Sie hegten je väterliche Empfindungen? Nein! Sie sind Lorenz Medicis! Strenge, unerbittlich, fühllos gegen alle Empfindungen der Natur! Sie verdienen einen Sohn zu haben, der ohne Reue von Verbrechen zu Verbrechen — — —

Lorenz. Verwegner!

Ferdinand. Mein Vater! Gott! Was that ich? Mein Vater! Verzeyhn Sie, verzeyhn Sie einem verzweifelnden Sohne! Nicht Eigensinn, die List jenes boshaften Verläumders reizt mich! Er mißbraucht Ihre Güte, Sie aufs schändlichste zu hintergehen, mir ein Gut zu rauben, ohne dessen Besitz ich nicht leben kann.

Zehnter Auftritt.

Wache. Lorenz. Ferdinand.

Lorenz (zur Wache) Führt ihn fort! In sein Zimmer! Bewacht ihn!

Ferdinand. Mein Vater! Wie? Sie — Sie selbst! Nun wohl! Nun wohl! Ich — gehorche. Nur meine Freiheit! Meine Freiheit! Und ich will versuchen — — —

Lorenz. Nicht so, Unbesonnener! Ich muß mich deiner versichern. Führt ihn fort!

Ferdinand. Mein Vater! Hören Sie mich — —

Lorenz. Führt ihn fort, sag' ich!

Ferdinand (wird von der Wache abgeführt)

Lorenz (allein) Der Unglückliche! Er jammert mich! Aber es ist nothwendig. Seine unbesonnene Offenherzigkeit, sein blinder Eifer würde ihn und mich der äußersten Gefahr aussetzen.

Eilfter Auftritt.

Soderini. Lorenz.

Soderini. Signor! Sie haben mich rufen lassen.

Lorenz. Soderini! Gut! Gut, daß Sie da sind! Kommen Sie in mein Kabinett. Ich habe Ihnen dringende Befehle zu ertheilen (er geht ab)

Soderini (folgt ihm)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Berentani. Ein Soldat.

Berentani. Nun? Wie stehts?

Der Soldat. Der Gefangne ist fort, Signor! Schon seit einer halben Stunde.

Berentani. Doch zu Pazzy?

Der Soldat. Geradesweges! Ich macht' es so, wie Sie mir befohlen hatten und gab ihm zu verstehen, daß ich und mein Kamerad leicht ein Auge zudrücken könnten, wenn er ein Uebriges thäte. Er begriff' so gleich unser Anerbieten, warf seinen Beutel auf den Tisch und eilte davon.

Berentani. Gut, gut! Hier — (er giebt ihm Geld) Nun geht und sorgt für eure Sicherheit.

Der Soldat. Wir haben unsern Schlupfwinkel, Signor! (er geht ab)

Zweyter Auftritt.

Berentani.

Glücklich! Der Verräther! Beynahe hätt' er seinen Vater von neuem gegen mich aufgebracht und ich wäre ohne Rettung verlohren gewesen. Nun ist die Reihe an dir, Elender. Entweder ein Opfer der Wuth des Pazzy oder — der Gerechtigkeit! Wenn Soderini schnell genug zu Werke geht, so befreye ich mich durch einen Schlag von zwey furchtbaren Nebenbuhlern und räche mich zugleich für Pazzys Treulosigkeit. Wer kömmt? — Lorenz! Ohne Zweifel hat er die Flucht seines Sohnes erfahren. Ich muß ihm ausweichen. (er geht ab)

Dritter Auftritt.

Lorenz. Bianco.

Lorenz (äußerst erschrocken) Er ist fort?

Bianco. Ja, gnädger Herr! Auch die Wache.

Lorenz. Geh, lauf, eile — — —

Bianco. Wohin gnädger Herr?

Lorenz. Zu Pazzy! Nein, nicht — — Ist Soderini schon fort?

Bianco. Soderini?

Lorenz. Du hast recht! Du weißt nicht — — Aber meine Frau — weiß Sie von der Flucht ihres Sohnes?

Bianco. Ich glaube nicht. Sie war eben im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben.

Lorenz. Kein Wort, Bianco! Keine Silbe! Weder zu ihr, noch zu jemanden in der Welt! Geh, rufe Berentani!

Bianco (geht ab)

Vierter Auftritt.

Lorenz.

Gewiß eilt er seinem Verderben in die Hände! Der Unglückliche weiß nicht, kennt nicht die Gefahr! Hätt' ich sie ihm entdeckt, er würde sich meinen Befehlen unterworfen haben. Gott! Vielleicht zuckt man in diesem Augenblicke den Dolch auf ihn! Vielleicht hat man ihn schon ermordet!

Fünfter Auftritt.

Berentani. Lorenz.

Lorenz. Berentani! Mein Sohn ist entflohn, die Wache mit ihm; ohne Zweifel zu Pazzy! Zu Pazzy, der eben jezt — — Gott! Wie soll ich ihn retten?

Berentani. Beruhigen Sie sich, Signor! Soderini ist bereits fort. Er folgt zu bald, als daß sie etwas beschliessen könnten.

Lorenz. Gut! Gut! Aber — wenn Soderini erscheint, wenn sie die Gefahr erblicken, wenn Verzweiflung und Wuth sich der Verbrecher bemeistern! — — O Berentani! Hätt' ich doch Ihren Rath verworfen! Hätt' ich ihm die Gefahr entdeckt, er würde gewiß der Vernunft Gehör gegeben haben und wir wären nun alle in Sicherheit! Aber, was verweilen Sie? Vielleicht ist es noch Zeit? Laufen Sie, versuchen Sie dem Soderini zuvorzukommen, rufen Sie meinen Sohn beyseit und eilen Sie, fliegen Sie mit ihm in meine Arme! Fort! Fort Berentani!

Berentani. Sie bedenken es nicht, Signor! Wird der verblendete Ferdinand, der mich aufs äusserste hasst, der mich als seinen Nebenbuhler kennt und nun sogar für seinen ärgsten Feind hält — wird er mir auf mein blosses Wort glauben? Wird er mir so gutwillig folgen, als ich bereit bin, ihn zu retten?

Lorenz. Undankbarer! Ich verzieh Ihnen! Müßten Sie nicht alles versuchen —

Berentani. Der Schmerz presst Ihnen diese unverdiente Benennung aus! Ich habe Ihnen stets — bis auf jenen unglücklichen Augenblick — die unverbrüchlichste Treue bewießen und werde sie auch in Zukunft beweißen; allein überlegen Sie selbst — —

Lorenz. Berentani! Berentani! Ihre ruhige Stimme bey meinem Schmerz, Ihr kalter Blick, Ihr ganzes Betragen — — Wehe Ihnen, wenn mein Verdacht gegründet ist!

Berentani. Gnädger Herr! Dieser Vorwurf — Mit Freuden würd' ich mein Leben aufopfern, ihn zu widerlegen, Sie von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen; allein das Verhältniß zwischen Ihrem Sohne und mir — —

Lorenz. Ist es jezt Zeit darauf zu denken? Jezt, da mein Sohn sich in der äußersten Gefahr befindet! Eilen Sie, retten Sie meinen Sohn und ich will Ihnen glauben.

Berentani. Es ist zu spät, Signor! Zu spät! Soderini ist schon seit länger als einer halben Stunde fort. Wie ists möglich, ihn zu erreichen? Wenn alles gut abläuft, so muß er mit den Rebellen bald hier seyn. Es ist bereits nach Mitternacht.

Lorenz. Unglücklicher! Warum gab ich Dir Gehör? Konnt' ich etwas bessers als Treulosigkeit von Dir erwarten? Fort! verlaß mich! Zittre, wenn mein Sohn! — — — Was ist das? Welch Getöse! Berentani!

Berentani. Es kömmt näher — die Treppe herauf — — Eine Menge Fußtritte! Gewiß bringt Soderini die Gefangnen.

Lorenz. Schon?

Berentani. Hier kömmt er.

Sechster Auftritt.

Soderini. Vorige.

Soderini. Die Verschwornen, Signor!

Lorenz. Wo ist mein Sohn, Soderini?

Soderini. Sie mußten Nachricht haben, denn wir trafen sie in völliger Bereitschaft. Ein Glück, daß ihre Untergebnen auf dem grossen Markt eingeschlossen waren, sonst hätten wir einen harten Stand gehabt.

Lorenz. Haben Sie meinen Sohn angetroffen?

Soderini. Signor! Ich habe meine Schuldigkeit gethan. Die Gefangnen sind draussen; es wird auf Ihren Befehl ankommen — —

Lorenz. Soderini! Sie weichen mir aus! — — Lebt mein Sohn?

Soderini. Ja, Signor!

Lorenz. Und Sie können mich so ängstigen! Wo ist er?

Soderini. Befehlen Sie die Gefangnen zu sehen?

Lorenz. Was soll das? Soderini! Ich bebe!

Soderini. Wovor, Signor? Vor Verräther? Sind Sie nicht durch ihre Gefangennehmung in Sicherheit? Ist Florenz nicht gerettet?

Lorenz. Wohl! Laß sie kommen. O Soderini! Soderini!

Soderini (zu Berentani) Sie, junger Herr, treten Sie ein wenig auf die Seite. Auch der gefesselte Pazzy muß einem Manne, wie Sie sind, fürchterlich seyn. (er öffnet die Thüre und winckt)

Siebenter Auftritt.

Pazzy. Volterra. Montsec. Ferdinand Mediccis. Verschworne. Wache. Vorige.

Lorenz (erblickt seinen Sohn gefesselt und schreyt überlaut) Mein Sohn!

Soderini. Wie gefällt Ihnen das, Signor? Er hat brav gethan! Er hat gefochten, wie ein Mediceer! Nur leider für die ungerechte Sache.

Lorenz. Unglücklicher!

Pazzy. Nun Lorenz! Warum so niedergeschlagen? Du hast ja deine Feinde in deiner Gewalt! Nun

kannst Du sie ja züchtigen, mit allen Strafen, welche die mediceische Gerechtigkeit für gut findet.

Lorenz. Undankbarer! Du wagst es noch? — —

Pazzy. Selbst in Fesseln wag ichs Dir Hohn zu sprechen! Dich, Mediceer, durch einen einz'gen offnen Blick bis ins Innerste deiner Seele zu verwunden! Blödsinniger! Konntest du Dir einbilden, daß ich die öffentliche Hinrichtung meines Bruders, so vieler tapfrer Männer, so kaltblütig ertragen würde? Verflucht sey mein widriges Schicksal, das meinen guten Willen zur Rache nicht unterstützte! Möchte doch mein Vorhaben mißlungen seyn, wenn ich nur Dich! (mit einem drohenden Blick auf Berentani) nur den Verräther, der uns hintergieng, mit ins Grab ziehen könnte!

Montsec. Trost, Signor! Sein Sohn ist verlohren! Er verband sein Schicksal mit dem unsrigen.

Lorenz (zeigt den höchsten Grad des Schmerzes)

Pazzy. Ha! Nimm meinen Dank, junger Mensch! Deine Einfalt schenkt uns wenigstens eine Genugthuung. Wie stehts, gerechter Richter? Wird man hier auch so gerecht handeln?

Volterra. Schwerlich! Es ist sein Sohn! Die Mediceer verurtheilen nur Soderinis, Poggios, Montsecs, Pazzys — —

Lorenz (geht, außer sich, mit allen Kennzeichen einer stummen Verzweiflung ab.)

Berentani (folgt ihm.)

Achter Auftritt.

Soderini. Pazzy. Volterra. Montsec. Ferdinand Medicis. Verschworne. Wache.

Pazzy. Da gehn die Bösewichter! Ah! hätt' ich nicht diese Fesseln! — — —

Ferdinand (über die Reden und das Betragen des Pazzy äußerst erstaunt) Pazzy! Pazzy!

Pazzy. Leugne nicht, Ferdinand! Du trugst das Deinige redlich bey. Wir alle sind Zeugen deiner Entschlossenheit, deines guten Willens, und Soderini ist Zeuge deines Muths.

Ferdinand. Pazzy! Du selbst? — —

Pazzy. Ich, ich selbst klage Dich an, als einen Rebellen gegen deinen Herrn, als einen Verräther deines Vaterlandes! Meine Sache war gerecht; ich

war tödlich beleidigt, ich foderte Genugthung! Für mich ist dein Vater stets ein Tyrann — Dir nichts als ein gerechter Richter, wenn er anders gerecht handeln, und Dir die verdiente Strafe zuerkennen will. Ich hoffe aber, Soderini wird nicht ermangeln, seine Gerechtigkeit so lange zu spornen, bis sie ihre Schuldigkeit erfüllt.

Neunter Auftritt.

Camilla. Vorige.

Camilla. Wo ist mein Sohn?

Soderini. Hier, Signora!

Camilla (eilt auf ihn zu, fährt aber erschrocken zurück) In Fesseln?

Soderini. Noch wen'ge Stunden und er hat gelebt.

Camilla. Mein Sohn?

Soderini. Ihr Sohn, Signora!

Camilla. Was sagst Du?

Pazzy. Vermuthlich die Wahrheit! Wenn anders der Gerechtigkeit kein Schleichweg aufstößt und der Richter sich dahin verirrt.

Camilla. Unsinniger! Was soll das? Sprich!

Soderini. Signora! Der morgende Tag wird es Ihnen erklären. Jezt ists zu spät. (zur Wache) Fort!

Camilla. Halt! (umfaßt ihren Sohn) Mein Sohn! Ich bin des Todes!

Ferdinand. Meine Mutter! (mit abgewandtem Gesicht) Gott! Gott! Was that ich?

Pazzy. Ha! Der Rache höchster Triumph! Freunde! So ein Anblick! Hat der Tod noch Bitterkeit?

Soderini (zur Wache) Eure Pflicht!

Camilla. Barbaren! Er ist mein Sohn! Laßt mir meinen Sohn!

Soderini. Umsonst, Signora! Er muß fort! Ins Gefängniß!

Camilla. Mein Sohn?

Soderini. Er ist ein Verbrecher, wie die andern! Fort mit ihm!

Camilla. Ein Verbrecher? Nimmermehr! Betrug! Verfluchter Betrug! Um Dich zu rächen, Elender, ersinnest Du ein Gewebe von höllischer Bosheit! Aber, es soll Dir nicht gelingen — Ich — ich übernehme seine Vertheidigung.

Soderini. Vor Gericht, Signora! Jezt muß er ins Gefängniß. (zur Wache) Gehorcht!

Camilla. Zurück! Zurück! Wagt es nicht! — —

Ferdinand. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich!

Camilla. Wie? Du selbst? — — —

Ferdinand. Ich muß! Ich bin strafbar, nicht Soderini! Meine Unbesonnenheit — mein blinder Eifer — — Lassen Sie mich! Ich muß! (er entreißt sich den Armen seiner Mutter)

Wache (führt den Ferdinand und die übrigen Gefangnen fort.)

Camilla (eilt ihnen nach) Mein Sohn! Mein Sohn!

Soderini (hält sie zurück) Verzeihn Sie, Signor!

Camilla. Zurück! Ich folge! Ich muß mit ihm!

Soderini. Nicht so, Signora!

Camilla. Wie? Gewalt? Wer giebt Dir das Recht, Verwegner?

Soderini. Ihr Gemahl, Signora! Er befahl mir, die Verbrecher aufzuheben und in sichre Verwahrung zu bringen. Ich erfülle meine Pflicht.

Camilla. Verräther! Was hat mein Sohn verbrochen?

Soderini. Er ist zu den Aufrührern entflohen, hat sich gegen die Gerechtigkeit empört, sein Schwert gezogen, und durch diesen Frevel sich ihrer Verbrechen theilhaftig gemacht.

Camilla. Mein Sohn?

Soderini. Sein Urtheil ist bereits gesprochen, von seinem eignen Vater. Es fehlt nur noch die Bestätigung vom Rath, um es durch den Henker vollstrecken zu lassen.

Camilla. Entsetzen!

Soderini. Man muß sich in Geduld fassen, wie ich thun mußte! Auch mein Sohn! Er war mein Sohn, Signora! Mein geliebtes Kind! Die einzge Stütze meines Alters! Auch er wurde mit den Rebellen ergriffen, auch er wurde mit ihnen gestraft! Jener unerbittliche Richter hatte kein Erbarmen! Mein Sohn, mein einzger Sohn mußte in meiner Gegenwart sein Haupt darstrecken; ein Hieb — und es flog zu meinen Füssen! Nun trösten Sie sich, Signora! (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Camilla.

Grausamer! Erbarmen! Mein Herz wird zerrissen! (sie sinkt auf einen Stuhl) Mein Sohn! (nach einigen Augenblicken springt sie erschrocken auf) Man führt ihn fort! — — Von einer Schaar blutgierger Wächter umringt! — Noch wirft er einen Blick auf mich! Ha! Jezt ersteigt er das Blutgerüste! Er wankt! Er sinkt! Der Henker hebt das Beil! Jezt! — — Halt! Halt ein! Hier bin ich — seine Mutter! Ah! zu spät! zu spät (sie sinkt von neuem hin, nachdem sie sich wieder etwas erholt) Schreckenvolles Bild! Fort! Fort! — Noch lebt er! Aber wo? — Im Gefängnisse! Verurtheilt! — Und ich bin noch hier? Ich eile nicht, sein Verderben zu verhindern? Fort! Zu seinem Vater! Ich muß ihn retten, oder mit ihm den Geist aufgeben!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lorenz Medicis. Petrucci.

Lorenz. Dringen Sie nicht weiter in mich, Petrucci! Der versammelte Rath mag sein Schicksal entscheiden. Ich kann nicht! — — Ich fühl's; mein Herz wird an mir zum Verräther; es spricht für den Verbrecher. Gehn Sie! Gehn Sie, wenn Sie mich, meine Ehre, die Gerechtigkeit lieben!

Petrucci. O Lorenz! Ich zittre! Ohne Ihre Gegenwart — — —

Lorenz. Sie irren, Freund, wenn Sie von der väterlichen Zärtlichkeit Nachsicht erwarten. Hier bin ich Vater — dort Richter! Haben Sie Mitleiden mit meiner Schwachheit! Lassen Sie mich!

Zweyter Auftritt.

Soderini. Vorige.

Soderini. Signor! Ihr Sohn wünscht Sie zu sprechen.

Lorenz. Mein Sohn? Soll ich ihn sehen?

Petrucci. Und Sie stehn noch an? Er mag so strafbar seyn als er will, so verdient er Gehör.

Soderini. Nur auf ein'ge Augenblicke, Signor! In einer viertel Stunde führ' ich ihn in den versammelten Rath.

Lorenz. Nun wohl! (zu Petrucci) Gehn Sie, Freund! Verhindern Sie, daß Camilla nicht eindringt!

Petrucci. Besorgen Sie nichts! (er geht ab)

Soderini (öffnet die Thüre und winkt.)

Lorenz. Gott! Was wird er sagen?

Dritter Auftritt.

Soderini. Ferdinand Medicis. Wache. Lorenz Medicis.

Ferdinand (stürzt voll Wehmuth zu den Füssen seines Vaters.)

Lorenz. Unglücklicher! (er sinkt auf einen Stuhl.)

Ferdinand. Mein Vater! Mein Vater!

Lorenz (von der väterlichen Zärtlichkeit hingerissen) Mein Sohn! — Nein! Nicht mein Sohn! Du bist ein Verräther! Du hast die Bande zerrissen, welche uns verknüpften!

Ferdinand. Nur Eine Gnade!

Lorenz. Verdienst Du sie?

Frdinand. Ihren Zorn, Ihren Haß, Ihren Fluch verdien' ich!

Lorenz. Undankbarer!

Ferdinand. Wenn ich mich nicht mehr voll Vertrauen in Ihre Arme werfen darf; so vergönnen Sie mir wenigstens, voll Reue Ihre Kniee zu umfassen, mein Verbrechen zu gestehen, um Erbarmung zu flehn! Versagen Sie mir Ihr Gehör nicht, mein

Vater! Doch, ich darf Sie nicht Vater nennen! Nun wohl! Ich flehe meinen Richter an, den Verbrecher zu bestrafen, ohne auf den Sohn zurückzusehen, ihn nach aller Strenge der Gesetze zu bestrafen; aber — hören Sie erst seine Vertheidigung! Vielleicht ist er nicht so strafbar, als Sie glauben.

Lorenz. Sprich! Sprich! Was kannst Du sagen? Wodurch kannst Du Dich vertheidigen?

Ferdinand. Sie wollen mich hören? Sie wollen mich hören, mein Vater? O nun will ich alle meine Leiden mit Geduld ertragen.

Lorenz. Dein Geständniß! Die Wahrheit!

Ferdinand. Die Wahrheit! So lauter, als man sie von einem Mediceer erwartet, und wenn sie ihm das Leben kostet. Ich habe mich empört, nicht gegen mein Vaterland — aber gegen Ihre Befehle, mein Vater! Die Liebe riß mich hin! Pazzy versprach mir seine Tochter, unter der Bedingung, sie entweder noch den Abend mit mir zu verloben, oder nie. Sie, mein Vater ertheilten und versagten mir bald darauf Ihre Einwilligung, ohne mir die gerechte Ursache dieses veränderten Endschlusses bekannt zu ma-

chen. Ich glaubte, Sie wären durch Verläumdung hintergangen — und voll Verzweiflung, meine Geliebte durch diesen unerwarteten Zufall auf ewig zu verlieren, faßte ich Unbesonnener den Vorsatz, meine Wache zu bestechen und nach dem Hause des Verräthers zu entfliehen. Soderini kam, die Verschwornen aufzuheben. Ich kannte nur mich als den einzigen Gegenstand Ihres Zornes; mein tobendes Blut überwältigte mich, und ich ward, ohne es zu wissen, ein Verbrecher.

Lorenz. Unbesonnener! Konntest Du nicht denken, daß ich die gerechtesten Ursachen haben müßte? —

Ferdinand. Mein Kopf dachte diesen Gedanken; aber mein Herz, voll der feurigsten Liebe, die Furcht, Gabrielen auf ewig zu verlieren, ihres Vaters boshafte Bedingung — alles betäubte mich und riß mich zu meinem Ziele fort!

Lorenz. Du wußtest also nichts von der Verschwörung?

Ferdinand. Nichts! Nicht das mindeste!

Lorenz. Hast Du Beweiße, Zeugen deiner Unschuld?

Ferdinand. Niemand, als den Verräther Pazzy!

Lorenz. So ist keine Rettung! (er sucht sich zu fassen) Geh, mein Sohn! Geh, der Rath ist dein Richter, ihm habe ich deine Verurtheilung übertragen. Vertheidige Dich!

Ferdinand. Ich gehorche. Ich bin bereit, mein Urtheil, meinen Tod zu empfangen; wenn ich nur hoffen darf, in meinen letzten Augenblicken Ihre Verzeihung zu erhalten.

Soderini (der bisher in einem finstern Nachdenken gestanden, fährt plötzlich auf) Du hoffst umsonst! Dort ist kein Erbarmen! (er ergreift den Ferdinand bey der Hand) Zu mir! Ich nehme deine Vertheidigung auf mich!

Lorenz. Soderini!

Soderini (blickt ihn und Ferdinand wechselsweise an) Ha! Du hast Recht! Er ist dein Sohn! Ich glaubte den meinigen zu hören! So sprach er; so erkannte ich seine Unschuld!

Lorenz. Soderini! Auch Sie — — —

Soderini. Verzeihung, Signor! Dieß Bild war meinen Augen zu lebhaft! Es empörte mein Inner-

fies! Und noch — — Warum soll ich meine Empfindungen verläugnen! War ich nicht auch Vater? Liebte ich meinen Sohn weniger? Auch ich erkannte seine Unschuld, und doch — war keine Rettung; ich mußt' es sehn, wie man ihn zum Richtplatz führte! Ich schwieg, Signor! Aber hier — hier saß mein Schmerz, in dem Innersten meines Herzens!

Lorenz. O Soderini! Schonen Sie! Vermehren Sie nicht meine Marter! That ich Unrecht — war Ihr Sohn unschuldig — so fodern Sie alles; fodern Sie mein Leben!

Soderini. Nicht so, Signor! Ich bin ein gekränkter, gebeugter Vater; ich verlohr durch Ihren Ausspruch alles, was mir auf der Welt theuer war; ich verlohr meinen einzigen Sohn! Aber nie erniedrigte ich mich bis zur Rachsucht. Mein einzger Wunsch war, Sie einst einen Theil der Schmerzen, so ich empfand, empfinden zu sehn; er ist erfüllt, ohne mein Zuthun — Und nun genug! Fort, junger Mensch! Vor Gericht! Man erwartet uns.

Ferdinand. Ich folge. Nur noch eine Bitte, mein Vater!

Lorenz. Sprich, mein Sohn!

Ferdinand. Ich fodre den Richter auf, mein Urtheil zu sprechen: der Tod hat für mich keine Bitterkeit; aber der Gedanke, meinen Vater, den sonst gerechten Richter, das Haupt der Mediceer, bis zur Vorbitte herabgewürdigt zu sehn — —

Lorenz (umarmt ihn) Mein Sohn! — — Geh, erwarte dein Urtheil!

Soderini. So recht! Komm Freund! Ich habe nicht die Pflichten, die dein Vater hat. Ich kann für Dich reden, ohne meine Ehre zu verletzen und ich will's. Komm! Es ist Zeit!

Lorenz. Geh, mein Sohn! Wir sehn uns wieder! (sehr gerührt) Und Sie, Edelmüthiger, rechtschaffner Mann — — —

Soderini. Nichts! Nicht in dem Tone, Signor! Er steckt an. Und — bey Gott! ich vergoß nie eine Thräne, als den Tag nach der Hinrichtung meines Sohnes. Fort! (er geht nebst Ferdinand und der Wache ab.)

Vierter Auftritt.

Lorenz.

Kann ich Athem schöpfen? Meinem Herzen Luft machen? (er wirft sich in einem Stuhl) Weg Larve, die mir Pflicht und Gerechtigkeit vorzwingen! Ich bin Vater! Mein Sohn ist in Gefahr! Es ist mein Sohn den man verurtheilt, der vielleicht von der Hand des Henkers! ——— Entsetzen! Mein Sohn! (erhebt sich) Wie? Kann nichts ihn retten? Bin ich nicht Vater? Gab ich nicht das Gesetz? Steht es nicht bey mir? —— Unglücklicher! Darfst du es wagen, mit der Wohlfahrt des Volks dein Spiel zu treiben? Die Gerechtigkeit deinen eigennützigen Absichten aufzuopfern? Fort erniedrigender Gedanke! Meine Pflicht —— Ich muß sie erfüllen, oder mich der allgemeinen Verachtung bloßstellen! Mir bleibt keine Wahl. Ich muß!

Fünfter Auftritt.

Camilla. Lorenz.

Camilla (ganz zerstört und dringend) Du noch hier, Unglücklicher? (den Lorenz bey der Hand ergreifend) Komm! Komm!

Lorenz. Camilla! Wohin?

Camilla. Dein Sohn! Man schleppt ihn vor Gericht! Du mußt ihn retten! Fort!

Lorenz. Camilla! Was verlangst Du? Soll ich das Gesetz, so ich selbst gab, verletzen? Willst Du, daß Lorenz Medicis den versammelten Rath fußfällig für seinen Sohn um Nachsicht bitten soll?

Camilla. Was hat er begangen? Ist die Unschuld, wenn sie sich gegen Gewalt vertheidigt, strafbar? Du bist Oberhaupt, Du bist Richter; ein Wort, ein Wink und ich habe meinen Sohn wieder! Fort! Fort!

Lorenz. Kann ich? — — —

Camilla. Du mußt! Wie? Du wendest Dich von mir? Nicht so! Ich lasse Dich nicht!

Lorenz. Camilla! Noch ist sein Schicksal nicht entschieden. Vielleicht — — —

Camilla. Ha Falscher, Du hintergehst mich! Dieser Blick — diese Thränen! — — Zittre! Ich bin Mutter! Du weißt nicht, was eine Mutter, was ein Weib vermag! Gott! vielleicht spricht man schon das Urtheil! Entsetzen! Jeder Augenblick Verlust droht den Tod! Eile! Fliege! Rette meinen Sohn, Barbar!

Lorenz. Umsonst Camilla!

Camilla. Umsonst?

Lorenz. Ich kann nicht! Die Gerechtigkeit — die Gesetze! — —

Camilla. Verflucht sey die Gerechtigkeit! Verflucht sind die Gesetze, wenn sie mir meinen Sohn rauben! Und dieser Stolz, womit Du die Natur verläugnest!

Lorenz. Camilla!

Camilla. Zurück! Dein Blick ist Heucheley, Verstellung! Unglück und Tod darunter zu verbergen — Unter der Larve der Gerechtigkeit desto sichrer gegen dein Eingeweide zu wüthen. Gott! wo soll ich Zu-

flucht suchen? Wer wird mich hören? Wer wird, wer kann den Unglücklichen retten, wenn sein eigner Vater — sein Richter, sein Henker! —

Sechster Auftritt.

Petrucci. Vorige.

Petrucci (mit einem Papier in der Hand) Signor!

Lorenz (erblickt ihn und fährt zurück) Gott!

Camilla. Ha! Was für ein Papier? (sie fährt auf den Petrucci zu und will es ihm entreissen) Gieb! Gieb Unglücklicher! Es ist das Urtheil!

Lorenz (giebt dem Petrucci unvermerkt einen Wink.)

Petrucci. Verzeihn Sie, Signora! Es ist noch nicht gesprochen. Dieß Blatt ist — — — enthält bloß eine Anzeige von mehrern Aufrührern — — —

Camilla. Das Urtheil! Das Urtheil!

Lorenz. Fasse Dich, Camilla! Vielleicht ist noch eine Möglichkeit — — —

Camilla. Mich fassen, Elender? Da mein Sohn in Gefahr ist! (in dem höchsten Affect) Deine Kaltblütigkeit — — Ha unsinnig! Was will ich? Hülfe? Von Dir? Fort! Ich eile selbst! (sie eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Lorenz. Petrucci.

Lorenz (steht mit einander geschlungen Händen und sieht den Petrucci mit starren Blicken an; endlich bricht er das Stillschweigen) Petrucci! Petrucci! (er zittert die folgenden Worte auszusprechen) Sie — bringen — das Urtheil!

Petrucci. Signor! Meine Pflicht — — —

Lorenz. Auch ich muß sie erfüllen! Auch ich!

Petrucci. Das von Ihnen selbst geschärfte Gesetz —

Lorenz. Von mir selbst? Ganz recht! Was will ich? Worüber beklage ich mich? Ich selbst gab es! Ich selbst! Nur zu! Vollenden Sie — —

Petrucci. Der von Ihnen selbst gegebne ernstliche Befehl gegen jedermann, wer es auch sey, nach der äußersten Strenge dieses Gesetzes zu verfahren, zwang den Rath das Urtheil, obgleich mit Thränen in den Augen, zu sprechen.

Lorenz. Mit Thränen in den Augen? Wer doch auch Thränen hätte!

Petrucci. Signor! Sie kennen Ihre Vorrechte. Ihr Ausspruch kann das Urtheil mildern.

Lorenz. Mildern? Und meine Ehre? Die Gerechtigkeit?

Petrucci. Der Rath hat mich in der Absicht zu Ihnen gesandt. Er wird Ihrer Verzeihung mit Freuden beystimmen.

Lorenz. Erhaben! Menschlich! Ich erkenne diese unverdiente Nachsicht. Und Soderini? — —

Petrucci. Auch er vereinigt seine Bitten mit den unsrigen.

Lorenz. Soderini? Er, den meine Strenge seinen einzigen Sohn raubte? — — Geben Sie, Petrucci!

Petrucci. Signor!

Lorenz. Geben Sie!

Petrucci. Unmöglich!

Lorenz. Petrucci, Ihre Pflicht!

Petrucci (giebt ihm das Urtheil mit halbabgewandtem Gesichte) Lesen Sie zuvor!

Lorenz (sieht es mit einer finstern Standhaftigkeit durch, setzt sich und ergreift eine Feder.)

Petrucci. Grausamer! Was thust Du? Es ist dein Sohn!

Lorenz. Mein Sohn? (er stuzt, sieht den Petrucci starr an und wirft die Feder zurück. Man bemerkt in seinen Blicken den lebhaftesten Kampf zwischen väterlicher Liebe und Pflicht; endlich scheint er endschlossen, ergreift die Feder, unterschreibt das Urtheil uud übergiebt es schnell dem Petrucci.)

Petrucci. Was? Sie selbst! —— Sie selbst verurtheilen Ihren Sohn? Es ist Ihr Sohn! Ihr Sohn! Noch wenige Stunden — und er ist für Sie auf ewig verlohren!

Lorenz (sucht sein Gesicht, auf welchem alle Qualen seiner Seele abgedrückt sind, dem Petrucci zu verbergen.)

Petrucci. Wie? Nicht ein Wort? Zu Ihren Füssen, Lorenz, beschwöre ich Sie! Widerruffen Sie das Urtheil! Retten Sie Ihren Sohn! Es steht bey Ihnen! Hören Sie Ihr Herz! Die Stimme der Natur! Es ist Ihr Sohn!

Lorenz (sieht ihn mit gerührtem Blick an, bald

darauf aber bedeckt er sein Gesicht mit beiden Händen und geht schnell ab.)

Petrucci. Unerbittlich! (mit einem Seufzer) Ich mußt's befürchten! Ein Sklave, ein Opfer seiner Pflicht — der strengsten Gerechtigkeit! — Was soll ich thun? (nach einigem Nachdenken) — — Noch ein Mittel! Es ist hart! Es wird ihn kränken, seinen Stolz beleidigen! — Aber die Würkung! — Ich muß es wagen; vielleicht gelingt es mir!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Gefängniß.

Erster Auftritt.

Ferdinand Medicis.

(sitzt nachdenkend an einen Tisch, in einigen Augenblicken sieht er nach der Uhr) Schon drey Uhr! Wie schnell rückt die Zeit! Noch wenig Stunden — und ich endige meine Laufbahn, die — — — Welch plötzlicher Schauder! — — Wie? Ich bebe, da ich mich dem Augenblicke meiner Auflösung nähere? Warum? Was will ich noch? Was hält mich noch zurück? Ist nicht alles für mich verlohren? Alles was mir auf der Welt theuer ist? Ist Gabriele nicht für mich verlohren? (nach einem tiefen Nachdenken) Gott! Wie schwach fühle ich mich! Wie schlecht bin ich bereitet! Und nur noch so wenige Augenblicke — — — (er schlägt ein Buch auf und liest.)

Zweyter Auftritt.

Gefangenwärter (der die Thür öffnet und wieder abgeht) Soderini. Ferdinand.

Soderini. Ferdinand, ich wage viel! Ich hintergehe die Gerechtigkeit! Aber — es ist das einzige Mittel! — — Nimm den Mantel — komm!

Ferdinand. Wie?

Soderini. Deine Hand!

Ferdinand. Wohin?

Soderini. In die Welt! Du mußt Dich durch die Flucht retten. Da — ist ein Beutel mit Zechinen. Nicht weit von hier hält ein Wagen, Du wirfst Dich hinein und dann glückliche Reise!

Ferdinand. Soderini!

Soderini. Fort! Der Tag bricht an!

Ferdinand. Soderini! Ists möglich! Sie selbst? — — —

Soderini. Auf ein andermal davon!

Ferdinand. Ich folge! Nur lassen Sie mir einen Augenblick Zeit, mich zu sammeln — — —

Soderini. Jeder Augenblick Verlust nähert Dich deinem Untergange. Du mußt eilen! Wenn Du in Sicherheit bist, so gieb mir Nachricht —

Ferdinand. Nun wohl! (er geht, bleibt aber plötzlich stehen) Soderini!

Soderini. Fort! Fort!

Ferdinand. Kann ich?

Soderini. Was hält dich zurück?

Ferdinand. Ein Gedanke — — er ist zu wichtig, Soderini, als daß ich ihn unterdrücken sollte.

Soderini. Ein Ende!

Ferdinand. Keinen Unwillen Soderini! Ich bin von Ihrer Großmuth gerührt, äußerst durchdrungen, aber ich übersehe zugleich die Folgen eines Endschlusses, dessen Ausführung ich zu spät bereuen würde.

Soderini. Welche Folgen? Du rettest dein Leben!

Ferdinand. Ich verkenne nicht den Werth des Lebens; ich wünsche es zu erhalten — für einen Vater, für eine Mutter, für eine Geliebte, die ich alle mehr als mich selbst liebe! Aber zeigen Sie

mir ein Mittel, es mit Ehren zu thun; nicht durch eine Flucht, die mich erniedrigt — —

Soderini. Du rasest!

Ferdinand. Nein Soderini! Ich dachte nie vernünftiger. Ueberlegen Sie — Ich bin ein Opfer eines zu strengen Gesetzes, kein Verräther meines Vaterlandes; und in diesem Betracht verdiene ich Mitleid. Würde ich mich aber dessen nicht unwürdig machen, die Zahl der Vergehungen auf mich häufen, mich den schwärzesten Anklagen, der schändlichsten Verläumdungen Preis geben, wenn ich mich durch die Flucht zu retten suchte?

Soderini. Hier ist keine Zeit zum Vernünfteln! Du sollst mir folgen.

Ferdinand. Auch mein Vater! Jedermann würde ihn beschuldigen, ich hätte durch seine Beyhülfe mein Leben gerettet, er hätte bloß darum mein Urtheil bestätigt, um mich desto sichrer dem Untergange zu entziehen! Welch ein tödtender Verdacht gegen einen Mann, der die Gerechtigkeit mehr als sein Leben liebt! Nein Soderini! Ihre Bemühungen sind umsonst! Ich habe mich zu meinem Tode

gefaßt gemacht und ich hoffe ihn mit Standhaftigkeit zu ertragen.

Soderini. Verdammt über den Heldenmuth zur Unzeit! Zieh in den Krieg, junger Mensch, und da beweis' ihn! Hier mußt Du fliehn! Du mußt!

Dritter Auftritt.

Lorenz Medicis. Vorige.

Lorenz (über die Gegenwart des Soderini verwundert) Soderini?

Soderini. Verzeihn Sie, Signor! Ich glaubte, Sie befänden sich im Rathe, Ihrem verrätherischen Vetter Berentani das Urtheil zu sprechen.

Lorenz. Soderini! Ihre Gegenwart — hier im Gefängnisse — zu einer Zeit — —

Soderini. Meine Absicht, Signor! — — Ich wollte — — kurz, was soll ich läugnen? Ich bin hier — Ihren Sohn in Freiheit zu setzen. Die Gefahr ist dringend! Alles ist in Bereitschaft — er darf nur folgen.

Lorenz. Soderini!

Soderini. Ich verlange nicht Ihre Einwilligung; sie würde sich mit der Ihnen schuldigen Achtung nicht vertragen. Aber — ich verbitte mir auch alle Einwendungen. Ich nehme die Schuld auf mich, allein auf mich!

Lorenz (betrachtet den Soderini einige Augenblicke mit Verwunderung und Erstaunen und wendet sich darauf zu seinem Sohne) Mein Sohn! Was sagst Du? Willst Du folgen?

Ferdinand. Nein, mein Vater! Ich bin bereit, fest entschlossen, das über mich gefällte Urtheil an mir vollstrecken zu lassen. Vielleicht verdien' ich es nicht nach seiner ganzen Härte, aber das Gesetz fodert dieß Opfer, und Sie, mein Vater, müssen es gewähren.

Lorenz. Mein Sohn!

Soderini. (ergreift den Ferdinand bey der Hand) Junger Mensch! Troz meinen bittern Unwillen über den Tod meines Sohnes erzwangst Du mein Mitleid — und nun treibst Du mich sogar zur Bewunderung! So viel Tugend, so viel Standhaftigkeit konnt' ich nur von einem Mediceer

erwarten! Und doch — — doch wünschte ich! — —

Ferdinand. O Soderini! Wenn Sie in dem Innersten meines Herzens lesen könnten — —

Soderini (nach einigem Nachdenken) Bleib Freund! Ich will noch das Letzte versuchen; vielleicht gelingt es mir! Wo nicht — — so stirb! Stirb so standhaft, als mein Sohn — und ich will deinen Tod beweinen. (er eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Lorenz. Ferdinand.

Lorenz. Umsonst! Es ist keine Rettung! Ich komme eben aus dem Rathe, der nebst den Aeltesten der Stadt seit Mitternacht versammelt ist. Ich eilte dahin, in der sichern Erwartung, daß man deiner Verzeihung wegen von neuem in mich dringen würde und — — ich will es Dir nunmehr gestehn — — ich hätte nachgegeben; ich fühlte mich hingerissen! Allein, ein unbegreiflicher Kaltsinn, ein gewisses geheimnißvolles Betragen des ganzen

Raths, benahm mir alle Hoffnung. Voll Unwillen über meine fehlgeschlagne Erwartung drang ich auf die Beschleunigung des Urtheils, bestimmte die Stunde zur Vollstreckung, und entfernte mich. Wirst Du mir verzeihen, mein Sohn?

Ferdinand. Alles, mein Vater! Alles! Was sag' ich, Ihnen verzeihn? O könnten Sie mir verzeihn!

Lorenz. Undankbarer! Du kennst nicht dieß Herz! Es blutet! Und doch —— O Pflicht! Grausame Pflicht! Ohne dich — —

Ferdinand. Mein Vater! Ich beschwöre Sie, mäßigen Sie Ihren Schmerz! Vergessen Sie einen Undankbaren, der Ihrer Liebe unwürdig ist! Sammeln Sie Ihre Standhaftigkeit, eine Mutter zu trösten, die vielleicht — — O, mein Vater! Eine Gnade! Nur noch eine Gnade!

Lorenz. Sprich! Sprich! Könnt' ich Dir doch alles gewähren!

Ferdinand. Meine Mutter, meine unglückliche Mutter nur noch ein einzigesmal zu sehen! — —

Lorenz. Gott! Was verlangst Du? Dein An-

blick wird sie tödten! Ihrer Verzweiflung Einhalt zu thün, hat man ihr hinterbringen müssen, daß dein Urtheil erst in einigen Tagen vollzogen würde, daß vielleicht noch einige Hoffnung zu deiner Rettung übrig sey; dieß schien ihren wilden Schmerz einigermassen zu besänftigen — — Was ist das! Hör' ich nicht ihre Stimme? Sie ists! Sie ists!

Fünfter Auftritt.

Camilla. Vorige. Bediente (welche ihr nacheilen, und sich bemühen, sie zurück zu halten.)

Camilla (in Nachtkleidern, mit zerstreuten Haaren, und in einer Unordnung, welche die schreckliche Lage, worinn sie sich befindet, fodert. Sie spricht folgende Worte noch in der Scene) Verräther! Ihr hintergeht mich! Zurück! Mein Sohn! Wo bist Du? Deine Mutter ruft! Laßt mich! Laßt mich! (sie dringt ins Gefängniß, erblickt ihren Sohn und stürzt auf ihn zu) Mein Sohn! (sie sinkt ohnmächtig zu seinen Füssen.)

Ferdinand. Meine Mutter! Gott, sie stirbt!

Lorenz (zu einigen Bedienten) Eilt nach Hülfe! Nein, bleibt! Ich gehe selbst! Ich muß den Augen-

blick nützen. Sie würde in mich dringen, mit aller Stärke der mütterlichen Verzweiflung, und — kann ich widerstehn, ich Unglücklicher?

Ferdinand. Mein Vater!

Lorenz. Laß mich, Sohn! Wir sehn uns wieder. (er geht ab)

Sechster Auftritt.

Camilla. Ferdinand. Bediente.

Ein Bedienter (bringt einen Stuhl, Ferdinand hebt seine Mutter hinauf.)

Camilla. Wo ist er? Wo ist mein Sohn?

Ferdinand. Meine Mutter!

Camilla. Ha! Die Stimme eines Engels! Komm in meine Arme! In dem innersten Winkel meines Herzens will ich Dich verbergen! So — so will ich Dich umfassen — so will ich Dich mit meinen Armen bedecken, und wehe dem, der es wagt, Dich herauszureissen!

Ferdinand (sucht sich loszuwinden) Sie tödten mich!

Camilla. Auch Du? — — Wie? Du kannst

so grausam seyn, deine Mutter von Dir zu stossen?

Ferdinand. Nein, meine Mutter! Nein! Ich liebe Sie! Unaussprechlich liebe ich Sie! Allein, der Anblick Ihrer Verzweiflung, der Gedanke, daß ich Unsel'ger die Urquelle so vieler Leiden bin, fällt mir unerträglich, ist für mich qualvoller, als der Tod selbst!

Camilla. Nun dann! Ich will mich fassen! Ich will mich beruhigen! Ich will, meinem Herzen, der Natur zum troz standhaft scheinen. Nur erhalte mir dein Leben, das meinige!

Ferdinand (vor sich) Könnt' ich es! (laut) Fassen Sie sich! Wir werden uns einst wiedersehen! Dort! Und dann sind wir auf ewig vereinigt!

Camilla. Sind wir? Nun wohl! Was will ich mehr? Dieß ist der Himmel! Und Du, mein Sohn, mein einzig geliebter Sohn, bist in meinen Armen! Du bist mein Trost, meine Freude, mein alles!

Siebenter Auftritt.

Bianco. Vorige.

Bianco. Der Gonfaloniere kömmt zurück; Soderini, Petrucci begleiten ihn, und eine Menge Volks drängt sich, mit Fackeln in der Hand und einem lauten Geschrey, hinter ihnen die Gasse herab, gerade zum Gefängnisse.

Camilla. Ha! Laß sie kommen! Laß sie kommen! Hier bin ich, ich, die ihn unter ihrem Herzen trug! Ich will sterben.

Ferdinand. O meine Mutter! Mäßigen Sie Ihre Verzweiflung! Ich erliege unter meinen Schmerzen!

Camilla. Mäßigen? Mäßigen? Da man Dich, mein ander Ich, mir entreissen will? Ha! Bebt Ungeheuer! Dort ist der Rächer! Er wird jeden Tropfen unschuldig Blut von euren Händen fodern! (sie blickt in die Scene) Ha! Sie sinds! Sie sinds! Ist keine Rettung? Kein Erbarmen? Nun dann — so ists bey Dir, bey Dir, Himmel! Zerschmettre die Elenden!

Auch mich — — auch — mich! (sie sinkt ohnmächtig zur Erde.)

Achter Auftritt.

Soderini. Vorige. (Gleich darauf) Lorenz. Petrucci. Senatoren. Gefolge (mit Fackeln.)

Soderini. Gnade, Ferdinand! Verzeihung!

Ferdinand. Verzeihung?

Soderini. Hier — — Petrucci wird es bestätigen.

Lorenz (eilt zu seinem Sohn und umarmt ihn) Mein Sohn!

Ferdinand. Mein Vater! Ist's möglich?

Camilla (wieder bey sich selbst aber äußerst schwach) Erbarmt euch, erbarmt euch einer unglücklichen, tiefgebeugten Mutter! Schenkt ihr den einz'gen Sohn, den sie gebahr! Ich will sterben!

Lorenz. Camilla, erhole Dich! Man schenkt uns unsern Sohn zurück! Man verzeiht ihm!

Camilla. Man verzeiht ihm? Man verzeiht ihm?

Petrucci. Ja, Signora! Er hat nicht das Mindeste zu befürchten.

Ferdinand. Gott! Kann ich es glauben?

Camilla (richtet sich auf) Mein Sohn! (Sie sinkt in seine Arme zurück.)

Petrucci. Berentani war der Stifter Ihres Unglücks. Hier — — (er zeigt auf Soderini) dieser rechtschaffne Mann hat ihm erst vor wenig Augenblicken das Bekenntniß seiner Bosheiten abgezwungen; auch Pazzy und seine Tochter haben Sie gerechtfertigt.

Lorenz. Petrucci! Da ich von meiner Pflicht abweiche, da ich dem Willen des Raths folge und meinem Sohne verzeihe, so erwarte ich eine gleiche Gefälligkeit — Gnade für Pazzy, für die übrigen Verschwornen.

Soderini. Gnade für Pazzy? Bey Gott! Fast verkannt' ich Sie, Signor! Ich glaubte Sie nur gerecht, und nun finde ich Sie auch billig! (durch das Andenken an seinen Sohn gerührt) Freylich zu spät! Doch, was hilfts! Kann ich gleich nicht Ihre Nach-

sicht nützen, so will ich doch wenigstens Ihren guten Willen für andre zu Hülfe kommen (er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Lorenz. Petrucci. Camilla. Ferdinand. Senatoren. Gefolge. Wache.

Petrucci (zu Lorenz) Signor! Ich bewundre Ihre Großmuth! Allein, überdenken Sie den Unterschied zwischen dem übereilten Vergehen Ihres Sohnes und dem vorsetzlichen Verrathe Ihres geschwornen Feindes. Urtheilen Sie selbst — — —

Lorenz. Ich weiß alles! Ich bin von allem unterrichtet! Mein Sohn sündigte aus Leichtsinn; Pazzy — weil er sich beleidigt glaubte. Beide übertraten das Gesetz; beide sind Verbrecher! Genug! Der Rath hat, um meinen Sohn zu retten, meine Rechte gekränkt, mich der obersten Gewalt entlassen. Mein Widerstreben wäre unnütz; allein — bin ich gleich in diesem Augenblicke kein Richter, so habe ich doch als Mitglied des Raths nicht meine Stimme verlohren; ich kann nicht zu-

geben, daß Nachsicht zur Partheylichkeit ausarte. Will der Rath meinem Sohne verzeihen, so rett' er auch meine Ehre, so fodert die Billigkeit, auch die Verschwornen zu begnadigen, oder ihre Strafe wenigstens zu mildern. Nur unter dieser Bedingung allein nehme ich meinen Sohn aus den Händen der Gerechtigkeit zurück.

Petrucci. O Lorenz! Nur ein Mann, wie Sie, ist würdig, den Staat zu regieren. Kommen Sie, um zuvor in Gegenwart des Raths die Verzeihung Ihres Sohnes zu bestätigen; so bald dieß geschehen ist, wird er Sie nicht allein wieder in Ihre vorigen Rechte einsetzen, sondern Ihnen auch eine uneingeschränkte Gewalt ertheilen. Die Begnadigung der Gefangnen wird dann von Ihrer Willkühr, die Wohlfahrt des Staats lediglich von Ihrer Gerechtigkeit und Weisheit abhängen.

Zehnter Auftritt.

Soderini. Pazzy (gefesselt.) Wache.

Vorige.

Soderini (zu Lorenz) Signor! Kein Eingriff in Ihre Rechte; ich biete nur Ihrem guten Willen die Hand. Pazzy — wenn man seinen hitzigen Kopf ausnimmt, ist ein edler, offner Mann! Eine gute Handlung, dächt' ich, wäre bey ihm nicht unrecht angewandt.

Pazzy. Soderini! Ich will keinen Fürsprecher: Sie beleidigen mich!

Lorenz. Pazzy! Ein ewiges Vergessen Ihrer Uebereilung und meiner Strenge würde dem Staate einen der ersten, der nützlichsten Bürger erhalten. Lassen Sie uns Freunde seyn!

Pazzy. Freunde?

Lorenz. Wenigstens will ich versuchen, Ihren Haß

zu mildern. Nehmen Sie zuvor Ihre Freyheit zurück, und folgen mir in den Rath, der sie zu bestätigen bereit ist —

Pazzy. Nicht so, Lorenz! Das Schicksal meiner Freunde ist das meinige!

Lorenz. Auch Ihren Freunden ist verziehen.

Pazzy. Auch meinen Freunden? Diese Großmuth — — von einem Mediceer? — — Unmöglich!

Lorenz. Nennen Sie es keine Großmuth, Pazzy! Es ist bloß eine Auffoderung, mir durch Ihre Einwilligung meine Ruhe, das Leben meines Sohnes wieder zu schenken.

Pazzy. Unter dieser Bedingung? — — Wohl! (er bietet dem Lorenz seine Hand) Wir sind Freunde!

Lorenz. In meine Arme, edelmüthiger Mann! Warum verkannten wir uns! Kommen Sie! Lassen Sie uns in diesem glücklichen Augenblicke eine Vereinigung stiften, die nur der Tod allein zu trennen vermögend ist.

Pazzy. Ich bin bereit. (Sie umarmen sich.)

Soderini. So ists recht! Fort mit den Fesseln! Die gehören nur für Berentanis, und was solchen armseligen Geschöpfen ähnlich sieht. (er nimmt dem Pazzy die Fesseln ab.)

Lorenz. Der Nichtswürdige soll seiner Strafe nicht entrinnen.

Soderini. Ich wills hoffen. Ich verzeihe sonst meinem ärgsten Feinde, so bald er aus Leidenschaft oder Einfalt sündigt; aber solchen undankbaren, heimtückischen Bösewichtern verzeih ich in meinem Leben nicht.

Lorenz. O, Soderini! Darf ich es wagen, die Augen gegen Sie aufzuschlagen? Sie retten meinen Sohn — und ich! — — —

Soderini. Nichts vom Vergangnen, Signor! Keine Silbe! Mit diesem Augenblicke ist alles vergessen.

Petrucci. (zu Lorenz) Signor! Der Rath erwartet uns.

Lorenz. Ich komme. Nur noch ein Wort! Pazzy! Mein Sohn — Ihre Tochter —

Pazzy. Ich verstehe. Hier ist meine Hand! Ihre Heurath soll unsre Aussöhnung besiegeln.

Ferdinand. Pazzy! Mein Vater! Wie viel Glück! O meine Mutter! Dieser Ausgang — —

Camilla. Verzeih, mein Sohn! Meine Empfindungen — — Alles, was ich sehe, höre — — Ich bin zu voll — — mir fehlen die Kräfte, es auszudrücken.

Lorenz. Camilla! Mein Sohn! Verzeiht dem Richter! Schenkt dem Vater, dem Gatten eure Liebe wieder.

Camilla } (umarmen ihn voll Innbrunst) O mein Gemahl!
Ferdinand } Mein Vater!

Lorenz. Nicht Grausamkeit, Gerechtigkeit war mein Ziel! Irrte ich, so geschah es nicht aus Vorsatz. Deine Uebereilung, mein Sohn, verleitete mich, und List und Bosheit führten mich unwissend zu einem Abgrunde, dem ich nur durch ein

Wunder und fast mit Gewalt entrissen worden bin.

Soderini. O Bürde des Richteramts! Nur wenig Schultern können dich tragen!

Ende des zweyten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1+2 = XXX XII.83
XX V.89

Heinrich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandes, Johann Christian,

Lustspiele

Bd.: 2

Leipzig 1776

P.o.germ. 162 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106183-7
VD18 15452840